

Neue  
medizinische  
Literatur

Herausgegeben

von

D. Joh. Christ. Traug. Schlegel,  
Hochfürstl. Schönburgischen Hofrath und Leibarzte ꝛ,  
auch Mitgliede der Kaiserl. Akademie der  
Naturforscher ꝛ.

---

Dritten Bandes drittes Stück.

---

Leipzig,  
bey Carl Friedrich Schneider.

1792.

1811  
1812  
1813  
1814  
1815  
1816  
1817  
1818  
1819  
1820

1821  
1822  
1823  
1824  
1825  
1826  
1827  
1828  
1829  
1830

1831  
1832  
1833  
1834  
1835  
1836  
1837  
1838  
1839  
1840



# I n n h a l t

## des dritten Bandes drittes Stück.

	Seite
I. Acta Regiae Societatis medicae Haunien- fis. Vol. II.	319
II. De la Metherie, über die reine Luft und verwandte Luftarten, übers. v. Zahnemann	333
III. Zilbebrandt, Lehrbuch der Anatomie des Menschen, 1r, 2r und 3r Band	352
IV. Stoll, ratio medendi. Pars VIta et VIIma edit. Eyerel	372
V. Stiff's praktische Heilmittellehre. 1ster Band	378
VI. Michelitz, Materia medica. Vol. I.	392
VII. Sömmerring, Abbildungen und Be- schreibungen einiger Mißgeburten	397
VIII. Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte aufs Jahr 1792	403
IX. Walkers Untersuchung der Pocken:z. übers. von Spohr	412
X. Weikard's medicin. Fragmente und Erins- nerungen und dergl.	423
XI. Weber's physische Chemie	426
XII. Perenotti di Cigliano, von der Luftseuche	431
XIII. Jacquet's Reise durch die norischen Alpen	437
XIV. Desselb. Reisen durch die nördlichen Kar- pathen	438
XV. Linneseisches Pflanzensystem im Aus- zuge. 1r Theil	440
XVI. Esper's Abbildung und Beschreibung der Pflanzenthier, 3te Lieferung	443
XVII.	443

- XVII. Bell's Lehrbegriff der Wundarzneyk.  
5ter Th. übers. von Dr. Hebenstreit 444
- XVIII. Eyerel, commentaria in Stollii apho-  
rismos de cognoscendis et curandis febri-  
bus. T. IV. 448
- XIX. Pyl's Repertorium für öffentl. und ges-  
richtliche Arzneywissenschaft. 2ter B. 450
- XX. Sehr, von einer tödlichen Krankh. nach  
dem tollen Hundsbisse &c. 456
- XXI. Römer, Delectus opusculor. ad omnem  
rem medicam spectantium &c. Vol. I. 459
- XXII. Knackstedt's Grundriß von den trocke-  
nen Knochen des menschlichen Körpers 463
- XXIII. Evers Anleitung, wie der Wundarzt  
bey gerichtlich angeklagter Kur an criminell  
verwundeten Personen sich zu verhalten habe 465
- XXIV. Gren's systematisches Handbuch der  
gesammten Chemie. 2u Th. 2ter Band 467
- XXV. Schlereth, Dispensatorium Fuldense  
tripartitum, tam patriae vsibus quam fae-  
culi moderni genio accommod. Ed. altera 469
- XXVI. Vogel's Anleitung zum gründlichen  
Studium der Arzneywissenschaft 471
- XXVII. Deacons Anweisung zur Kenntniß  
und Heilung der venerischen Krankheiten 473





I.

*Acta Regiae Societatis medicae Hauniensis.*  
*Volumen II.* Hauniae, sumptibus C. G.  
Proft, 1791. auf 1 Alphab. 7 Bog. in gr. 8.  
mit 1 Kupf. (1 Kthlr. 16 Gr.)

**S**eit Erscheinung des ersten Bandes der Akten von dieser königlich medicinischen Societät bis zur Erscheinung des gegenwärtigen zweyten Bandes sind acht Jahre verflossen: von einem solchen Zeitraume, der dazwischen verflossen ist, sollte man allerdings erwarten können, daß in diesem zweyten Bande nicht alltägliche Beobachtungen vorkommen werden. Die Verfasser der hier befindlichen Aufsätze sind die Herren Aaskow, Bang, Bråstrup, Buchhave, Callisen, Mangor, die beyden de Meza, Rande, Sartorph und Schönheyder, Männer also, die auch schon rühmlich bekannt sind. Was nun zum Nutzen und Frommen der Arzneykunde hlerinne geleistet worden, wollen wir getreulich anzeigen.

1) Herr Callisen von einem Bruchschnitt, der durch dazu gekommenen Kinnbackenkrampf tödtlich wurde. Der Bruchsack war aus Vernachlässigung des Bruches mit dem Bauchringe,  
N. L. III B. 33 St.                      F                      und

und die vorgefallenen Theile, als eine starke Portion Netz und ein Theil des Krummdarms, waren sowohl mit dem Bruchfacke als unter sich verwachsen, so, daß bey der Operation zwar der Theildarm nur mit Mühe, die Portion Netz aber, welche beyde entzündet waren, gar nicht zurücke gebracht werden konnten. Diese Portion ward nicht weggeschnitten, sondern außerhalb dem Bauchringe gelassen, wo es sich durch die Vereyterung verzehren sollte. Bis zum eilften Tage gieng alles gut; aber die vorliegende Portion Netz verzehrte sich zu langsam. Hr. Callisen hatte zwar den Vorsatz selbige mit dem Messer hinweg zu nehmen, (hätte er solchen doch ausgeführt!) es ward aber anders beschlossen, solche durch ein caustisches Mittel, durch das Aufstreichen einer Auflösung des Quecksilbers in Scheidewasser, hinweg zu schaffen, welches am dreyzehnden Tage nach der Operation zum zweytenmale geschah. Den Tag darauf klagte der Kranke über unangenehmes Spannen im Nacken und in den Kinnbacken- und Zungenmuskeln, und am folgenden Tage war der Krampf vollkommen, woran der Kranke am sechzehnden Tage unter gewöhnlichen Zufällen starb. Die Wunde blieb bis zum Tode schön und in guter Ecyterung, der Unterleib blieb weich, war nicht aufgetrieben, und die Leibesöffnung frey. Diese Beobachtung kann zur guten Warnung dienen.



2) Gelliche abgekürzte medicinisch: praktische Beobachtungen S. 9. von Hrn. Kande. J. B. eine Schwindsucht, die aus Versekung entstand und durch Versekung auch geheilt wurde: ein 60jähriger Mann wurde neunmal durch Aderlassen und Brech- und laxiermittel glücklich vom Schlagflusse gerettet: eine Tobsucht von Milchversekung: das Decoct von Pomeranzenschaalen erwies sich bey einem zu starken und anhaltenden monatlichen Blutabgange sehr wirksam, da viele andere wirksame Mittel vorher fruchtlos angewendet worden.

3) Buchhave, S. 17. vom arthritischen Rheumatismus. In Copenhagen soll dieser sehr endemisch seyn. Die gewöhnlichsten Zufälle desselben werden geschildert; und aus der Erfahrung wird erwiesen, daß hier die resolvidenden Mittel allein zur Heilung nicht hinreichend sind, sondern daß diese mit stärkenden Mitteln zugleich verbunden werden müßten.

4) De Meza, des jüngern, S. 28. fünf praktische Bemerkungen: eine Diarrhö durch Nelkenwurzel geheilt; ein dreytägiges Wechselfieber durch das nämliche Mittel gehoben; ein anhaltender Wochenblutfluß endlich durch die Ruhrwurzel gestillet; eine Bleycolik von nicht verzinnnten Kochgeschirr, wobey zu merken, daß nur der Mann, nicht auch die Frau und Kinder, davon befallen war, ob solche gleich von den nämlichen Speisen genossen hatten, und

wogegen Pulver aus Alaun, arabischen Gummi und Wallrath wirksam waren; vom Nutzen der Zinkblumen bey einem trockenen Krampfhusten.

5) Hr. Bang liefert S. 38—93. einen lehrreichen Auszug aus seinem Tagebuche, im Friedrichshospitale gehalten, den halben Jahrgang 1788 betreffend. Mit welchem großen Vortheile für die Arzneykunde Hr. Prof. Bang diesem Hospitale als Arzt vorstehet, ist schon aus andern Schriften von ihm rühmlichst bekannt: er nützet auf solche Art der Menschheit doppelt. Hier sind 150 verschiedene merkwürdige Fälle beschrieben worden, und bekannt gemacht: z. B. Schilderung des einfachen Gallenfieber, ein beschwerliches Schlingen, das Milzweh, das Kindbetterinfieber, verschiedene Geschwülste, Entzündungs- und Nervenkrankheiten u. s. w. von verschiedenen Verstorbenen ist auch der Befund aus den Leichenöffnungen mit beygebracht worden.

6) Callisen, S. 94. von einer anhaltenden Diarrhö mit Coliken und andern Zufällen, welche von einem Klumpen sehr verhärteten Darmkoths entstanden, den endlich der Verf. mit einer Steinzange aus dem After holen mußte. Verhärteter Darmkoth ist gewiß nicht selten die Ursache einer anhaltenden Diarrhö, wie die Erfahrung jeden Arzt belehrt. Beyläufig macht der Verf. die Erinnerung, daß bey faulichten  
Krank-





halbseitigen Lähmung nach der Fallsucht; von einem Blutbrechen nach heftigem Aerger; ein rheumatisches Fieber, das sich durch Aphthen entschied; von einem heftigen Schwindel, da-  
 hen die Kranke umfiel, aber sich bewußt blieb, der mit Traurigkeit abwechselte; von einem comatösen anhaltenden dreytägigen Fieber; von einer Harnruhr aus Gewohnheit; und einem krampfartigen Asthma.

13) Hr. Mangor, S. 165. beschreibt kurz einen sogenannten Bauerwezel (cyanache parotideae), welcher 1772 zu Wiburg epidemisch war. Der Verf. nimmt die Krankheit nach dieser Epidemie als ansteckend an. Zur Beruhigung des Verf. fügen wir hinzu, daß diese Krankheit nie gefährlich ist, wenn der Kranke nur das diätetische Verhalten gehörig beobachtet; wir haben solche ofte einzeln und allgemein gesehen.

14) Hrn. Buchhave's Versuche, S. 176. mit der Belladonnawurzel bey dem convulsivischen Husten und einigen andern Krankheiten. Die hier erzählten Versuche betreffen eigentlich nur diesen Husten.

15) De Meza, des jüngern, S. 197. Nachricht von einem epidemischen dreytägigen Wechselfieber im Jahre 1784. Voraus werden einige diesem eigene Zufälle angegeben, und dann sieben Krankengeschichten desselben erzählt.

16) Hr.



16) Hr. Mangor, S. 214. von einer glücklichen Kur der Bauchwassersucht mit Schierling. Voraus eine pathetische Lobrede über neu erfundene Mittel, besonders einige, die man in den vorigen Zeiten als Gift scheute. Die Krankengeschichte weitläufig. Das Schierlingsertract wurde in starken Dosen gegeben, anfänglich täglich drey mal zu einem halben Scrupel und nach zehn Tagen zu einem ganzen Scrupel, und zuletzt diesen täglich viermal. Zur ganzen Kur wurden zwölf Unzen Extract verbraucht.

17) Hr. Schönheyder, S. 229. vom Gebrauche des Spießglases bey Rheumatismus und bey der Kräse. Bestätiget, was schon von der guten Wirkung dieses Mittels bekannt ist.

18) Hr. Naskow, S. 232. vom einfachen dreytägigen Wechselfieber. Von der unterdrückten unmerklichen Ausdünstung und der Mitleidenheit zwischen der Haut und den Eingeweiden nimmt der Verf. die Entstehung dieses Fiebers an: zur Heilung desselben müsse also erstere und das gehörige Gleichgewichte zwischen der Haut und den Eingeweiden wieder hergestellt werden. Dieses vorausgeschickt, folgt nun die durch vielfältige Erfahrung erprobte Kurmethode des seel. D. Fabricius, die er gegen dieses Fieber in dem ihm anvertrauten Friedrichshospitale glücklich befolgte. Dieser verfuhr nicht empirisch, sondern, wie dargethan

F 4

wird,

wird, sorgfältig nach Indicationen, aber einfach und angemessen. Beygefügt ist ein Verzeichniß von den glücklichen oder fruchtlosen Kuren mit diesem oder jenem Mittel. Zulezt noch Etwas von den Rückbleibseln nach diesem Fieber. Künftig sollen auch die Kurmethoden des seel. Fabricius gegen andere Krankheiten mitgetheilt werden.

19) Hr. Sartorph, S. 245. von einer hysterischen Weibsperson, die von einer Mischhandlung mit ihr sprachlos wurde, und auf eine sonderbare Art wieder zur Sprache kam. Zehn Wochen lang war vieles wegen der Stummheit fruchtlos angewendet worden. Endlich soll sie eine Nadel verschluckt haben, die im obern Theile des Schlundes stecken geblieben, worauf sie gar nichts mehr schlingen konnte, und die heftigsten Schmerzen am leidenden Theile hatte; als aber der Wundarzt mit dem bekannten Stäbchen in den Schlund gefahren, habe sie Linderung bekommen, um Wiederholung der Operation gebeten, und hätte darauf vollkommen wieder sprechen können.

20) Hr. Bang seht S. 250 — 298. seinen lehrreichen Auszug aus seinem Tagebuche, im Friedrichshospitale gehalten, fort, welches die zweyte Hälfte des Jahrgangs 1788 betrifft. Hier kommen wieder verschiedene wichtige Krankheiten auch manche belehrende Zeichenöffnung vor. Mehreres brauchen wir davon wohl nicht zu sagen.

21) De



21) *De Meza*, der ältere, S. 299. zwey Beobachtungen von der Harnverhaltung. Nach der erstern entstand die Harnverhaltung aus einem Krampfe; nach der andern wurde diese Krankheit mit durch dem innerlichen Gebrauche der spanischen Fliegentinktur gehoben. Der Kranke der letztern war ein beynah 60jähriger Mann, der eine junge Frau geheyrathet, und der ehelichen Pflicht Alles aufgeopfert hatte, so, daß zulezt Blut statt Saamens von ihm gegangen. Hier war also äusserste Schwäche der Harnblase zu vermuthen, wie auch der gute Erfolg von der Wirkung des angewandten Mittels zeigte.

22) *Kurzgefaßte Beobachtungen*, S. 306. von *Hrn. Kande*. Hier wird die gute Wirkung des Asphaltöls gegen die Abzehrung bestätigt; ein periodisches Delirium, das der Verf. *Paraphrosyne febricosa* überschrieben, folgender Gestalt bey einem jungen Menschen, der etliche Tage vorher kränklich gewesen, bey dem in der Nacht plötzlich das Delirium etliche Stunden anhaltend sich einfand, welches sich im sanften Schläfe endigte, und wobey sich weder während des Anfalls noch auffer der übrigen Zeit Fieber äusserte: in der folgenden Nacht erschien das Delirium wieder, worauf die Kinde gegeben wurde, darauf ward das Delirium schwächer, und endigte sich mit dem fünften Anfälle; Blutharnen bey Vollblütigkeit nach heftiger

tiger Leibesbewegung; eine Vertrocknung und Schwindung des rechten Schenkels von rheumatischen Schmerzen, dagegen das rohe Spiesglas mit Krebssteinen wirksam war.

23) Hrn. Buchhave's, S. 312. praktische Bemerkungen: 1) von einem wäßrigen Ohrfluß, von einer Erschütterung des Kopfs entstanden; 2) von einer Vereyterung, die ein arthritischer Rheumatismus veranlaßte; 3) eine periodische Colik; 4) ein Blutharnen durch die Ruhrwurzel gestillet; und 5) ein eingeklemmter Leistenbruch, der von selbst auf kalte Umschläge zurück gieng.

24) De Meza, der jüngere, theilt S. 323. seine Heilmethoden mit, die er bey den im Jahr 1785 zu Helsingör epidemisch grassirenden Krankheiten anwendete: diese Krankheiten waren: die Masern, eine schleimichte Bräune, und das dreytägige Wechselfieber.

25) Hr. Sartorph, S. 339. vom Gebrauche der levetischen Zange, um den Kopf damit, auch wenn er einen schiefen Stand nach dem Seitenrand des Beckens hat, herausziehen zu können. Von dieser Zange führt er noch eine Verbesserung an, daß sie nämlich in ihren Handhaben vermittelst eines Scharnier zusammen gelegt werden könne, um sie bequem im Sacke zu tragen. Diese Verbesserung ist durch eine Abbildung auf dem hierbey befindlichen Kupferblatte deutlich vorgestellt worden.

26) Hrn.



26) *Hrn. Kande, S. 346.* kurzgefaßte Bemerkungen. Der Nutzen der Belladonna-wurzel beym convulsivischen Husten wird bestätigt; eine gehobene Stimmheit aus Lähmung der Zunge; eine Darmgicht von Krämpfen; eine Colik vom Bandwurm; der rothe Scorbut.

27) *Hrn. Buchhave, S. 355.* von selten vorkommenden Flecken und Ausschlägen der Haut: 3. B. von Scrofelgift, von Flechten, und anomalisthen Blattern.

28) *Hr. Schönheyder, S. 369.* vom Nutzen und Gebrauche des Blasenpflasters bey der Brustwassersucht. Der Urin gieng darnach häufiger ab. Die Stelle, wohin dies Pflaster gelegt worden, ist nicht bestimmt angegeben, vermuthlich in die Gegend der Herzgrube.

29) *De Meza, der jüngere, S. 373.* etliche Beobachtungen die Geburtshülfe betreffend: 3. B. von einer durch entstandene Convulsionen tödtlich gewordenen Geburt; eine Gesichtsgeburt, in der Beckenhöhle eingeklebt, durch die smellische Zange befördert; von einer zu lange verzögerten Geburt, wovon die Ursache in der zu großen Menge Schafwasser war; und von einem ohne allem Nachtheil drey Tage lang nach der Geburt zurück gebliebenen Mutterkuchen,

30) *Elli*

30) *Etliche praktische Bemerkungen, Seite 392. von Hrn. Kanöe.* Von einer Lähmung der untern Gliedmaßen nach einem Schlagflusse, die durch eine Diarrhö gehoben wurde; ein anhaltendes Fieber mit periodischem Blutbrechen; herumschweifender Rheumatismus; ein Blutspeyen durch Blasenpflaster gestillt, dieses wurde zwischen die Schultern gelegt.

31) *Hrn. Buchhav's Bemerkungen, S. 399.* die selten in der *Arzneykunde. Ausübung* gemacht werden. Eine hysterische Weibespersion konnte Opium gar nicht vertragen, bey dieser wirkte es gerade das Gegentheil. Ein Wechselfieber ward bey jedem Anfalle von einem heftigen trocknen Husten begleitet. Eine Verwachsung der Mutterscheide, die nach dem Wochenbette vom weißen Flusse wahrscheinlich veranlaßt worden. Ein Beyspiel von sehr frühzeitigen Hämorrhoiden bey einem Mädchen in ihrem 5ten Jahre. Ein dergleichen Monatsblutfluß bey einem kaum 11 jährigen Mädchen unter einem kalten Himmelsstriche, deren Brüste auch schon vollkommen gebildet waren, und dergl. mehr.

32) *Hrn. Mangor's Geschichte, S. 408.* von zwey Eheleuten, die an der Wasserscheue verstorben. Fast von keiner Krankheit ist ihre Beschaffenheit noch so wenig aufgehellet, als die der Wasserscheu. Die hier bekannt gemachte Geschichte ist gewiß merkwürdig. Der Mann, ein



ein Schuster von magerm Körper und sehr melancholischen Temperamente, wurde zuerst ohne vorhergegangene gewisse Gelegenheitsursache von dieser ihm tödtlichen Krankheit befallen. Bey diesem war sie wahrscheinlichst von selbst entstanden. Den zehnten Tag nach des Mannes Tode verfiel die Ehefrau, die ihren Mann in seiner Krankheit getreu und fleißig gewartet, gepflegt und sehr ofte geküßt hatte, in die nämliche Krankheit, die auch ihr tödtlich wurde. Sorgfältig bemüht sich der Verf. zu beweisen, daß des Mannes Krankheit wenigstens ein Beyspiel sey, daß auch bey Menschen die Wasserscheu mit allen tödtlichen Zufällen von selbst entstehen könne. Er glaubt aus Gründen, daß zur Erzeugung des Miasma dieser Krankheit eine widernatürlich scharf gewordene Galle einen großen Theil beytrage. Diese Geschichte verdient gelesen und geprüft zu werden.

33) Hr. Brästrup liefert S. 438. Beweise und Bemerkungen von der wirksamen Kraft des rothen Fingerhuts gegen die Wassersucht, sowohl der Brust- als Bauchwassersucht: das Pulver davon zieht er dem Aufgusse vor.

34) Hr. Schönheyder sucht S. 445. die gute Wirkung des Opiums gegen die Lustseuche zu bestätigen. Wir wollen hier nicht entscheiden, wer recht oder unrecht habe, es möchte uns zu anmaslich ausgelegt werden; wir verweisen nur jeden auf die im vorigen Stücke von uns

uns angezeigte Schrift des D. Althofs, wo dieser Gegenstand gewiß sehr gut auseinander gesetzt worden ist. Auch aus den hier angeführten Beyspielen ersiehet man, daß vorher, ehe das Opium half, Quecksilbermittel an den Kranken verwendet worden waren.

35) Hr. Mangor, S. 452. von einer Fallsucht, die allein durch das Einwickeln der Füße gehoben wurde. Diese Krankengeschichte ist sehr merkwürdig. Die Patientin hatte von ihrem zehnten Jahre an Geschwüre an den Füßen, die in ihrem funfzehnten Jahre von einem Quacksalber geheilet wurden. Bald darauf erlitt sie convulsivische Zufälle, die zulezt in die wahre Fallsucht übergiengen. Vor dem Anfall derselben empfand sie in den Unterschenkeln eine unangenehme Empfindung, daher nach Gründen der Entschluß zum Einwickeln der Füße mit so gutem Erfolge genommen wurde.

36) Hr. Aaskow und Hr. Kall, S. 460. vom Nutzen des Frottirens bey den Wechselfiebern. Wird hier, was andere auch schon davon geschrieben haben, mit Beyspielen bestätigt.

Hiermit hätten wir denn nun den Inhalt des zweyten Bandes dieser Akten ganz unpartheyisch angegeben, und unsere Leser darauf aufmerksam gemacht.

Noch müssen wir sagen, daß auch dieser zweynte Band auf schönes Papier recht sauber gedruckt



gedruckt ist; welches sich aber der Verleger auch theuer genug bezahlen läßt.

Es wäre wohl überflüssig, hinzu zu fügen, daß der folgende Band auch mit Verlangen erwartet werde.

## II.

**De la Metherie**, der Arzn. Dr. Mitglied der Akademien zu Dijon und Mainz, über die reine Luft und verwandte Luftarten und Stoffe. Nach der zweyten Ausgabe übersetzt, von Samuel Zahnemann, der Arzneykunde Doktor. Erster Theil. Leipzig 1791. bey Crusius, 450 S. (1 Rthlr. 4 Gr.) Zweyter Theil, das. 598 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Nachdem die erste Ausgabe dieser Schrift 1785 und die zwote 1788. in Frankreich mit vielen Vermehrungen erschienen war, so verdiente allerdings die neueste Auflage durch Uebersetzung in Deutschland bekannt gemacht zu werden, da ihr Verfasser zu den besten Physikern Frankreichs gerechnet werden kann.

Die zahlreichen Versuche, welche seit einigen Jahren über die verschiedenen Lustarten angestellt worden sind, veranlaßten den Verf. die in dieser Lehre bekannten gewordenen neuen Thatsachen

sachen in Ordnung zusammen zu stellen, und einige gewisse Grundsätze zu bestimmen. Ohnerachtet aber die Lustarten seinen Hauptgegenstand ausmachten, so schien es ihm doch nöthig zu seyn, auch noch etwas über die andern elementarischen Substanzen vorzutragen, weil deren Einfluß auf einander ganz unvermeidlich ist. Auch dabey ist er nicht allein stehen geblieben, sondern es sind in diesem Werke weit mehr Gegenstände abgehandelt worden, als der Titel besagt, wie es aus nachfolgender Anzeige erhellen wird.

Das Feuer ist zum ersten Gegenstande gemacht, von dessen Natur nach vielen angeführten Beobachtungen geurtheilt ist, daß der Grundstoff desselben, die Hitze, eine wesentliche Substanz, ein von der Bewegung der Körper durchaus unabhängiges Princip sey. Dies Wesen gehe in Verbindung, und bringe alle Phänomene hervor, welche die Wärme zeigt. Licht- und Wärmestoff nimmt der Verfasser für verschiedne Wesen an. (S. 18.)

Vom Lichte hält der Verf. dafür, daß eine besondere Lichtflüssigkeit im ganzen Weltall verbreitet sey, und sich darinn nach Art der Flüssigkeiten verhalte, immer strebend, sich ins Gleichgewicht zu setzen, und überall hindringend, wohin ihre große Feinheit ihr zu gehen erlaube. Dieses Lichtfluidum müsse ganz gleichartig seyn, wie die reine Luft (S. 23), sey wahrscheinlich ein aetherisches Fluidum, die  
Mate-



Materie des Elementarfeuers und erlange die leuchtende Eigenschaft, sobald sie durch die Schwingungen gewisser Körper erschüttert werde.

Der Hitzstoff sey ebenfalls eine besondere Substanz, könne mit Körpern verbunden und auch wieder davon abgeschieden werden, bestehe aus einer Verbindung des Lichts mit reiner Luft (S. 61.); sie werde durch vermehrte Bewegung in den Theilen des Elementarfeuers oder der Lichtflüssigkeit hervorgebracht. Diese vermehrte Bewegung werde die Theile der Körper erschüttern, und dieselben Wirkungen auf sie hervorbringen, als die Hymaterie (S. 70); Ist der Hitzstoff mit andern Körpern verbunden, so nenne ihn der Verf. gebundene Hitze oder Kaustikum (S. 76); ihm verdanke der gebrannte Kalk, die Laugensalze und Säuren ihre Aegbarkeit.

Das entzündbare Grundwesen oder Phlogiston sey von jenem ganz unterschieden. Indem nämlich die Hymaterie sich mit einer gewissen Menge Luft und Wasser verbinde, so verliere sie einen Theil ihrer Thätigkeit, und behalte von ihren ersten Eigenschaften nichts mehr als das Vermögen, bey gewissen Gelegenheiten noch Feuer und Flamme hervor zu bringen; dann nehme es einen andern Namen an, und heiße brennbares Wesen. Dasselbe scheine von der entzündbaren Luft nicht unterschieden zu seyn,

seyen, die er für **Stahls** wahres Phlogiston ansehe (S. 81); doch giebt er zu, daß demselben noch mehr Hitzstoff beytreten müsse, um in Luftgestalt verwandelt zu werden.

Aus diesen Grundsätzen läßt sich schon begreifen, was der Verfasser von der Natur der **Kälte** glaubt; daß sie nämlich nur Verminderung der Wärme sey, welche immer in der Natur vorhanden ist (S. 92).

Wenn sich die Hitzmaterie mit andern festen Körpern verbindet, so verliert sich der größte Theil ihrer Kraft; dann tritt Kälte ein. Diese Grade der Kälte auf unserer Erde wurden aber eingeschränkt durch Centralwärme und die stete Gegenwart der Sonne. Unter Centralwärme versteht der Verf. denjenigen Grad von Wärme, den unser Erdball von seiner ersten Entstehung an in seinen Elementartheilen besessen habe (S. 98). Wenn aber die Sonne verlöschte, oder die Erde sich von ihr entfernte, so würde die Centralwärme immerfort entweichen und der Erdball zu einem Grade von Kälte gelangen, davon wir keinen Begriff haben.

Hierdurch hat sich der Verf. den Weg zur Erklärung der Flüssigkeiten aller Art gebahnet. Ein jeder Körper kann sich in dreierley Zuständen befinden 1) in dem der Festigkeit, 2) in dem der Flüssigkeit, und 3) in dem des Dunstes. In allen diesen Zuständen bleibt er immer



mer derselbe, ob sich gleich einige seiner Eigenschaften verändern; in der festen Gestalt verhält er sich wie die festen Körper; in der flüssigen befolgt er die Geseze der flüssigen Körper, und in Dunstgestalt folgt er denen der luftförmigen Flüssigkeiten. Die Körper sind in diesen drey Zuständen blos in Rücksicht der mehr oder weniger großen Menge des freyen Wärmestoffs verschieden. Ihr flüssiger und dunstförmiger Zustand müssen als wahre Auflösungen im Wärmestoff angesehen werden. Verlassen sie den luftförmigen Zustand wieder und werden so fest, so verlieren sie nichts weiter, als den Antheil von Wärme, welcher sie in Dunstgestalt erhielt.

Nachdem der Verf. die Natur der atmosphärischen Luft ins Licht gesetzt, so geht er zur Beschreibung der reinen Luft oder der dephlogistisirten über. Er glaubt nicht, mit andern seiner Landsleute, daß solche aus einer Säure zusammengesetzt, noch weniger selbst Säure sey, indem solches durch nichts bewiesen werden könne (S. 130), ob sie gleich einen Bestandtheil der Säuren ausmache. Er hält sie für die Grundluft, woraus durch Verbindung mit andern Wesen die übrigen Luftgattungen entstehen.

In der Abtheilung, worinn von der entzündbaren Luft gehandelt worden, sind viele eigne Versuche des Verf. z. B. entzündbare Luft durch bloßes Feuer aus Eisenfeil getrieben,

gab bey der Verbrennung Wasser. Dies brachte ihn auch zu der Behauptung, daß diese Luft Wasser enthalte, und folglich müsse auch das Eisen selbst solches enthalten (S. 150). Er stimmt also der Meynung anderer französischer Chemisten nicht bey, die das aus dergleichen verbrennten Lustarten erscheinende Wasser einer vorgegangenen neuen Erzeugung zuschreiben. Er sieht die entzündbare Luft als eine besondere Verbindung der reinen Luft mit der Feuermaterie und einer großen Menge Wasser an (Seite 185).

Von der Luftsäure oder der fixen Luft urtheilt der Verf. zwar anders als verschiedene andere französische Chemisten, aber, wie es scheint, eben so wenig richtig. Er verwirft die Meynung, daß die Luftsäure aus reiner Luft und Kohlenstoff gebildet werde, und hält es für glaublicher, daß sie aus reiner Luft und jenem feurigen Grundwesen zusammengesetzt sey, welches sich im lebendigen Kalche befinde (S. 205): die angeführten Beweisgründe von Produktion der Luftsäure sind ohne Gewicht. Vielmehr steht die Behauptung, daß die Luftsäure auf keine bekannte Art künstlich zusammen gesetzt werden könne, gegen alle Einwürfe fest. Die Thiere verwandeln die reine Luft nicht in Luftsäure, sondern die Luftsäure sondert sich aus dem Blute in der Lunge ab, und wird ausgehaucht. Ins Blut kommt sie aus allen Nahrungsmitteln. Eben so ist es mit der Kohle bewandt,



bewandt, welche schon selbst Luftsäure wesentlich enthält. Lebendiger frischer Kalch kann die reine Luft nicht in fixe verwandeln, wie es doch nach des Verf. Meynung geschehen müsse. Vollkommen kaustische Laugensalze können durch reine Luft nicht Luftfauer gemacht werden. Atmosphärische Luft enthält allerdings zu allen Zeiten und überall Luftsäure.

Unter allen Lustarten ist der richtige Begriff von der unreinen oder phlogistischen Luft am schwierigsten und spätesten zu erlangen gewesen. Man wußte ihre unterscheidenden Eigenschaften wohl, aber ihre besondere Grundmischung blieb lange im Dunkeln, bis man sie auf die einfachste unzweydeutige Art entstehen lassen konnte. Man kann es nun durch unwidersprechliche Beobachtungen beweisen, daß die verdorbene oder phlogistische Luft eine Verbindung der reinen und der brennbaren Luft oder dem brennbaren Grundstoff ist (S. 230).

Ueber die Salpeterluft hat der Verf. ebenfalls viele Versuche zur Berichtigung derselben Natur angestellet. Die stärkste Verminderung am Maas fand er bey 3 Maassen Salpeterluft mit einem Maas reiner Luft, wovon das Ueberbleibsel 0, 12 betrug; daraus glaubte er zu bestimmen, daß ein Maas reine Luft 3 Maas Salpeterluft verschlucken könne (S. 252). Die Beurtheilung des Verf. von ihrer Natur fiel dahin aus, daß die Salpeterluft aus brenn-

barer Luft mit einem Antheil reiner Luft, einiger phlogistische Luft, auch vielleicht mit Luftsäure vermischt, bestehe, wovon er auch die Beobachtungen angeführt hat, worauf dieses Urtheil gegründet ist (S. 268).

Die elektrische Flüssigkeit ist seinen Verhältnissen nach mit der brennbaren Luft verglichen, mit welcher sie die größte Ähnlichkeit bemerken läßt (S. 303). Diese Materie sey blos in den Poren der Körper befindlich, und mache keinen Bestandtheil derselben aus. Alle Körper enthielten unablässig eine gewisse Menge davon, oder ein jeder habe seine spezifische Elektrizität, wie er eine spezifische Wärme besitze. Wenn die Menge dieser Flüssigkeit vermehret werde, so heiße dies den Körper elektrifiziren, und dies geschehe durch Reiben. Hierdurch würden Schwingungen erregt, die, ob sie gleich kein Leuchten verursachten, doch wenigstens das Lichtwesen oder den freyen Wärmestoff in Bewegung setzen, welcher alle Körper durchdringt, sie umgiebt und alle ihre Poren ausfüllt. Dies so in Bewegung gesetzte Fluidum werde sich mit der reinen Luft vereinigen, und in diesem Falle eine wahre brennbare Luft bilden, welche jedoch weit reiner, als die gewöhnliche entzündliche Luft ist, weil sie nicht mit den Körpern beladen ist, welche die letztere immer verändern. Diese neue entzündliche Luft werde das elektrische Fluidum bilden, welches



ches empfindbar für das Gefühl ist, auch seinen eigenen Geruch besitzt. Nach dieser Hypothese wird also das elektrische Fluidum nichts anders seyn, als die Licht- oder Feuermaterie, mit einem gewissen Antheile reiner Luft verbunden. Dieses Fluidum wird sich wie die Hitze immer ins Gleichgewicht zu setzen suchen. Es wird sich daher gleichförmig in alle Körper, ihrer Natur nach, vertheilen, weil es Körper giebt, die eine größere Verwandtschaft mit dieser Flüssigkeit, als andere, folglich eine stärkere specifische Elektrizität besitzen (S. 308).

Auch mit der brennbaren Phosphorluft hat der Verf. verschiedene Versuche angestellt und beschrieben. Er erhielt sie mit Phosphor auch durch metallische Kalche. Mit reiner Luft vermischet war die Entzündung mit Knallen begleitet. Hr. Gemgembre, der Erfinder dieser Luftart hielt sie für brennbare Luft, worinn etwas Phosphor aufgelöst befindlich sey, und daß dabey eine Zersetzung des Wassers vorgehe. Mit vollem Grunde verläugnet unser Verf. die vorgegebene Zersetzung des Wassers und siehet diese Luftart für eine Zusammensetzung aus brennbarer Luft-Phosphorsäure, etwas Phosphor und einen größern Antheil Hitzstoff an; weswegen er sich auf seine Beobachtungen bezieheth (S. 311—320).

Die brennliche Schwefelluft, oder, nach der alten anstößigen Benennung, hepatische Luft,

Luft, die am passendsten von Scheelen stinkende Schwefelluft genannt wurde, hat der Verf. auch in nähere Untersuchung gezogen. In eine 12 Zoll haltige Flasche mit reiner Luft angefüllt schüttete der Verf. 2 Quentgen einer Vermischung aus Schwefel und Weinstein Salz, und ließ die Flasche auf Quecksilber ruhen; die Luft war bis auf einen halben Zoll vermindert. Die eingebilddete Einsaugung der Luft würde dem B. schwer zu beweisen werden. Das Ueberbleibsel gab vitriolisirtes Alkali (S. 326). Diese Luft hat zwar Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen brennbaren Luft, doch weicht sie in verschiedenen Eigenschaften davon ab. Unser Verf. hält sie für eine Zusammensetzung aus entzündbarer Luft, flüchtiger Schwefelsäure und etwas Schwefel, wovon beyde erstere aus der Zersetzung eines Theils Schwefels durch die Laugensalze oder Kalcherde hervorgebracht, durch mehr Feuermaterie aber in den luftigen Zustand versetzt worden, und führt auch die vorzüglichsten Thatsachen an, worauf er seine Beurtheilung gegründet hat (S. 329). Den Schwefel selbst sieht er darinn nur für zufällig an.

Hierauf geht der Verf. zur Betrachtung der organisirten Wesen über, macht sich zuerst das **Pflanzenwachsthum** zum Gegenstande, und was dabey zu beobachten vorkommt. Der Nutzen der Erde und deren Einfluß auf den körperlichen Zustand der Gewächse scheint vom B. stark



stark übersehen worden zu seyn. Er ist noch von dem alten Begriff beherrscht, daß die Erden vorzüglich darzu dienen, die Wurzeln in einem guten Stande zu erhalten, und den gewissen Grad von Feuchtigkeit an sie zu bringen. Es ist aber mehr als zu gewiß, daß die Erde selbst wesentlich zur Nahrung nothwendig ist. Dies wird offenbar aus der verschiedenen Natur und Menge der Asche bey jedem einzelnen Gewächse erkannt werden können.

Alsdann schreitet er zur Untersuchung der vorzüglichsten Substanzen die sich in den Gewächsen befinden, als den Schleimstoff, Zucker, Stärkmehl, Gummi und Gewächssäuren. Weil diese verschiedne Substanzen große Aehnlichkeit miteinander haben, so sind sie auch zusammen in einem Kapitel abgehandelt. Alle diese Körper sind in chemische Untersuchung gezogen worden.

Aus den Gewächsarten scheid er nach Scheelens Manier durch Bleigliätte mit Beyhülfe der Salpetersäure Zuckersäure, und erhielt auch hernach noch daraus eine ansehnliche Menge Luftsäure. Die Zuckersäure leitete er eigentlich von dem schleimichten Theile her, den er zum Wesen dieser Oele rechnet, und giebt ausserdem noch brennbare Luft, Luftsäure, reine und phlogistische Luft in den fetten Oelen an, die hier in der Uebersetzung unwesentliche Oele genennet worden sind; da sie doch eben so gut

N 5                      wesent.

wesentliche Oele sind, als die aetherischen. **Lavoisiers** Begriffe, daß die Oele aus Kohlenstoff und brennbarer Luft bestünden, giebt er keinen Beyfall, indem er vielmehr dafür hält, daß die Oele eine Art Schwefel ausmachen, nämlich daß die Gewächssäure in ihnen durch brennbare Luft gesättigt oder neutralisirt sey.

Die Beschreibung der wesentlichen Salze, des Wachses, der Extrakte, des Leimstoffs, Färbestoffs und der kreuzförmigen Blumen, womit der erste Theil beschloffen ist, müssen wir übergehen, um die Weitläufigkeit dieser Anzeige zu vermeiden, da wir den zweyten Band noch übrig haben.

Die im zweyten Theile befindlichen Abhandlungen sind nicht weniger interessant. Das beyhm **Athemholen** vorgehende Geschäft ist darinn der erste Gegenstand seiner Untersuchung. Gewiß ist es, daß diejenige Luft welche wir aushauchen, aus verdorbener oder phlogistische Luft und Luftsäure besteht, und daß wir dagegen atmosphärische Luft, die phlogistische und reine Luft enthält, wechselsweise einhauchen. **Lavoisier** und andere französische Physiker sehen die ausgehauchte Luftsäure für eine Verbindung der reinen Luft mit dem Kohlenstoffe des Bluts an. Sie behaupten nemlich das Blut enthalte viel Kohle, welche durch das Gewebe der Luftröhre gehe und sich mit der reinen Luft zu Luftsäure vereinige. Aber der Kohlenstoff  
ist



ist so unerweislich, als die daraus vorgestellte Entstehung der Luftsäure. Da alle thierische Nahrungsmittel ohne Unterschied schon von Natur Luftsäure enthalten, so ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Nahrungsmittel bey ihrer Ausschließung im Darmkanal solche absetzen, und daß solche denn mit den abgesonderten Flüssigkeiten in Verbindung gehen, und mit ihnen in die zweyten Wege eingeführet werden müsse. So wird also auch endlich das Blut einen Theil dieser Lustart erhalten, und bey jedem Athemzuge eine Portion davon in der Lunge abgesetzt werden. Da man nun in der ausgehauchten Luft die Portion reine Luft nicht mehr findet, dagegen aber Luftsäure antrifft, so scheint bloß von jedem Athemzuge die reine Luft in der Lunge eingezogen zu werden, die phlogistische Portion aber mit der neu hinzugekommenen Luftsäure wieder ausgehaucht zu werden. Unser V. glaubt aber, daß der eingeathmete Theil reine Luft durch den Wärmestoff in der Lunge in Luftsäure verwandelt werde; eine Meynung, die durch nichts bewiesen werden kann. Bey alle dem glaubt derselbe doch, daß die reine Luft noch andere Wirkungen auf die Lunge ausüben müsse.

Nachdem der Verf. die Grundstoffe der Gewächse beschrieben hat, woraus die thierische Nahrung bestehet, so kommt er nun auf die *Animalisation*, und beschreibet die Veränderungen welche erstere erleiden, wenn sie in die Thiere

Thiere eingeführet werden. Dies hat ihm Gelegenheit gegeben, die Milch nach ihren drey Bestandtheilen, der Molke, den käsigten und butterigten Theil zu beschreiben, von welchen die Molke wieder aus 4 Bestandtheilen, als etwas Alkali, salzsaure Pottasche, Schleim und Milchezucker bestehet; der käsigte Theil gleicht dem vegetabilischen Leim des Weizens und die Butter den fetten Gewächarten. Von der thierischen Lymphe finden sich ebenfalls die deutlichen Spuren in den Gewächsen; eine Art dieser Lymphe gleicht dem Schleime der Pflanzen, die andere den Gewächsgallerten. Die erstere davon macht den wässerigten Theil des Blutes aus, läßt sich auch in vielen andern Theilen antreffen. Die andere bildet den faserigen Theil des Bluts und die thierische Faser. Eben so bewieß der Verf. vom thierischen Fette, daß ein Theil den fetten Oelen der Gewächse, und ein anderer, den aetherischen Oelen ähnlich sey. Aehnliche merkwürdige Beobachtungen sind über die thierischen Säuren angestellet worden. Die Behandlung der gewächsartigen und thierischen Kohle (S. 72 — 97), ist lehrreich, obgleich der Verf. in ein und anderm Punkte von den Bestandtheilen der Kohle noch nicht richtig urtheilt. Ueber die geistige Gährung ist der Verf. auch bemüht gewesen, allerhand Aufschlüsse zu ertheilen. Bey dieser Gährungsart werde Luftsäure, brennbare Luft, reine und phlogisti-



phlogistische Luft entbunden, wovon ein Theil wieder von neuen in der Flüssigkeit, theils unter sich, theils mit andern Theilen verbunden. Weingeist scheint ihm nichts anders zu seyn, als eine mit brennbarer Luft verbundene Weinsäure (S. 118). Auch über diesen Lehrbegriff geht er ganz von *Lavoisier* ab, und verläugnet dessen dabey vorgegebene Zersetzung des Wassers.

Von der Bildung des Aethers behauptet der Verf. ganz richtig, daß in den Aetherarten immer ein Antheil von derjenigen Säure befindlich sey, die zu ihrer Verfertigung genommen worden; daß aber auch zugleich ein Theil Weingeist zersetzt werde. Der letztere habe im Aether einen Theil seiner brennbaren Luft verloren, weil die Säuren sich mit ihm nur in der Maaße verbinden könnten, als sie Uebermaaß an reiner Luft besäßen, oder dephlogistisirt wären.

Von der Essiggährung urtheilt er mit Grunde, daß dabey das Werk der Vegetation zerstöret werde; wie nemlich die Pflanzensäfte aus den wässerigten in den herben und sauren Zustand und endlich bey der Reiffung zur Süsse übergienge, so werde durch die Essiggährung der zuckerhafte Theil wieder zersetzt, indem er die brennbare Luft verliere, und nehme seinen ursprünglichen sauren Charakter wieder an (S. 141).

Von

Von der Brodgährung; sie näherte sich zwar einigermaßen der weinigten Gährung, welche aber doch darinn von ihr ab, daß sie keine geistigen Theile von sich gäbe und sogleich in Sauerteig übergehe.

Auch von der vegetabilischen und animalischen faulen Gährung sind die Erscheinungen ins Licht zu setzen versucht worden (Seite 147—164).

Die Verbrennung ist in den meisten Punkten sehr richtig von ihm beurtheilt worden, nur darinnen scheint er durch Vorurtheil irreführt worden zu seyn, daß er die Verminderung der Luftmasse bey dem Verbrennen einer vorgegangenen Einsaugung zuschreibt, wovon doch kein Beweis geführt werden kann (S. 165 bis 188).

Von den salzigten Substanzen ist alles, was über die Erzeugung derselben bekannt geworden ist, vorgetragen, und behauptet, daß sie die Natur täglich hervor bringe.

In dem Abschnitte von der Vitriolsäure und Schwefel, wie auch der Phosphorsäure und Phosphor, hat der Verf. vorzüglich die Theorie von Lavoisier durch Thatfachen zu widerlegen vor Augen gehabt, und dies ist auch wirklich mit wichtigen Gründen ausgeführt worden. Schwefel und Phosphor werden als zusammengesetzte Körper bewiesen, die



die aus Säure und brennbarer Luft bestehen. Darinn irrt der Verf. aber ohnfehlbar, daß er die Phosphorsäure in der Erde nicht anerkennen will, und glaubt, daß sie nur in den Gewächsen erzeugt werde (S. 228).

Die flüchtige Schwefelsäure hält er für eine Verbindung der Vitriolsäure mit brennbarer Luft (S. 240), ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß sie aus Vitriolsäure und etwas Schwefel bestehet. Eben so verhält es sich auch bey der Phosphorsäure im lichtförmigen Zustande. Von der Salpetersäure glaubt er bewiesen zu haben, daß reine Luft, brennbare phlogistische Luft, Luftsäure, Hitzstoff und Wasser die Bestandtheile wären. Die gefärbte, rothdampfende Salpetersäure hingegen dünkt ihm von reiner Salpetersäure eben so unterschieden zu seyn, wie es die flüchtige Schwefelsäure von der gemeinen Vitriolsäure sey; sie bestehe nemlich aus Salpetersäure mit Hitzstoff oder brennbarer Luft verbunden (S. 249). Die Kochsalzsäure werde täglich in Salpeterwänden und in den organisirten Wesen erzeugt, und bestehe aus eben denselben Bestandtheilen, wie sie kurz zuvor bey der Salpetersäure angegeben worden (S. 252). Die von andern sogenannte dephlogistisirte Salzsäure nennt er Kochsalzsäure mit Uebermaas an reiner Luft im luftförmigen Zustande, und eben daraus erklärt er auch die Natur des Königswassers,

Sers, daß solches beym Golde und Platina nur als dephlogistisirte Salzsäure wirke. Ueber die Flußspatssäure und Borarsäure hat er sich nur kurz aber richtig ausgelassen. Nachdem er von der Gewächssäure fünf besondere Zustände beschrieben hat, worinn sie vorkommt, so hat er auch angeführt, wie solche in luftförmige Gestalt gebracht werden könne (S. 274 — 280). Ein gleiches ist auch von der thierischen Säure aus Fettigkeiten geschehen.

Von der Natur des gebrannten Kalchs hat der Verf. verschiednes merkwürdige angeführt. Unter den Begriffen von dem Ursprünge der Laugensalze (S. 299 — 326) kommen verschiedne vor, die Berichtigung verdienen.

Von den metallischen Substanzen, ihren Kalchen und ihren Säuren urtheilt der Verf. anders, als sein Landsmann Lavoisier, indem er ein besonderes brennbares Grundwesen darinn anerkennt, und sie nicht für einfache Körper hält; blos darinn scheint er getäuscht worden zu seyn, daß er bey Verkälchung der Metalle eine vorgehende Einsaugung der reinen Luft annimmt, blos um die Zunahme des Gewichts dieser Kalche zu erklären.

Die Natur des färbenden Wesens des Berlinerblaus ist durch seine Versuche und Begriffe wenig aufgeklärt worden. Er ist in den Fehler verfallen, alles durch verbundene Luft-



Lustarten erklären zu wollen; das heißt aber am Ende mit vielen Worten **Nichts** erklärt. Eben dadurch verleitet scheint es auch beymahe, daß nicht weit von der Behauptung entfernt ist, alle **Erdaten** wären aus den verschiedenen **Lustarten**, Wasser und Feuer zusammengesetzt (S. 445). Die **Verglasung** der Körper überhaupt sieht er mit Grunde für eine bloße Auflösung derselben im Feuer an.

Endlich stellt der Verf. in einem besondern beschließenden Absatze alle seine Grundsätze zu einer bequemen Uebersicht zusammen vor, um durch einen konzentrirten Anblick der ganzen Summe von Thatsachen und Beobachtungen den Gang der Natur besser beobachten zu können. Und, welches in diesem Beschlusse das Wichtigste ist, dabey hat er vornehmlich das Augenmerk auf **Lavoisiers** neue Theorie gerichtet, um solche durch seine Versuche und Beobachtungen vollkommen zu widerlegen. Gründlich hat er dadurch bewiesen 1) daß Schwefel, Phosphor, Metalle, und die Basen der Säuren keine einfachen Wesen wären; 2) daß alle diese Substanzen brennbares Wesen enthielten; und 3) daß die brennbare Luft, die daraus erhalten werden kann, nicht von einer Zersetzung des Wassers komme.

Ein Register aus 5 Oktavblättern, bey einer fast 3 Alphabet starken Schrift, ist so gut, als keines.

**G. Friedrich Zildebrandt**, der Arzney- und Wundarzneyk. Doktor, Professor der Anatomie zu Braunschweig, und ordentl. Assessor im Fürstl. Ober-Sanitätscollegio daselbst, **Lehrbuch der Anatomie des Menschen.** Braunschweig, im Verlag der Schulbuchhandlung, in gr. 8. **Erster Band**, 1789. auf 1 Alphab. 19 B. (1 Kthlr. 12 Gr.) **Zweyter Band**, 1789. auf 1 Alphab. 2  $\frac{1}{2}$  Bog. (1 Kthlr. **Dritter Band**, welcher die gesammte Splanchnologie enthält, 1791. auf 1 Alphab. 20 B. (1 Kthlr. 12 Gr.)

Schon damals, als der Verf. anfieng mit dem Studium des menschlichen Körpers sich zu beschäftigen, entwarf er die ersten unvollkommene Fragmente dieses Lehrbuchs; weil er schon damals den Wunsch hegte, einst ein recht brauchbares Lehrbuch der Anatomie zu liefern, das diejenigen Eigenschaften besäße, die er in denen, deren er sich damals bediente, öfters vermischte. Nach dieser Zeit hat er unablässig Stoff dazu gesammelt; besonders hat er, wie der Verfass. glaubwürdig versichert, seitdem er selbst die Anatomie lehre, den größten Theil seiner Zeit auf die Ausarbeitung dieses Buches verwendet. Der Gedanke zur Ausarbeitung dieses Buches ist also nicht schnell entstanden, noch weniger



ger ist die Ausführung flüchtig geschehen. Als Schriftsteller über andere Gegenstände aus der Arzneykunde ist der Hr. Verf. auch schon von der rühmlichsten Seite bekannt, und hat den gerechten Beyfall über seine Arbeiten erhalten. Dieses Alles ist schon hinreichend, daß man mit dem besten Vorurtheil für diese neue Schrift des Verf. eingenommen wird. Niemand wird sich auch in seiner darüber vorgefaßten Meynung getäuscht fühlen, sobald er die Schrift selbst zur Hand nimmt, um seine Wißbegierde daraus zu befriedigen. Auf diese Art sind wir selbst überzeugt worden, daß wir nun dieses Lehrbuch als ein sündtrefliches und sehr nutzbares, theils denen, die sich eben in der Anatomie unterrichten wollen, theils auch denen, die schon längst den anatomischen Unterricht genossen haben, um sich das bey dem Präpariren Gesehene, und bey der darüber gehaltenen Demonstration Gehörte, ins Gedächtnis wieder zurück zu bringen, vorzüglich empfehlen können.

Dieses Lehrbuch der Anatomie enthält nicht bloß eine genaue Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers nach ihrer Lage, eigenen Beschaffenheit und Verbindung unter einander, welche, wie bekannt, an sich nur mager und trocken seyn würde; sondern der Hr. Verf. hat auch, um das Lesen desselben, theils nützlicher theils amusanter zu machen, in die Beschreibung der Theile auch die Lehre von den Verrichtungen

tungen und dem Nutzen derselben mit eingewebt, wie bereits schon mehrere anatomische Schriftsteller gethan haben. Man findet also hier sehr Vieles aus der Physiologie, ja hin und wieder auch Manches zur Aufklärung der Pathologie mit vorgebracht, theils aus den Beobachtungen und nach den Meynungen anderer, theils aber auch aus des Verf. eigenen sorgfältigen Bemerkungen und Entdeckungen, womit es um so mehr den praktischen Aerzten auch lehrreich seyn wird: wofür wir wenigstens den Hrn. Verfass. unsern Dank versichern; und wir werden damit gewiß nicht die einzigen seyn.

Ein eigenes Verdienst, das sich der Verf. mit diesem anatomischen Lehrbuche noch gemacht hat, ist, daß man darinne eine sehr vollständige anatomische Litteratur mit angezeichnet findet. In der Einleitung zu diesem Werke nämlich hat der Verf. alle die vorzüglichen, wenigstens doch die wichtigsten, derer Schriften, welche überhaupt die ganze Anatomie oder doch mehrere Theile derselben betreffen, und nachher bey der Beschreibung einzelner Theile die monographischen Schriften, jede an ihrem eigenen Orte, angeführet. Dieses ist aber nicht ein trockenes Bücherverzeichnis: denn da er die so vortheilhafte Gelegenheit hatte aus der so reichhaltigen Göttingischen Universitätsbibliothek die meisten dieser Schriften genau kennen zu lernen, und auch einen großen Theil derselben nun eigen besitzet;



besitzt; so ist er im Stande gewesen, hier nicht allein ziemlich vollständig die Schriften angeben, sondern auch den mehresten derselben eigene kurze Beurtheilungen beyfügen zu können, wodurch diese Bücheranführung desto belehrender und interessanter geworden ist. Aus diesen Beurtheilungen erhellet auch ganz deutlich, daß der Verf. die allermeisten angeführten Schriften selbst fleißig studiret hat. Noch ist zu gedenken: daß der B. da, wo ein wichtiger Schriftsteller zum erstenmale angeführt worden, auch kurz angegeben hat, welches Vaterlandes er gewesen, und was vor ein Amt er begleitet habe; ferner bey den Verstorbenen ist durch ein † und beygesetzte Jahrzahl angemerket worden, daß derselbe schon und wenn er gestorben sey.

Die einzelnen Stücke dieses Werkes hatte der Verf. anfänglich alle in der lateinischen Sprache entworfen, in der Absicht, das ganze Werk auch in derselben herauszugeben, weil in dieser Sprache das Anatomische kürzer und besser, als in der deutschen, sich sagen und lesen läßt; aber da er auch hiermit den Wundärzten nützlich werden wollte, die selten der lateinischen Sprache mächtig sind, und doch Anatomie lernen und verstehen sollen und müssen; so mußte er sich entschließen, nachher das Ganze ins deutsche übersetzt dem Abdrucke zu übergeben; behält sich aber vor, wenn diese deutsche Ausgabe günstig aufgenommen werde, welches gewiß zu

erwarten ist, das lateinische Original auch künftigh noch einmal zu liefern.

Am Ende des Werkes soll ein Sachregister der Kunstwörter und ein Register der Schriftsteller folgen: jenes soll dann als ein anatomisches Lexikon, und dieses dazu dienen können, bey dem Namen eines jeden Schriftstellers alle seine Schriften aufzufinden. Auch soll noch ein alphabetisches Verzeichnis der griechischen Namen und ihre Derivation angehängt werden. Alles dieses wird ein sehr nütliches Unternehmen seyn: wir wünschen, daß es dem Versprechen nach ausgeführt werde.

Dieses hätten wir etwa überhaupt von diesem wichtigen Lehrbuche der Anatomie zu sagen gehabt. Nun wollen wir auch noch den Hauptinhalt desselben nach der vom Verf. gewählten Ordnung anzeigen: ins Detail desselben können wir uns nicht einlassen, dies würde zu viel Platz erfordern; aber etliche von des Verf. eigenen Bemerkungen und Entdeckungen wollen wir doch kurz gefaßt ausheben und daraus mittheilen.

Das Ganze hat der Verfass. überhaupt in Bücher abgetheilet; die einzelnen Materien aber werden in Kapiteln, die der Zahl nach durchs ganze Werk fortlaufen, abgehandelt. Im ersten Bande ist das erste, von S. 1 — 72. und das zweyte Buch, von S. 73 bis zu Ende, enthalten.



halten. Das erste Buch ist als eine Einleitung zum ganzen Werke vorausgeschickt: darinne befinden sich, allgemeine Betrachtung der Anatomie; Verzeichnis der wichtigsten anatomischen Schriften, welche die ganze oder doch mehrere Theile der Anatomie zusammen betreffen, (die welche specielle Theile der Anatomie angehen oder Monographien kommen in der Folge an ihren eigenen Orten vor) wobey nur diese Erinnerung, daß von *Eduard. Sandifort* obseruat. anatomo-pathologic. auch liber quartus bereits L. B. 1781. erschienen ist; Schilderung des Körpers des Menschen im Allgemeinen; und Etwas von den festen Theilen des Körpers überhaupt.

Das zweite Buch enthält die Lehre von den Knochen und den zu ihnen gehörenden Theilen, als Knorpeln und Bändern. Was die Beschreibung der Knochen betrifft, wird jeder dem Verf. die verdienteste Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß diese sehr genau gemacht, und faßlich vortragen worden. Einige eigene Bemerkungen und Entdeckungen des Verf. wollen wir doch aus seiner Knochenlehre auszeichnen.

Bei dem foramen parietale, das bisweilen, und zwar öfter in alten Köpfen, in einem von beyden Scheitelbeinen, seltener in beyden, fehlet, merkt der Verf. S. 144. an: er habe einen jungen Kopf vor sich, an welchem beyde foramina fehlen, und einen alten, an dem schon die Pfeilnath und Kranznath größtentheils  
 3 4 verwach-

verwachsen sind, und an welchem sich doch beyde Foramina noch befinden.

Die Stirnnath erhalte sich bisweilen bis ins späteste Alter: so siehet er nach S. 158. an einem sehr alten Kopfe, in dem alle Zähne fehlen, ja sogar schon die margines alveolares der Kinnbacken sehr abgeschliffen sind, und der dennoch mit den andern Näthen auch die Stirnnath noch hat.

Das Felsenbein sey S. 197. wahrscheinlich deswegen so hart und fest gebildet, um sehr elastisch und zur Fortpflanzung der Erschütterung des Schalles recht tauglich zu seyn.

Den sogenannten schwerdförmigen Fortsatz des Brustbeins will der Verf. S. 349. lieber den Herzgrubenfortsatz genennt wissen. Er besitzt ein Brustbein, an dem dieser Fortsatz größtentheils verknöchert, und mit dem Mittelstücke ganz verwachsen ist, und noch ein anderes, dessen fast drey Zoll langer Fortsatz ganz verknöchert, aber nicht mit dem Mittelstücke verwachsen ist. An dem erstern von beyden Brustbeinen finden sich nach S. 359. in allen Rippenknorpeln, dicht am Brustbeine, theils auch an andern Stellen, Knochenkerne.

Wir hätten noch weit mehreres ausheben können; aber aus diesem ersten Bande mag es genug seyn: und wir nehmen nun den zweyten vor uns.



Der zweyte Band enthält das dritte Buch von S. 7 - 318. und das vierte von S. 319 bis zu Ende desselben. Das dritte Buch be- greift die Lehre von den Muskeln, und den zu diesen gehörenden Theilen, als Scheiden und Bändern. Ehe aber der Verf. die Muskeln einzeln beschreibet, hat er einiges Merkwürdige von den Muskeln und den zu ihnen gehörenden Theilen überhaupt voraus geschickt. Die Beschreibung der Muskeln selbst ist in der Folge eben so genau als die der Knochen. Auch hier- bei hat er nicht allein die besten Schriftsteller sondern auch vorzüglich seine eigene Bemerkung, die er durch fleißiges Anatomiren so vieler Lei- chen gemacht hat, mit scharfer Beurtheilung benützt; er hat sie also größtentheils aus der Natur selbst gemacht. Mit den jedesmal, ehe die Muskeln der verschiedenen Theile des Kör- pers einzeln beschrieben werden, vorausgeschick- ten allgemeinen Uebersichten derselben, hats der Verf. sehr erleichtert, solche ins Gedächtnis zu fassen. Von der Wirkung eines jeden Muskels wird umständlich gehandelt, daher das Lesen dieses Lehrbuchs jedem interessant wird. Selbst zum praktischen Auffuchen der Muskeln bey- anatomiren giebt der Verf. geflissentlich deutlich Anleitung, da er lehret wie die Muskeln in ih- rer Lage auf einander folgen, und wie man sich solche ins Gesicht fallen lassen kann. Nun nur etwas von des Verf. eigenen Bemerkungen aus so vielen.

Die Muskeln zwischen den Spinis der Brust- und der Bauchwirbelbeine (musculi interspinales dorli et lumborum) versichert der Verf. S. 101. noch nie, selbst an fleischigern Körpern nicht, gesehen zu haben; die aber wohl nicht zu bezweifeln, da sie von Winslow, Albin u. a. gesehen und beschrieben worden.

Bey dem Bauchring und dem Fallopiischen oder Poupartischen Bande wird S. 121. die Anmerkung gemacht: daß die Leistenbrüche leichter in männlichen Körpern entstehen, weil die Bauchringe bey ihnen weiter sind; hingegen Schenkelbrüche leichter in weiblichen, weil die Bauchringe bey diesen enger, und die fallopiischen Bänder schlaffer sind.

Von Entstehung der Nabelbrüche wird S. 127. gesagt: „Eigentliche Nabelbrüche, welche darinnen bestehen, daß Eingeweide des Unterleibes aus der Nabelöffnung heraustreten, entstehen leicht bey jungen Kindern, so lange der Nabelring noch nicht fest geschlossen ist. Bey Erwachsenen, wenn er sich erst fest geschlossen hat, entstehen solche nicht, wohl aber uneygentliche, indem eine widernatürliche Spalte unter oder über dem Nabel entsteht, durch welche Eingeweide heraus treten.“

Das vierte Buch handelt von der Haut und den zu dieser gehörenden Theilen. Zuerst von der Haut an sich selbst: dann von dem Oberhäutchen:



Häutchen: von den Schmierhöhlen der Haut; von der Farbe der Haut; von den Haaren; von der Haut der Hände und Füße noch insbesondere; und von den Fortsetzungen der Haut. Diesen wichtigen Gegenstand hat der Verf. durch seine und anderer Untersuchungen erläutert recht lehrreich abgehandelt. Auch hieraus nur einige eigene Bemerkungen, die der Verfasser eingewebt hat.

Obgleich die Haut an sich selbst keine Fleischfaser hat, und daher auch keine eigentliche Reizbarkeit besitzt; sie aber doch von der Kälte, dem Fieberfroste, dem Schrecken u. s. w. zusammenschrumpfet, welches eine krampfhafte Zusammenziehung der Hautporen zu seyn scheint; so sagt der Verf. S. 332. „sollte es daher nicht als wahrscheinlich angenommen werden müssen, daß die Hautporen mit äußerst feinen, unsern Augen nicht sichtbaren, Fleischringen (Sphincteres) umgeben und dadurch reizbar seyn? Dieses scheint auch die trockne Hitze im Fieber, (so lange der Fieberreiz die krampfhafte Zusammenziehung der Hautporen unterhält,) und die am Ende erfolgende Befeuchtung der Haut, (wenn diese krampfhafte Verschließung nachläßt,) — Die Wirkung der Angst, welche die Hautporen lähmt, und kalten Schweiß bewirkt, — der bey Ohnmächtigen, Sterbenden, entstehende kalte Schweiß, (der aus gelähmten Hautporen hervordringt,) zu bestätigen.“

Die

Die sogenannten Blutschwären (furunculi) sind dem Verf. S. 344. höchst wahrscheinlich nichts anders, als entzündete Schmierhöhlen, indem sich irgend eine krankhafte reizende Schärfe auf eine solche hinwerfe, und durch ihren Reiz Entzündung erzeuge, oder die zähe gewordene stockende Hautschmiere selbst endlich Reiz und Entzündung mache. Man sähe oft solche Blutschwären nach und nach ganz deutlich aus den angeschwollenen und mit stockender Hautschmiere angefüllten Schmierhöhlen (folliculi sebacei) entstehen, und wenn sie in Eiterung übergehen, löse sich deutlich der ganze Sack der Schleimhöhle (der sogenannte Eiterpfropf) aus der in der Mitte der Geschwulst liegenden Oefnung heraus, so daß man, wenn er heraus gegangen ist, die rothe nackte Stelle sieht, wo er gelegen hat.

Der dritte Band, welcher die gesammte Splanchnologie enthält, bestehet aus drey Büchern, nämlich dem fünften von S. 1—276. dem sechsten von S. 277—402. und dem siebenden von S. 403 bis zu Ende dieses Bandes.

Im fünften Buche kommen zuerst vor allgemeine Betrachtung des Kopfes und des Halses, dann die besondere anatomische Abhandlung und Beschreibung der Augen, der Ohren, der Nase, des Mundes und des Rachens und der in denselben befindlichen Theile. Das Gehirn mit seinen Häuten soll bey der Lehre von den Nerven



Nerven und dem Nervensysteme mit betrachtet werden. Nun aus diesem Buche einige von des Verf. eigenen Bemerkungen.

Daß die Hornhaut, wie einige behauptet haben, von der Sklerotika sich löse, wenn man das Auge nach hinlänglicher Maceration in heißes Wasser lege oder gar koche, hat der Verf. nach S. 62. bey seinen darüber angestellten Versuchen nicht bestätigt finden können.

Bey den Muskeln des äussern Ohrs macht der Verf. die Anmerkung S. 127.: er habe nur bey wenigen Menschen gefunden, daß sie die retrahentes bewegen konnten. Ich selbst, sagt er, kann diese sehr merklich bewegen. Bey einigen derer, welche diese bewegen konnten, schien der attollens sich zugleich zu bewegen. Bewegung des attrahentis fand ich noch bey keinem.

Im krankhaften Zustande kann der in der Eustachischen Trompete so nöthig abzufondernde Schleim zu zähe werden, S. 147. die Trompete verstopfen, und dadurch Schwerhörigkeit verursachen.

Nach S. 216. hat der Verf. Weisheitszähne mit zwiefachen Wurzeln und einen hintern Backenzahn mit einer einfachen Wurzel, die jedoch an der hintern Seite durch eine der Länge nach herabgehende Furche getheilt ist.

Der Verf. besitzt nach S. 224. einen alten Schädel, dessen Zahnhöhlenränder so ganz abgeniße

genutzt sind, daß die untere Kinnlade vorn nur noch wenige Linien hoch ist, und an der obern die untere Fläche des Gaumens, da, wo vorher der Zahnhöhlenrand herab ragte, gerade vorwärts geht.

Ferner besitzt er nach S. 239. zwey Zungenbeine, an welchen beyde zwey große Hörner mit dem Mittelstücke, und an deren einem auch das eine Weizenkorn mit demselben verwachsen ist.

Dem Verf. ist nach S. 264. wahrscheinlich, daß der ramus lingualis aus dem nervo maxillari inferiore der eigentliche Geschmacksnerv sey, und daß die andern beyden Nerven der Zunge, nämlich der nervus hypoglossus und der nervus glossopharyngeus zur Bewegung der Zunge dienen: welches sowohl daraus, daß nur die Fäden des erstgenannten Nerven bis in die Wäzchen sich verfolgen lassen, die andern beyden aber nur in den Muskeln sich vertheilen, als auch aus gewissen pathologischen Bemerkungen erhelle.

Das sechste Buch enthält die Betrachtung der Brust zuerst im Allgemeinen, und dann die besondere der Brusthaut, des Herzens, der Lungen, und mit dieser auch die Luftröhre und des Kehlkopfs, der Thymus, und der, vorzüglich weiblichen, Bruste. Alles wichtige Gegenstände der anatomischen Beschreibungen, die der Verf. gewiß bepfällig gemacht hat. Man wird auch



auch hierbey viele eigene Bemerkungen des V. finden, von denen wir unter andern nur etliche wieder ausheben wollen. Z. B.

An einem der ausgespritzten getrockneten Herzen, nach S. 336. die er besitzt, sieht man am hintern Theile der untern Fläche desselben eine große Schlagader von der Stelle, an welcher die vena media sich endigt, schräge gegen die Spitze und den hintern Rand gehn. Da er aber dieses Herz seiner Schönheit wegen nicht zerschneiden mag, so kann er nicht entscheiden, ob dieselbe ein Ast der arteriae dextrae oder der sinistrae sey. Auch fand der Verf. nach Seite 339. an einigen Herzen eine dritte große Vene, die etwas kleiner war, als die Mittelvene, die vom hintern Rande des Herzens an der platten Fläche desselben schräge zur Mündung der vena magnae gieng, und sich in dieselbe ergoß.

Die kleinsten Nestchen der Lungenarterie S. 383. geben auch aushauchende Schlagaderenden (vasa exhalantia), durch welche unter gewissen krankhaften Umständen wahres Blut in die Lungenzellen und Luftröhren ausgeschwigt werden kann, (wovon bisweilen eine plötzliche tödtliche Erstickung folget).

Die Bronchialdrüsen sind S. 385. in Erwachsenen von einer Feuchtigkeit angefüllt und gefärbt, welche dunkelfärbig, blauschwarzlich ist. Bekanntlich nimmt der Luftröhrenschleim bey

bey einigen Menschen, wenn er aufgehustet wird, eine schwärzliche Farbe an: vielleicht werde ihm dann etwas von dieser Feuchtigkeit bengenemischt; doch sind die Wege, durch welche dieses geschehen kann, noch nicht bekannt.

Unter gewissen Umständen bringe, S. 398. besonders bey Weibern, denen krankhafter Weise der monatliche Blutfluß fehlt, das Blut so sehr in die Brüste, daß es aus den Oefnungen der Warze quillt. Dieses beweise deutlich die Gemeinschaft der Wurzeln der Milchgänge mit den Schlagadern der Brust. Recens. hat an einer Frau zweymal die Beobachtung gemacht, daß bey derselben sich jedesmal nach der Niederkunft zwar Milch in den Brüsten, nicht in allzugroßer Menge, doch genugsam absetzte, womit sie ihr Kind stillen konnte, daß aber das erstemal nach etlichen Wochen aus einer Brust, das zweytemal nach etlichen Tagen aus beyden Brüsten vom Kinde statt der Milch vollkommenes Blut gesogen wurde, weswegen das Kind abgewöhnt werden mußte.

Das siebente Buch endlich in diesem dritten Bande, so weit dies Werk bereits heraus ist, enthält die Betrachtung des Unterleibs, zuerst wieder im Allgemeinen; dann die besondere des Darmkanals und des zu diesem gehörenden Schlundes mit der Speiseröhre, der Leber, der Gekrösdrüse, der Milz, der Nieren und Harngänge, der Harnblase, und der Zeugungs-  
und



und der Geburtstheile beyder Geschlechter. In der genauen Beschreibung auch dieser Theile, bleibt sich der Verf. vom Anfange bis zu Ende gleich. Besonders müssen wir rühmen, daß in diesem dritten Bande die Litteratur, die insonderheit die monographischen Schriften betrifft, sehr vollständig angegeben worden ist: wem an dieser Kenntnis auch etwas gelegen, der wird hier vollkommen zurechte gewiesen. Noch wollen wir, wie wir bisher gethan haben, von des Verf. eigenen Bemerkungen einige ausheben.

Z. B.  
Die zweene Lage des Zellgewebe, S. 447. zwischen der Fleischhaut und der eigentlichen Haut des Magens sey locker, und der Sitz der Verhärtungen und Geschwülste am Magen.

An den dünnen Därmen hat der Verfasser S. 458. bis 460, ausser einfachen Schleimhöhlen, keine Drüsen finden können.

Die kleinen Gänge aus der Leber in die Gallenblase, über deren Existenz so viel gestritten worden, bezweifelt auch der Verf.: ich habe, sagt er S. 514. oft die ganze Gallenblase aus ihrer Grube gelöst, ohne von solchen Gängen oder auch nur von Oefnungen an der Blase eine Spur zu entdecken.

Bei der Milz wird folgende Anmerkung S. 529. gemacht. Vielleicht hat kein einziger Theil des Körpers nach Verhältnis so viel Blut, als die Milz: denn sie ist ganz mit Blutgefäßen

und lymphatischen Venen erfüllt, ohne daß, wie in andern Theilen, Fleischfasern, oder Fett, oder absondernde Gefäße, oder hohle Zellen u. s. w. zwischen diesen Gefäßen liegen. Wegen der Menge ihrer Blutgefäße entsteht in der Milz leicht krankhafte Ansammlung des Bluts, und davon entweder Verstopfung, Verhärtung der Milz, oder widernatürliche Erweichung derselben; letzteres vielleicht von Auscretion des Bluts in das Zellgewebe. In den Leichen findet man sehr oft die Milz verhärtet, sehr oft hingegen auch widernatürlich weich, und gleichsam aufgelöst, so, daß sie fast zerfließt. Wegen der Weichheit und Ausdehnbarkeit, welche die Milzgefäße haben, entstehen so leicht krankhafte Ansammlungen des Blutes in der Milz.

Ueber die Nieren liest man S. 541. folgende Anmerkung des Verf.: Mir ist unter einigen hundert Leichen auf mehrern anatomischen Theatern keine einzige vorgekommen, in welcher eine Niere gefehlt hätte, oder mehr als zwei da gewesen wären. Der Verf. hebt aus einer Leiche zwei Nieren auf, die an ihren untern Enden ganz vereinigt sind. (Davon giebt's, wie er auch anführt, mehrere Beispiele.) In einigen Körpern fand er eine Niere mehr als zweimal so groß, wie die andere. Andere haben die Größe im Verhältnis gegen einander, noch weit ansehnlicher vermehrt angetroffen.

Selten



Selten, sagt der Verf. S. 553. sind zwey Becken an einer Niere, deren jedes in einen Harngang übergeheth, die dann beyde sich in einen vereinigen, oder, wie ich kürzlich fand, jeder besonders in die Blase gehen.

Durchgehende Nierensteine können den Harngang sehr erweitern. So hebt der Verf. nach S. 554. viscera vropoëtica von einem mit der lithiasi behafteten achtjährigen Knaben auf, an dem die Harngänge so weit als Schaafdarms sind.

Ben Kranken, welchen ein Stein, der in der Harnblase liegt, oder eine krankhafte Schärfe dieselbe reizt, zieht sich die Blase öfter und mehr zusammen, und wird dadurch allmählig widernatürlich kleiner. Der Verf. hebt nach S. 558. eine Harnblase auf, die sich um einen Stein, welcher in ihr lag, und kleiner als ein Hühnerey ist, dicht zusammen gezogen hatte.

An Harnblasen, welche lange Zeit einen Stein enthalten haben, findet man die eigentliche Haut, auch die Fleischfasern derselben, gemeinlich sehr verdickt, durch den widernatürlichen Zufluß der Säfte, welchen die Reizung bewirkt hat. Der Verf. bewahrt eine solche verdickte Harnblase auf.

Dem Verf. ist nach S. 567. nie gelungen, den Harnstrang bis zum Nabel hohl zu finden. Die verschiedene Meynungen und Erfahrung darüber sind hier ziemlich vollständig angeführt.

S. 602. berührt der Verf. die Entstehung der angeborenen Brüche. Die hervorgehenden Theile aus der Bauchhöhle folgen dem sich herabsenkenden Hoden bald oder spät, ehe sich die Oefnung der Bauchhöhle, durch welche der Hoden hinabgegangen ist, fest verschließt. Es kann bey diesen Brüchen entweder die Höhle der Scheidenhaut des Hoden schon geschlossen und von der Höhle der Scheidenhaut des Saamenstranges abgesondert, oder es kann auch das noch nicht geschehen seyn, so, daß die herausgetretenen Theile den Hoden selbst unmittelbar berühren, oder sie können auch in der Scheidenhaut des Saamenstranges liegen. Bey nicht angeborenen Leistenbrüchen liegen hingegen die herausgetretenen Theile ausserhalb der Scheidenhaut des Saamenstranges und des Hoden vor denselben, sie mögen Brüche mit einem Bruchsaacke oder ohne denselben seyn.

Ich habe, sagt der Verf. S. 616. ein männliches Glied von einem Mohren vor mir, an welchem die Fortsetzung des Malpighischen Schleims an der Eichel durch die Schwärze derselben sich zeigt. Die Vorhaut desselben ist nur kurz, und bedeckt die Eichel nicht. Ein anderes männliches Glied von einem Mohren habe ich dagegen gesehen, an welchem die Eichel roth war; an diesem war die Vorhaut lang und bedeckte die Eichel.



Die Fleischfasern in der Gebärmutter, wodurch sie reizbar ist und sich zusammen ziehet, hält der Verf. S. 633. nun vor unbezweifelt. Man könne bey todten Müttern, welche man im ausgedehnten Zustande der Schwangerschaft, oder kurz nach der Geburt untersuchen kann, Fasern in dem Parenchyma derselben sehen, welche wenigstens Fleischfasern nicht ganz unähnlich wären, und theils der Länge nach, vom Grunde gegen den Hals gehend, theils der Breite nach, theils auch schief lägen, und netzförmig mit einander verwebt wären. Die Meynungen und die Schriftsteller dafür und darwider sind unpartheyisch angegeben.

Ein Ovulum am Eyerstocke könne, S. 645. durch allmählig vermehrte krankhafte Ansammlung einer Feuchtigkeit in demselben widernatürlich, bis zu einer ungeheuren Größe, ausgedehnt werden. Der Verf. hat in einer geöffneten Leiche einen Sack gesehen, der aus einem solchen ausgedehnten ovulo entstanden war, und eine trübe Feuchtigkeit enthielt: dieser Sack hatte den ganzen Bauch zu einer entsetzlichen Dicke ausgedehnt, und wog über funfzig Pfund.

So viel hätten wir diesmal von diesem wichtigen anatomischen Lehrbuche geben können. Noch haben wir davon drey Bücher, nämlich das achte, welches die lehre von den Blut- und den Wassergefäßen; das neunte, welches die lehre von dem Nervensysteme, dem Gehirne,

dem Rückenmarke und den Nerven enthalten, und das zehnte, in welchen die Verschiedenheiten des menschlichen Fötus betrachtet werden sollen, im folgenden vierten Bande zu erwarten. Mit uns werden gewiß noch viele wünschen, daß auch dieser bald erscheinen möchte, um dies wichtige Werk bald vollständig zu haben.

## IV.

MAXIMILIANI STOLL, in Vniversitate Vindobonensi medicinae clinicae P. P. O. *Rationis medendi pars sexta: post eius obitum edidit et praefatus est JOSEPHVS EYEREL: pars septima etc.* Viennae Austriae, sumtibus J. Paul Kraufs. 1790. Der sechste Theil auf 1 Alphab. 9 Bogen; der siebente Theil auf 1 Alphab. 4 Bogen, in 8. (Beide Theile 2 Rthlr. 8 Gr.)

Herr Eyrel, dem auch wir öfters es verdanke haben, daß er die Stollischen nachgelassenen Schriften, welche von ihrem Verf. wahrscheinlich zum Abdruck noch bestimmt waren, nach des Verf. Tode noch herausgegeben, hätte es nun dabey bewenden lassen können, oder doch bey Herausgabe dieser beyden letztern Bände, denen die Aufschrift: *Analekta*, angemessener



sener gewesen seyn würde, wie in der Vorrede hierzu selbst eingeräumt worden, mehrere Sorgfalt darauf verwenden sollen, damit solche auch ihres Verf. ganz würdig erschienen wären. Man merket aber bald, nach kurzem Durchblättern beyder Theile, daß alle vom seel. Stoll hinterlassene Blätter, worauf er sich manches zu seiner Notiz, um es dereinst zu benutzen, aufgezeichnet hatte, noch zusammen gelesen, und ohne scharfe Mustering der Presse übergeben worden. Damit läugnen wir zwar nicht ab, daß diese Theile nicht auch vieles Wichtige, besonders zur praktischen Arzneykunde, enthalten sollten; aber freylich nicht in der vom seel. Stoll gewohnten Ordnung, und mit der ihm eigenen Präcision, vorgetragen. — Diese Erinnerung mußten wir, da wir noch die Asche des unvergesslichen Stoll's verehren, bey der Anzeige dieser beyden Theile voraussetzen.

Der sechste Theil bestehet aus sieben Abschnitten. Der erste Abschnitt, von S. 1 bis 266. enthält aphorismos s. praecepta medendi generalia ex pluribus casibus particularibus abstracta, ex variis auctoribus collecta. Dieses sind, wie schon die Aufschrift besaget, Gemeinprüche aus verschiedenen Schriften mehrerer Schriftsteller gesammelt. Bey einem und dem andern hatte Stoll Anmerkungen hinzugesetzt. Hätte der prüfende Geist eines Stoll's dieses Alles nochmals vor dem Abdruck gesichtet,

so würde sehr vieles in einer andern Gestalt erschienen seyn; so aber ist's freylich mehr ein Chaos, und vieles daraus kann zu einem Irrlichte werden: wir müssen es frey sagen, daß dies nichts weniger als ein kanonisches Buch ist, und besonders angehende Aerzte, davor warnen.

Der zweite Abschnitt S. 267 — 292. von der Methode Kranke zu befragen und ihren Zustand zu erforschen. Nichts weniger als vollkommen, worüber in andern Stollischen Schriften mehrere Belehrung schon gegeben worden: doch findet man hier wieder viele gute Regeln, wie dabey zu verfahren.

Der dritte Abschnitt, S. 293 — 310. ist überschrieben: medicina in casibus inopinatis. Also wie in solchen Fällen zur Hülfe zu kommen, die schleunige Hülfe erfordern; d. s. Ertrunkene, Erhängte, todtscheinend geborne Kinder, Ersticke, Vergiftete, Erfrorne, vom Blitz Getroffene, Betrunkene, Erschreckte, Epileptische u. a. m. Bey verschiedenen sind mehrere gute Rathschläge gegeben; bey andern ist so viel als nichts gesagt, und mangelhaft, daß es deutlich genug wird: Stoll habe zuweilen eingefallene Gedanken sich nur geschwind und kurz bis auf gelegener Zeit notiren wollen. Daß wir aber bisher mit Grunde getadelt haben, müssen wir doch zu unserer Rechtfertigung einmal ein Beyspiel aufstellen: hier bietet sich eben eins dar, das nicht viel Raum wegnimmt. S. 309  
siehet



stehet folgender Absas: „Ira grauis, quam poeta breuem furorem nominauit, homines apoplecticos reddit. Tum 1) summa rarefactio, et 2) eorum impetus ad caput. Venae sectio; posca; deinde leuis diarrhaea, aut vomitio prodest; os etiam amarescit.“ — Dies wird genug seyn; wer kanns aber erklären! wir gehen in der Inhaltsanzeige nun weiter fort.

Der vierte Abschnitt, S. 311 — 362. enthält verschiedenes zur gerichtlichen Arzneykunde gehörig. Die Gegenstände worüber der seel. Stoll etwa seine Gedanken zu Papiere gebracht hatte, sind die zeitige Geburt, das gefässentliche Misgebühren, der Kindermord, die Lödlichkeit der Wunden, die Unfruchtbarkeit und das Unvermögen zum Bey Schlaf.

Der fünfte Abschnitt, S. 363 — 380. von den Brüchen. Wieder nur hingeworfene Gedanken, die nicht weit zum Unterrichte reichen können.

Der sechste Abschnitt, S. 381 — 466. enthält Beobachtungen von der Bleykollik. Diese sind aus Mohrenheims Wienerischen Beyträgen 1r Band bereits bekannt, hier nur lateinisch wieder aufgetischt.

Der siebente und letzte Abschnitt, S. 467 bis zu Ende, enthält noch einige Gedanken über die Wirkungen einiger Arzneymittel, die Stoll am Krankenbette vorgetragen haben kann.

Nicht viel besser als das vorhergehende, welches Alles Stoll gewiß nicht so roh dem Publikum durch den Abdruck vorgelegt haben würde.

Der nun folgende siebente Theil besteht aus drey Abschnitten. Der erste Abschnitt S. 4—46. enthält Ephemeriden des ganzen 1781. und der drey ersten Monaten des 1782sten Jahres. Die Bitterungsgeschichte ist mit wenigen Worten angegeben, darauf folgen aus jedem Monate mehrentheils allgemein gemachte pathologische praktische Bemerkungen. Auf die herrschende Constitution ist jedesmal, wie man schon den Stollischen Beobachtungsgeist kennet, das Augenmerk und Aufmerksamkeit hauptsächlich gerichtet gewesen: einige specielle Fälle werden auch hier mitunter erzählt.

Der zweyte Abschnitt von S. 47—254. begreift sechzig Krankengeschichten, und die Angabe dessen, was man bey der Sektion in den Leichen der Gestorbenen gefunden hatte. Dieser Abschnitt ist schätzbar und verdient gelesen zu werden. Manche merkwürdige Krankengeschichten sowohl von chronischen als von akuten Krankheiten kommen hier vor, manche Krankheitsursache ist aus den nach dem Tode geschehenen Leichenöffnungen entdeckt oder mehr aufgeklärt worden. Die Aufschrift mancher Krankengeschichte würde vielleicht mancher ganz anders gemacht haben; nur eine solche zu erwähnen, S. 226. wo bey einem Bedienten, der sich dem  
Wein-



Wein- und Biertrunke sehr ergeben, kurzathmig wurde, welches zehn Wochen vor seinem Tode so sehr zugenommen, daß er im Stehen, noch mehr aber im Gehen fast gar nicht athmen konnte, welches aber im Liegen ihm leichter wurde, und dessen Tod unvermuthet erfolgte; nach dessen Tode in der rechten Brusthöhle fünfthalb Pfund Wasser, dabey aber auch die Gallenblase und einige Stellen der dünnen Därme entzündet gefunden wurde, un<sup>d</sup> wovon nun die Aufschrift, *vesiculae felleae inflammatio*, gemacht worden ist: doch wollen wir dies nicht weiter rügen, wenn nur, wie wir hoffen, die Thatfachen und der Befund richtig angegeben sind, so kann der denkende Arzt schon hieraus vieles benutzen; für einen Receptenjäger dienen dergleichen Geschichten freylich nicht.

In dem dritten Abschnitte, S. 255—362. sind endlich 23 Beobachtungen von geheilten Krankheiten enthalten. Auch diese verdienen gelesen zu werden. Einige sind mit kurzen Anmerkungen versehen, darinnen manche gute praktische Regel gegeben worden.

S. 358. wird aus der Leichenöffnung eines vierzehnjährigen Knaben, der kurzathmig gewesen, abwechselnd Frost und Hitze gehabt, und über den ganzen Körper ödematös geworden, und endlich erstickt war, die Bemerkung noch mitgetheilt, daß man bey der Öffnung des Körpers die ganze Lunge entzündet, in beyden Brusthöhlen

Höhlen und im Herzbeutel etwas Wasser ange-  
troffen habe, was aber am merkwürdigsten, daß  
in diesem Körper die linke Niere und deren  
Harnengang ganz gefehlt habe, von letzterm war  
auch nicht die geringste Spur an der Harnblase,  
welche klein und zusammengezogen war: die  
rechte Niere und deren Harnengang befand sich  
von gewöhnlicher Größe und Weite.

Diesem siebenten Theile ist auch ein voll-  
ständiges und brauchbares Register, das sich  
über diesen und den sechsten erstreckt, beygefügt.

---

V.

Andr. Jos. Stiff's, ausübenden Arz-  
tes in Wien, praktische Heilmittelleh-  
re. Erster Band. Wien, bey Franz Ja-  
kob Kaisern, 1791. auf XL und 477 S. in  
gr. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Das Studium der Arzneymittellehre ist im-  
mer eines der wichtigsten, und doch nimmt man,  
leider! vielfältig unter jungen Ärzten wahr,  
daß viele die Fassung derselben, wo nicht unver-  
zeihlich ganz vernachlässige, doch nur empiri-  
sch sich eigen machen. Freylich kann es bey  
der ungeheuren Menge der Arzneymittel und  
der Fülle des Wissenswürdigen einzelner Arti-  
kel nichts anders seyn, als, daß dies Studium  
für



für Anfänger mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpft sey. Es giebt aber viele brave Lehrer auf den Akademien, die hierüber treulich den nöthigen Unterricht geben, wenn nur ihre Vorlesungen gehörig und fleißig besucht würden: auch haben wir bereits schon viele sùrtrefliche Schriften, darinne dieser Gegenstand sehr gut abgehandelt worden, wenn nur mancher junger Herr Lust und Belieben hätte, solche bey Ausübung der Arzneywissenschaft mit gebührendem Fleiße und Andacht zu lesen. Gegenwärtiges Buch wird gewiß auch ein vorzügliches Werk zur richtigen Kenntniss und Beurtheilung der Arzneymittellehre, das wir besonders angehenden Ärzten empfehlen können.

Hey der Ausarbeitung dieses Werkes hat der Verf. zur vorzüglichsten Absicht damit gehabt, besonders den praktischen Theil der Arzneymittellehre genau, vollständig und umständlich zu bearbeiten: er hat sich daher bemühet, und sorgfältig gesucht die Kräfte der Arzneymittel auseinander zu setzen; die Fälle, den Zeitpunkt und die Art und Weise genau zu bestimmen, wo, wenn und wie sie angewendet werden müssen; die Vorbereitung, Verbindung, Vorsichtsregeln und dergl. mit Fleiß anzugeben; allgemeine Anpreisungen, die nur beschränkt wahr sind, zu vermeiden; und dem empirischen Gange nach specifischen Mitteln entgegen zu arbeiten. Ausserdem hat er bey denen  
Kör-

Körpern, wo ers nöthig erachtete, eine genaue Beschreibung, die Kennzeichen der Aechtheit, Güte, Verfälschung, des Verderbens, und bey Präparaten die verbesserten Bereitungsarten beygefügt. Da in vielen Schriften über die Arzneymittellehre dies Alles meistens vernachlässiget worden; so ist freylich manches hierher gehörendes Buch für den angehenden Arzt auch nichts weiter als eine reichhaltige Quelle von Verwirrung und Irrthümern gewesen: dem nun durch dieses Werk bestens abgeholfen werden soll.

Die Arzneymittel selbst theilt der Verfasser nach ihren Wirkungen und nach allgemeinen Heilanzeigen ein. Diese Methode schien ihm, bey allen ihren Unbequemlichkeiten, die er gar wohl eingesehen, doch für den Anfänger die bequemste; weil sie ihm Ruhepunkte gewähre, von denen er die Theile des Ganzen und somit auch das Ganze übersehen könne, und die seinem Gedächtnisse ungemein zu statten komme. Er wählte selbige auch deswegen, um jeder Klasse von Arzneymitteln eine therapeutische Abhandlung voraus zu schicken, worinnen er weitläufig von den Wirkungen, der Anwendung, dem Nutzen, Misbrauche und Schaden, der dahin gehörigen Mittel handelt. Diesen Theil hält der Verfasser selbst vor den nützlichsten Theil seines Buches, darüber wir mit ihm in vieler Rücksicht einstim-  
mig sind.



Ferner müssen wir noch von diesem Werke im voraus erwähnen: daß, da der Verf. keine auserlesene Materia Medica liefern wollte, und der Arzt auch die unnützen, unwirksamen und überflüssigen arzneylischen Körper, wenigstens historisch kennen muß, ers vor nöthig gehalten hat, auch diese kurz anzuführen: doch hat er zum Unterschiede diejenigen, welche vor auserlesene Arzneymittel zu schätzen sind, mit einem † bezeichnet. Einige wichtige Artikel, als, Bäder, Gesundbrunnen, Electricität, Magnet, Musik, Leibesübung u. a. sollen für sich eigen abgehandelt werden; theils weil sie nicht leicht und schicklich in die gemachte Abtheilung passen, theils ihrer Wichtigkeit wegen. Den Beschluß des ganzen Werkes soll eine Anweisung zum Receptschreiben sammt gewählten Arzneyformeln machen.

Der Plan, nach welchem dies Werk angelegt worden, ist freylich etwas zu weitläufig; demnach wächst es zu vielen Bänden an: wir wünschen daher aufrichtig, daß sich der Verf. künftig in seinem Vortrage etwas kürzer fasse.

In der Einleitung hierzu werden vorzüglich die Begriffe aus der Arzneymittellehre entwickelt, und bestimmt festgesetzt; dies war nöthig, damit man den Verf. in der Folge recht verstehe, woran ihm vorzüglich viel gelegen seyn mußte. — Dieses wäre denn, was wir von diesem viel versprechenden Werke im voraus zu sagen

sagen gehabt hätten: nun wollen wir auch den wesentlichen Inhalt dieses ersten Bandes angeben.

Der ganze erste Band ist mit der ersten Abtheilung der Arzneymittel, nämlich die von den ausführenden Mitteln angefüllt, und welche hier noch nicht einmal vollständig, wie wir unten berichten werden, abgehandelt worden ist. Diese erste Abtheilung zerfällt in zwey Abschnitte, und der erste Abschnitt derselben begreift die Brechmittel.

Ehe aber der Verf. die einzelnen Mittel, welche Brechen erregen, an sich insbesondere betrachtet und abhandelt, schickt er, von S. 3 bis 267 eine weitläufige therapeutische Abhandlung über die Brechmittel überhaupt und im allgemeinen voraus. Die mechanischen Bewegungen und physischen Zufälle, die sich beim Erbrechen ereignen, werden S. 7. u. ff. geschildert.

Die Heilkräfte und Wirkungen, so die Brechmittel äussern, sind von großem Umfange, mannichfaltig und vielbedeutend, wie sie der V. S. 11. u. ff. genau zu kennen lehret, und welche folgende sind: Sie entleeren den Magen auf dem kürzesten und bequemsten Wege; sie führen nach geendigter Wirkung nach aufwärts meistens auch durch den Stuhlgang ab; sie erhöhen die Wirksamkeit des Nervensystems, beleben die  
festen



festen Theile u. s. w.; sie treiben dabey zugleich das Blut in größerer Menge und mit mehr Gewalt nach den obern Theilen des Körpers; sie lösen kräftig auf; sie sind krampfstillend; sie befördern demnach fast alle Absonderungen und Ausleerungen des ganzen Körpers; sie leiten ab; sie bewirken eine größere Einsaugung der in dem zellichten Gewebe und andern Höhlen angehäuften Säfte; und unter den verändernden Mitteln (alterantia) behaupten sie fast den ersten Platz. Den Effect eines Brechmittels soll man nicht allemal nach der Menge und Beschaffenheit der ausgeführten Materie schätzen: denn diese kann sehr unbeträchtlich seyn und gar nicht bössartig aussehn, und es erfolge doch eine ungewöhliche Erleichterung oder gänzliche Vertreibung der schlimmsten Zufälle.

Mit vielem Fleiße hat der Verf. von S. 23 u. ff. die Anzeigen und Gegenanzeigen zum Gebrauch oder Nichtgebrauch der Brechmittel zu bestimmen und anzugeben gesucht. Gelegentlich S. 27. wird der seel. Stoll gegen die falsche Beschuldigung, daß er die Brechmittel zu unbedingt empfohlen, und daß er selbst kurz vor seinem Tode dies seinen Freunden eingestanden, mit aller Wärme, die ein dankbarer Schüler gegen seinen rechtschaffenen Lehrer haben kann, vertheidiget: mit Recht wird dagegen behauptet, daß Stoll auf das sorgfältigste die Behutsamkeitsregeln bey Anwendung der

M. L. III B. 35 St.      B b      Brech-

Brechmittel eingeschärft und vor ihrem Miß-  
brauche gewarnt habe. Macht sich der Arzt die  
Anzeigen und Gegenanzeigen zu den Brechmit-  
teln genau bekannt, wozu der Verf. gewiß sehr  
gute Anleitung giebt, so wird er bey der nöthi-  
gen Anwendung und sorgfältigen Aussetzungen  
dieser Mittel nicht leicht fehlen. Manche Ge-  
genanzeigen sind auch bald und leicht vorher zu  
heben, so, daß dennoch Brechmittel statt fin-  
den können. Auch, was die bisweilen nöthige  
Vorbereitung vor der Anwendung dieser Mittel  
erfordert, wird S. 49. vom Verf. vorgetragen:  
Ferner S. 60. wird geprüft, in welcher Gabe  
und in welcher Form und unter welchen Umstän-  
den Brechmittel am besten der Absicht gemäß  
wirken. Von der Ekelkur S. 76. zeigt der Verf.  
den vielerley und wichtigen Nutzen: denn, in-  
dem diese Mittel einen beständigen Ekel und  
Neigung zum Brechen unterhalten; lösen sie  
zugleich heftig auf; heben Stockungen und Ver-  
stopfungen in den Gefäßen und Eingeweiden;  
erschüttern; verändern die Säfte und festen  
Theile; erhöhen die Lebenskräfte; sind sehr  
mächtig in Stillung der Krämpfe; wirken ganz  
besonders auf die Speichelgänge, so daß sie  
nicht selten einen wirklichen Speichelfluß erzeu-  
gen; treiben stark auf den Schweiß und Harn;  
befördern den Auswurf aus den Lungen; ma-  
chen gelinde Oeffnung; wirken überhaupt auf  
alle Wege, nach allen Gegenden; vermehren al-  
le Absonderungen und Ausleerungen, und schi-  
cken



cken sich deswegen fürtrefflich, wo die ausleeren-  
den Mittel nichts mehr wegnehmen, und doch  
noch offenbar Unreinigkeiten vorhanden sind.  
Doch soll man auch bey der Ekelkur, so wich-  
tig, so nützlich sie auch ist, in nöthigen Schran-  
ken bleiben.

§. 83 u. f. werden einige praktische Regeln  
gegeben, darinne der Verf. das, was er über-  
haupt von dem Nutzen und Schaden der Brech-  
mittel im Allgemeinen vorgetragen, kurz zur  
leichten Uebersicht und noch leichtern Fassung,  
zusammen begreiset.

Hierauf geht der Verf. §. 86. zur speciel-  
len Anwendung der Brechmittel über, und geht  
nun bis §. 267. die hauptsächlichsten Krankhei-  
ten durch, bey denen diese Mittel mit Nutzen  
anzuwenden sind. Es werden auf diesem Plage  
55 Krankheiten, sowohl acute als chronische,  
aufgestellt, in denen nach vielfältiger Erfah-  
rung die Brechmittel mit größtem Vortheile ge-  
braucht worden sind. Die Schriften der Ge-  
währsmänner sind mit angeführt; aber hierbey  
beweiset auch der Verf., daß sie unter diesen  
und jenen Umständen allerdings indicirt seyn, und  
fügt die nöthigen Cautelen bey, welche bey An-  
wendung derselben in diesen speciellen Fällen ge-  
nau beobachtet werden müssen, wenn der Er-  
folg erspriesslich seyn soll. Hierbey hat er seine  
wohl verdaute Belesenheit gezeigt. Mitunter  
sind fürtreffliche pathologische Untersuchungen

und Bemerkungen mit eingewebt worden, wodurch die Lectüre dieses Buches lehrreich und interessant, worden. Dieses aber mit Beyspielen zu erweisen, möchte doch zu viel Raum wegnehmen.

Nachdem nun der Verf. Alles dieses überhaupt im allgemeinen von den Brechmitteln vorausgeschickt hat, so handelt er nun von Seite 268 — 319. die einzelnen Körper ab, die als Mittel Brechen zu erregen gebraucht werden.

Zuerst also die Brechmittel aus dem Pflanzenreiche: Diese sind die Haselwurzel und die Brech- oder Ruhrwurzel. Bey jedem Körper sind die charakteristischen Kennzeichen angegeben. Die Haselwurzel bemüht sich der Verf. aus der unverdienten Vergessenheit wieder hervor zu ziehen: denn seit dem die Ruhrwurzel bekannt worden, hat man sie im Gebrauche ganz vernachlässiget. Die Haselwurzel wirkt nicht allein Erbrechen, sondern auch auf den Stuhlgang: zu dieser Absicht müsse man sie in Pulver oder in einem weinigten Aufgusse geben, und keine zu alte oder zu stark getrocknete Wurzel wählen. Wollte man sie aber als Brechmittel nicht gebrauchen, so würde sie doch in allen jenen Fällen, in denen Brechmittel in gebrochenen Gaben so herrliche Dienste leisten, oft vor allen einen Vorzug verdienen, wenn nämlich von ihren hüzigen Bestandtheilen nichts zu befürchten: denn sie bringe mehr ein als die Ruhrwurzel; könne



könne gegeben werden, wo den Spieghlasarzneyen nicht zu trauen, und lasse ungemein viel in Nervenkrankheiten hoffen.

Bei der Ruhrwurzel S. 274. sind ihre Sorten, ihre charakteristischen Kennzeichen und die mit derselben vorgehenden Betrügereyen sorgfältig angegeben. Von ihrer Brechen machenden Wirkung leitet der Verf. alle ihre Eigenschaften ab, sowohl in ganzen als gebrochenen Gaben, nur durch diese und nicht durch irgend eine andere specifische Kraft leiste sie etwas Gutes; also die krampfstillende, als specifische Kraft, von ihr in kleinen Gaben läugnet der V. ab. Bei sehr ekelhaften Personen wirke solche bisweilen urplötzlich, ohne dem geringsten Nutzen. Die Fälle, in welchen sie andern Brechmitteln vorzuziehen, werden vom Verfasser bestimmt. Je feiner das Pulver davon sey, desto leichter erzeuge es Erbrechen: man solle es lieber in einem Saft einwickeln. Die Brechwurzel sowohl als die Haselwurzel, wenn sie als Brechmittel wirken sollen, dürfen nicht abgekocht werden; wohl aber könne man dieses mit ihnen thun, wenn man blos auflösen, den Abgang des Harns damit befördern u. d. wolle.

Zweytens folgen nun S. 292. die Brechmittel aus dem Mineralreiche. Das erste daraus ist der Brechweinstein, dessen Zubereitung immer gleichförmig und gleich wirksam gemacht werden sollte. Wenn irgend etwas zu einem

Universalmittel geschickt ist, so kann es wohl dieses seyn, da mit demselben in ganzen und gebrochenen Gaben einer großen Anzahl von Anzeigen Genüge geleistet werden kann. Er verdient vor der Ruhrwurzel einen besondern Vorzug, da er heftiger, zuverlässiger und meist geschwinder wirkt; da er kräftiger auflöset und eindringt; da er reizender und geschickter ist ein öfteres und reichlicheres Erbrechen zu erregen; und da er vielmehr auf den Stuhlgang wirkt. Bisweilen wirkt er aber schon in der kleinsten Gabe sehr heftig, und schlägt sogleich gewaltig durch. Der Verf. ließ für eine Frau, die eben nicht sehr schwach, oder übermäßig reizbar war, einen Gran davon in vier Unzen Wasser auflösen, und nachdem sie einen Eßlöffel voll davon genommen hatte, purgirte sie etliche zwanzigmal, das auch nicht eher aufhörte, bis es gestillt wurde. Ueber die Vermischung des Brechmeinstein mit andern Mitteln giebt der Verf. S. 306. gute Regeln. In Clystieren kann er zu verschiedenen Absichten gebraucht werden: auch der neuerlich so sehr empfohlne äußerliche Gebrauch desselben wird mit erwähnt.

Noch folgen, S. 311. das mit Wachs überzogene Spießglasglas, der Brechwein und der Brechsyrop: welchen allen der Verf. nicht günstig ist, da sie nicht so zuverlässig in bestimmter Gabe wirksam sind. Endlich noch S. 315. der weiße Vitriol. Die Brechen machende Kraft dessel-



desselben hange von den Kupfertheilchen ab, die er mit sich führt: soll er Brechen machen, darf daher nie gereinigter verschrieben werden. Er wirkt plötzlich, und ist daher schicklich, wenn auf der Stelle Brechen erregt werden soll. Auch in kleinen Gaben um anhaltenden Ekel zu machen, ist er vorzüglich, wenn andere Brechmittel in jeder Form laxiren.

Endlich werden S. 317. auch andere Bes-  
helfe um Brechen zu erregen, mit angeführt,  
als ekelhafte Vorstellungen, ungewohnte Be-  
wegungen als das Fahren zur See u. dergl., die  
Reizung des Schlundes, und das lauwarme  
Getränke in großer Menge genommen.

Im zweyten Abschnitte, von S. 320 bis zu  
Ende dieses Bandes, wird von den abführen-  
den Mitteln, hier aber nur blos im Allgemei-  
nen und überhaupt gehandelt. Die Purgier-  
mittel sind entweder gelinde, oder eigentliche,  
oder heftig abführende Mittel. Von welchem  
Grundstoffe die Wirkung der Abführungsmittel  
eigentlich abhange, sey unbekannt; so viel sey  
aber richtig, daß das wirksame Princip bey dem  
bey weitem größten Theile derselben flüchtig und  
ungemein eindringend sey. Die meisten hefti-  
gen Purgiermittel besitzen vorzüglich sehr schar-  
fe Bestandtheile und etwas kaustisches.

Die Abführungsmittel äussern ihre vorzüg-  
lichste Wirkung auf den Speisefanal, den Ma-  
gen

gen und besonders auf die Därme. Wie sie diese Wirkung thun, und was für Folgen davon entstehen, wird von dem Verf. S. 334 u. ff. erläutert und auseinander gesetzt. Der Stoff, der dadurch aus dem Körper geführt wird, ist der natürliche oder widernatürliche Inhalt des Darmkanals und auch entfernter Theile. Die Umstände, Bedingungen und die Wichtigkeit ihres Gebrauchs, d. i. die Anzeigen zu ihrer Anwendung sucht der Verf. S. 348. sorgfältig zu bestimmen. So vortheilhaft sie in Rücksicht derselben wirken; so vielerley und bedeutenden Schaden können sie aber auch stiften, wenn die Gegenanzeigen wider den Gebrauch der abführenden Mittel nicht erwogen und beobachtet werden: dieser vielfältige Nachtheil, und die davor warnende Gegenanzeigen sind S. 352 ff. und S. 361 ff. deutlich geschildert und angegeben. Möchten doch angehende Aerzte besonders dieses aufmerksam lesen, und fleißig erwegen, daß sie so wohl thurende Mittel nicht auch misbrauchen, welchen Misbrauch der gar so leicht begehen kann, der nicht allezeit auf seiner Hut ist. Die Anweisung, die der Verf. S. 365. zur öfters nöthigen Vorbereitung, ehe die abführenden Mittel mit wahrem Nutzen angewendet werden können, weislich giebt, ist ebenfalls nicht zu übersehen, da davon die gewisse Erreichung des Entzweckes abhänget. Ferner auch das, was er über die Wahl der Ausführungsmittel, über die Gaben derselben, und ihrer Wiederholung, auch



auch von den Clystieren saget und erinnert, verdienet gelesen zu werden. Diesem Allen hat der Verf. einige praktische Regeln und Bemerkungen über den richtigen Gebrauch der Abführungsmittel angehängt, darinne er das vorher weitläufig darüber Vorgetragene in wenig Worten kurz zusammen gefaßt hat.

Nachdem bisher von den Abführungsmitteln das Allgemeine vorausgeschickt worden, so kommt denn der Verf. auch zu den speciellen Gebrauch dieser Mittel bey vielen Krankheiten: diese Krankheiten folgen in den 55 Nummern, wie oben bey den Brechmitteln: und man wird wohl thun, wenn man das, was der Verf. unter jeder Nummer über die Anwendung sowohl der Brech- als der Abführungsmittel bey der Krankheit vorgetragen hat, zusammen liest, weil der Verf. lästige Wiederholungen vermeiden wollte.

So weit geht freylich nur der erste Band von diesem Werke: die Betrachtung der einzelnen Abführungsmittel haben wir erst in dem zweyten Bande zu erwarten, dessen Erscheinung bald zu wünschen ist.

Schätzbar ist bey diesem Werke, daß der Verfasser die Litteratur zur Arzneymittellehre mit angebracht hat. Möchte aber doch dies weit aussehende Werk, in welchem die allgemeine Therapie mit der Arzneymittellehre so glücklich

verbunden vorgetragen worden ist, nicht unvollendet bleiben! zur ungestörten Ausführung desselben, wünschen wir dem Verf. Gesundheit, Ruhe und langes Leben.

## VI.

ANTONII MICHELITZ, Confil. reg. et Medicin. in Vniuersit. Pragenf. P. P. O. *materia medica ad normam pharmacopoea austriaco-prouincialis ordine therapeutico digestae, et nouissimis saeculi obseruatis illustratae. Vol. I.* Pragae, apud Casp. Widtmann, 1791. auf 19 Bog. in gr. 8.

(16 Gr.)

Dieser erste Band von dem eben angegebenen Werke ist wieder der Anfang von einer Arzneymittellehre. Ueber diese Lehre erscheint also immer eine Schrift über die andere, demnach sollte darinne nun fast alles aufgeklärt und erwiesen seyn, und doch fängt es erst an etwas heller darinne zu werden. Wir wollen nicht weitläufig untersuchen, warum wir demohngeachtet in den reinern Kenntnissen dieser Lehre so langsam weiter kommen: man vergleiche nur etliche Schriften derselben unter einander, so wird man sehr leicht finden, daß die wenigsten Arbeiter in diesem Felde selbst gearbeitet, selbst gedacht und nachgedacht haben. Der Hr. Verf. gegen-



gegenwärtiger Schrift wird selbst am besten wissen und sich fühlen, wie auch er hierbey zu Werke gegangen. Den nutzbaren Werth wollen wir aber hiermit derselben nicht absprechen, aber einen besondern eigenen können wir auch davon nicht rühmen. Wem sie behagt, der mag sich immer daraus erbauen.

Das ganze Werk dieser Arzneymittellehre soll sich blos über diejenigen Arzneykörper aus den drey Naturreichen erstrecken, die in die Oesterreichische Provinzial-Pharmacopöa aufgenommen worden sind. Die Abtheilung derselben hat der Verf. nach den Heilanzeigen darinne gemacht, weil diese für den Arzt überhaupt, und besonders für diejenigen, die sich der Arzneywissenschaft eben bestreiffen, am nutzbarsten und am bequemsten sey. Ueberhaupt theilt der Verf. die Arzneykörper in zwey Hauptabtheilungen ab: die eine begreift die Mittel, welche verändern oder verbessern sollen (*alterantia*), und die andere diejenigen, welche ausführen sollen (*evacuantia*), in sich; sonach soll auch das ganze Werk aus zwey Theilen bestehen, davon im ersten die *alterantia*, und im zweyten die *evacuantia* werden vorgetragen werden.

Hier in diesem ersten Bande befindet sich der Anfang von der ersten Hauptabtheilung, nämlich ein Theil der alterirenden Mittel, und zwar nur derjenigen, die auf die nicht belebten festen Theile des thierischen Körpers wirken, welche

welche entweder zu schlaff oder zu straff seyn können, und die, um diese Fehler abzuändern oder zu verbessern, entweder zusammenziehen oder erschlaffen müssen, also die adstringentia und die emollientia aus den drey Naturreichen. Die adstringentia sind von S. 2 — 234. und die emollientia von S. 235 — 277. vorgetragen und abgehandelt worden.

Warum der Verfasser die Arzueygewächse nach ihren verschiedenen Theilen, als, Blumen, Früchte, Kraut, Wurzel, Rinden u. s. w. in verschiedene Ordnungen gestellet hat, sehen wir doch nicht; dies mußte unausbleiblich unnötige Weitläufigkeit machen. So stehen z. B. *Granatorum flores* S. 3., *Granator. fructus* S. 35., und *Gran. cortex* S. 39.: Dieses Alles, wie durchgehends, wenn ein Gewächs verschiedene Theile zum Arzneygebrauch zu einerley Wirkung liefert, konnte doch wohl unter eine Rubrik gebracht werden. Sehr selten wird der Fall eintreten, daß die verschiedene Theile von einem Gewächse verschiedene Wirkung haben, wie etwa aus diesem Bande S. 25. die abstringirende Quittenfrucht, (*cydoniae fructus*) und derselben Saamen (*cydoniorum semen*), Seite 241, aus welchem der demulcirende Schleim zum Gebrauch genommen wird, angezogen werden könnte.

Bey den wirksamern Mitteln hat sich der Verf. mit allem Rechte länger. aufgehalten, da  
er



er ihre Tugenden und guten Wirkungen, nach den Beobachtungen glaubwürdiger Männer, aus der Erfahrung erzählet: unwirksamere oder gar obsolet gewordene Mittel hingegen sind nur kurz berührt worden. Fast durchgehends stüßte sich der Verf. auf die Erfahrungen anderer, auf seine eigene nur bey wenigen Mitteln seltener: hierüber entschuldiget er sich damit, daß er seit mehrern Jahren durch andere ihm aufgetragene Geschäfte der Ausübung der Arzneywissenschaft entzogen gewesen.

Um doch ein Beyspiel zu geben, wie der Verf. die Arzneykörper abgehandelt hat, so wollen wir das erste das beste, das uns bey dem Aufschlagen des Buches vorfällt, doch mit eigenen Worten hersehen. Es sey also:

*Catechu vel terrae Japonicae succus: (Katechusaft)*

*Qualitas inodora, sliptica, gustui primum subamara, dein dulcescens.*

*Vis adstringens, tonica, antiseptica.*

*Ufus internus in diarrhoeis, dysenteriiis, alisque alui profluuiis, haemorrhagiis variis, gonorrhoea, fluore albo: externus vero in scorbuto oris, vacillatione dentium, cruentatione gingiuarum frequens, et proficiuus.*

Hierauf folgen nun noch praecepta et obseruata: wo nämlich die Krankheiten bestimmt angege-

angegeben werden, in welchen das Mittel nach angeführten Gewährsmänner und unter welchen Indicationen es erspriessliche Dienste geleistet habe. Sind von dem Mittel Präparate in den Apotheken vorhanden, so werden diese am Ende noch mit angeführt, auch ihr Gebrauch mit angegeben.

Hieraus wird jeder leicht erkennen können, daß der Verf. die Arzneymittel in diesem Werke blos nach ihren Eigenschaften und Wirkungen, aber nicht auch nach ihren charakteristischen Kennzeichen kennen gelehret, und die Geschichte derselben übergangen hat.

Von den Nahrungsmitteln wird der Verf. hier nicht handeln, auch nicht von den Giften, aufser nur in so ferne, als sie auch als Heilmittel zu gebrauchen sind.

Ueber die Vernachlässigung der lateinischen Sprache bey den Aerzten eifert er sehr; er selbst hat auch daher sein Werk in dieser Sprache abgefaßt. Man solle, nach seinem Rathe, um mehrere Neigung und Fleiß zu dieser Sprache zu erregen, durchaus Niemand, der dieser Sprache nicht mächtig wäre, den Zutritt zu dem medicinischen Hörsaale gestatten, und zum Doktor der Arzneykunde promoviren. Wie selten würden dann die Doktoren der Arzneykunde in diesen Tagen werden!



## VII.

Samuel Thomas Sömmerring,  
Abbildungen und Beschreibungen ei-  
niger Misgeburten, die sich ehemals  
auf dem anatomischen Theater zu  
Cassel befanden: mit zwölf Kupfer-  
tafeln. Mainz, in der Universitätsbuch-  
handlung, 1791. auf 38 Seiten in Folio.  
(1 Rthlr. 4 Gr.)

Der Hr. V. dieser Schrift, welcher sich bereits  
auch auffer dieser um die Anatomie und Phy-  
siologie sehr verdient gemacht hat, liefert hier-  
mit einen sehr wichtigen Beytrag zur Aufklä-  
rung über die Entstehung der Misgeburten, be-  
sonders der zweyköpfigen, und derer ohne Gehirn.

Auf der Titelbignette, wo fünf Kopfmisge-  
burten in der Stufenfolge bis zur zweyköpfigen  
vorgestellt sind, sucht der Verf. klar und deut-  
lich zu beweisen, daß diese Misgeburten gewis-  
sermassen in einer natürlichen Ordnung oder Ab-  
stufung auf einander folgen, und daß die Mis-  
bildung des zweyten Kopfs durch eine Mittelstu-  
fe erst in die Bildung des vierten übergehe.  
Diese Entdeckung ist neu und auffallend, und  
wird und muß zu einem wichtigen Aufschlusse in  
der Lehre über das Werden des thierischen Kör-  
per dienen können.

Der Verf. beschreibe überhaupt die hier vor-  
gestellten Misgeburten blos anatomisch, ohne  
weit-

weitläufige Folgen daraus für die Physiologie und besonders für die Erzeugungsgeschichte zu ziehen: denn, so sagt er selbst, mir schien meine Arbeit von größerer Brauchbarkeit, wenn ich blos anatomische Beobachtungen anstellte, und es eines jeden Gutbefinden überließe, sie in sein System zu verweben, oder seinen Hypothesen, so gut, als es gieng, anzupassen. Ich hoffe, fährt er fort, daß ich vorsichtig und behutsam, ohne alles Vorurtheil, weil ich mich zu keiner der bisherigen Generationstheorien bekenne, diese Stücke beschrieben habe. Die Absicht des Verf. gieng für diesmal mehr dahin, die mancherley Formen, Verunstaltungen und Fehler des Gehirns und des Kopfes in Rücksicht der Sinnwerkzeuge zu schildern.

Ueber die Erzeugungstheorien erklärt sich der Verf. hier also: eine jede derselben enthält, nach meiner Meinung, Wahrheiten, die sich mit den Wahrheiten der andern sehr gut und leicht combiniren lassen; allein ausschließlich wahr und befriedigend scheint mir keine einzige.

Von den hier befindlichen Zeichnungen müssen wir noch erinnern, daß, um die Mühe des Reducirens zu ersparen, alles in natürlicher Lebensgröße gezeichnet, ja die Hauptstücke, um recht genau zu verfahren, mit dem Zirkel aufgetragen worden. Die Hauptzeichnungen hierzu hat der geschickte Maler, Hr. Kange, verfertigt, unter der Direktion des Verfassers.  
Hier.



Hierbey werden gerechte Klagen über so viele schlechte und unrichtige anatomische Zeichnungen, auch in den neuesten Zeiten, geführt.

Wichtig sind die allgemeinen Betrachtungen, die zuletzt S. 32. u. ff. über die hier gelieferten Fälle der Verf. angestellt hat: sie verdienen in ernstliche und nachdenkliche Erwägung gezogen zu werden.

So wie der Verf. über die Theorien von der Erzeugung überhaupt noch nicht befriediget ist, so scheint ihm auch keine Theorie über die Entstehung solcher Misgeburten befriedigend. Wider die Meynung von der Wirkung der Einbildungskraft, oder das sogenannte Versehen schwangerer Weiber, möchten wohl, wie der Verf. klar darthut, diese Misgeburten als die stärksten, unwiderleglichsten, Beweise dienen. Man muß sich wundern, wie sich in vorigen Zeiten auch geschickte und sonst berühmte Zergliederer hierinne getäuscht haben: freylich wird durch die Macht der Vorurtheile auch mancher, der sonst scharf siehet, verblendet. Der Glaube ans Versehen nimmt indessen, wie der Glaube an Herengeschichtchen, mit der Aufklärung ab und zu; welches auch nach Ländern und Köpfen verschieden ist.

Die *Hallerische* und *Sandifortische* Meynung, nach welcher die häufigen Misgeburten ohne Gehirn aus Unfällen, die dem Kin-

de im Mutterleibe wiederzufhren, erklärt werden, kann der Verf. nicht gelten lassen; er mache dagegen viele Einwendungen, die denkende Leser prüfen werden.

Kurz führt nun der Verf. die Thatfachen aus den hier gelieferten Beobachtungen an, und zieht einige Folgerungen daraus. Es lohnte gewiß der Mühe Alles hierher zu setzen; aber es erforderte zu viel Raum: daher nur Etwas, um die Begierde zu dieser Schrift selbst mehr anzureizen, die wir jedem denkenden Arzte in die Hände wünschen.

Ohngeachtet freylich, sagt der Verf. S. 35, viele Unfälle, Beschädigungen und Verunstaltungen dem Kinde im Mutterleibe aus innern und äussern Ursachen begegnen können; so bleibt es dennoch am wahrscheinlichsten, daß schon in der ersten Anlage dieses Fehlen des Gehirns seinen Ursprung habe, so gut, als das Fehlen des Rückenmarks unter der ganz gesunden Haut, (in welchem Falle wenigstens schlechterdings an keine äussere Gewalt gedacht werden kann,) so gut, als wie das Fehlen an den Ober- und Unterkiefern, den Augen, der Nase, den Ohren, dem Thorax, dem Bauche, dem Arme und den Beinen: denn daß Doppeltköpfige, Doppelleibige und Doppelgliedrige vom ersten Keime an sich zeigen, darinne stimmen alle erfahrne Physiologen überein.



Aus diesen lehrreichen Fällen sähe man ferner: daß Nerven ohne Gehirn wirklich existiren; folglich, daß die Nerven eines jeden Theiles unabhängig vom Gehirne gebildet werden: daß die Hirnmasse, die gewöhnlich theils im Kopfe, theils im Rückgrate angetroffen wird, zum Leben und Wachsen im Mutterleibe nicht nothwendig gehöre: daß selbst ein Kind ohne Gehirn ausser dem Schooße der Mutter das veränderte Leben für sich nicht nur anfängt, sondern auch alle Geschäfte desselben in dieser Lebensperiode verrichtet, schreyt, saugt u. s. w. wie der Fall aus Richters chirurg. Bibliothek angeht, wo das Kind 30. Stunden lang lebte: daß folglich die Muskelbewegung offenbar nicht immer vom Gehirne komme, oder des Gehirns nöthig habe; ohngeachtet es eben so offenbar, wenn es da ist, seinen Einfluß auf die Muskeln äußere: daß umgekehrt sich auch Hirnmasse ohne Nerven zeige, beweist er durch einen auch hier kurz angeführten Fall. Die Hypothese also, daß die Nerven Ausführungskanäle des Gehirns vorstellen, werde nach diesen Sätzen widerlegt: da ferner also das Gehirn nicht zum Leben (als bloßes Leben oder Vegetiren) gehöret, so sey es wahrscheinlich den Seelenkräften, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft, dem Denken, u. s. f. bestimmt: und der Verf. bestätigt auch hiermit seinen schon behaupteten Satz kräftiger; daß nämlich die Geschöpfe, wie sie über die zum bloß thierischen Leben nothwendige Portion vom

Cc 2

Gehirne

Gehirne mehrern oder geringern Ueberfluß haben, desto vorzüglichere oder geringere Anlagen zu Geisteskräften besitzen. Endlich bestünden auch diese hier angeführten Misgeburten auch mit der vom Verf. zuerst geäußerten Vermuthung, daß, wenn man in verschiedenen Fällen die Zurückwirkug des Gehirns, die oft nach kleinen Verwundungen äußerer Theile so großen Tumult im Körper erregt, ohne Schaden der übrigen Einrichtung suspendiren oder pausiren machen könnte, sich vielleicht selbst die Reproduktionskraft stärker beym Menschen zeigen würde. Denn es ist bekannt, daß, wie die Hirnmasse im Kopfe oder längst dem Rücken an Größe zu den Nerven abnimmt, diese Kraft sich stärker äußert: daher sey sie beym Menschen am schwächsten, ein wenig stärker bey Säugthieren, noch stärker bey Amphibien, am stärksten bey Würmern, die fast kein Gehirn mehr haben, und am allerstärksten bey Pflanzen, denen selbst die Nerven fehlen. Deshalb scheinen sich noch am meisten in Menschen und Thieren einigermaßen die Knochen, das Fett, der Zellstoff, die Oberhaut, die Haare und die Nägel zu ersetzen, auf welche bekanntlich das Gehirn keinen Einfluß, wegen der fehlenden Nerven hat; schon nicht die Zähne, da diese deutliche Nerven haben. Deshalb habe sich Mohnsaft vielleicht oft so heilsam nach schweren Verwundungen betragen. So wuchsen auch endlich diese Misgeburten, sich ausbildend, ungehin-



hindert fort, obgleich ihnen das ganze Gehirn, und in einer das ganze Rückenmark, fehlte.

Mit Recht ruft der Verf. zum Schluß aus: Bewundernswürdig lehrreich ist die Natur auch auf ihren Abwegen!

### VIII.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1792. Herausgegeben von Dr. Christian Gottfried Bruner. Jena, bey Cuno's Erben, 1792. auf 280 S. in 8. ohne den Calendar. (21 Gr.)

Unterhaltende und belehrende Lectüre gewährt auch dieser diesjährige Almanach, welchen der Hr. Verf. als ein sehr bequemes Behülfel mit rühmlichstem Eifer gebraucht, um die reine und lautere Wahrheit an den rechten Mann zu bringen. Gegenwärtiger Jahrgang ist sehr reichhaltig davon; also nicht wie gewöhnlich, daß, je länger ein angefangenes Werk fortgesetzt wird, je weniger interessant es gemeiniglich wird: da für dem Hrn. Verf. der wärmste Dank gebühret. Nun zu seinem Inhalte.

1) Freyheit und Slavery al pari, S. 3. Die geträumte Freyheit ist ein sonderlich Ding. Niemand ist frey, sagt der Verf. der in der Gesellschaft mehrerer Menschen leben muß: nur die Fesseln, womit er gebunden ist, sind nach Stand und Würden verschieden.

Ec 3

Niemand

Niemand ist frey! Freyheit und Menschenrechte sind Udinge oder Träumereyen! Allenthalben ist Slaveren, bedingte und unbedingte, wahre und scheinbare, geglaubte und ungeglaubte, offenbare und geheime, drückende oder angenehme Slaveren. So geht es auch dem Arzte in allen Verhältnissen. Doch schließt der Beruf Glück und Unglück, Freyheit und Slaveren, haben ihren Werth nur in der Vorstellung. Laßt uns wähen glücklich und frey zu seyn, und wir sind es in allen Lagen des Lebens gewiß.

2) Taxation der Aerzte, S. 24. Gleichheit der Aerzte an Wissen, Kraft und Thätigkeit ist schlechterdings unmöglich. Jede einseitige Beurtheilung des Arzterwerthes ist trüglisch, ob diese gleich ofte vorgenommen wird. Nur vollkommene Künstler können vollkommene Künstler übersehen, aber auch dann blos in der Nähe und bey wiederholter Verfolgung in dem Heilverfahren. Wer am meisten stolpert, ist Beobachter und Kenner. Wer in den meisten Fällen seinen Werth erprobt und bewährt hat, bleibt immer für Menschheit und Staat ein wichtiger und brauchbarer Mann. Der Halbgelerhte und Windschnittmacher kennt Alles, der wahre Weise gesteht, wie Sokrates, daß er wenig wisse, gesteht, wie Hippokrates, seine Fehler.

3) Verzeichnis der Getrauten, Getauften, Begrabenen und Communikanten, auch ordinirten



nirten Candidaten, in den evangelischen Kirchen der Chursürstl. Residenzstadt Dresden, von 1617 — 1790. S. 35. Diese hier gelieferten Tabellen dienen zu einer befriedigenden Uebersicht der Volksmenge dieser Stadt. Angehängt sind noch einige erläuternde Anmerkungen, worinne die igtigen medicinischen Polizeyanstalten gerühmt werden, davon man in der Entfernung nicht urtheilen kann. Möge doch die Befolgung derselben besser seyn, als die der allgemeynen!

4) **Preißfragen**, S. 41. die, welche von verschiedenen Akademien und Gesellschaften öffentlich um Preißbewerbung ausgestellt worden.

5) S. 49. **Medicinalinstitute**: die neuerlichst errichtet und befohlen worden.

6) Ein wichtiger Aufsatz, mit der Aufschrift, S. 51.: **Die Maranen sind die wahren Stammväter der Lustseuche von 1493. ein Fragment.** Der würdige Verf. dieses Aufsatzes, (wer sollte ihn verkennen, den, der sich durch Scharfblick, Freymüthigkeit, und strengster Genauigkeit im Forschen besonders auszeichnet,) der bereits schon so viel zur Aufklärung in der verwickelten Sache über die Lustseuche gethan hat, erweist hier mit historischen Beweisen, daß die Lustseuche von den aus Spanien gebrängten Maranen nach Italien gebracht, wo sie epidemisch, und von

da ausgebreitet worden. In folgenden wenigen Worten faßt der Verf. alles zusammen: „Der Urtstoff war in Afrika geboren, in Spanien seitdem, als Familien- oder Nationalübel, bey den Mauren in Grenada einheimisch, in Italien epidemisch und um sich greifend, durch die Heere in alle Lande verbreitet, und nunmehr so schier unvertilgbar, wie die Kinderpocken.“ Diesen Aufsatz darf man bey der Geschichte dieser Krankheit nicht übersehen. Dank ihm dafür!

7) **Salarium und Pension, S. 93.**

Das beste Barometer der jetzigen Gelehrten-schätzung sey Salarium und Pension; aber fast alle Gelehrtenämter stehen im Betrachte der Besoldung noch immer auf dem Etat von 1500, und die Ausgaben richten sich nach dem Etat vom 1791. wo wahres oder conventionelles Bedürfnis eine dreysfache Erhöhung fordert. Dagegen genießen Schmeichler, Possenmacher, Neuigkeitszuträger, Plusmacher u. s. w. die ansehnlichsten Besoldungen. — Sollten wohl einmal die Aussichten günstiger werden? — Schwerlich, auch wohl nimmer! —

8) **Warum sind heutiges Tages berühmte Praktiker so selten? S. 103.** Viele zuverlässige Fehler und Mängel in der Arzneykunde werden hier aufgedeckt: vielen könnte durch besseres Wissen und Wollen abgeholfen werden; verschiedene aber werden ewig bleiben, weil



weil die Einnahme und Ausgabe des Staats in Misverhältnis kommen würde.

9) **Sachen, welche gesucht werden,** S. 130. Hier werden verschiedene Probleme aus der Physiologie, Arzneymittellehre, Pathologie und dergl. aufgestellt, die eine nähere Entwicklung wohl verdienen: wer Lust und Kraft hat, der wage sich an die Auflösung derselben; es wird der Mühe lohnen.

10) **Sportelsucht vermag alles.** Eine Erzählung. S. 142. Der Weltlauf: wie es vielen gegangen: da die blanken und geränderten Holländer immer das beste Verdienst geben.

11) **Ueber das Medicinalwesen bey der Armee,** S. 148. Warnerey wird beyläufig vertheidiget: er könne in verschiedenen Rücksichten recht haben. Hauptsächlich werden aber hier viele Mängel in der Medicinalpflege bey den Heeren aufgedeckt, denen abzuhelfen guter, aber frommer, Wunsch ist.

12) **Ueber Flussbäder und Badeanstalten,** S. 160. Ein Aufsatz zur Beherzigung der Obrigkeiten. Beyläufig eine wohl verdiente Parentation der Fechtkunst auf Akademien, allwo ein besonderer Aufseher zum Schwimmen nöthiger und nützlicher seyn möchte, als der Fechtmeister, welcher letztere doch nur sich regelmäßig die Hälse zu brechen Anweisung giebt.

13) Menschenfresserey ein Verbrechen, und auch nicht, wie man es nimmt, S. 172. Aus der Geschichte zum Schaudern vorgetragen. Traurige Beyspiele, wo krankhaftes Gellüste dazu verleitet: Hier ist schwer zu entscheiden; dies mag der Kasuiste, Moralist und Rechtsgelehrte thun.

14) Geschichte der Maranen und der Eroberung von Granada. Ein historisches Fragment. S. 188. Auch Bruchstücke sind zur Geschichtsklitterung einer Sache nicht auffer Acht zu lassen: bisweilen tragen sie, wenn auch sehr entfernt, zur Aufhellung etwas bey.

15) Ueber Lehrmethode und Verbindung wissenschaftlicher Theile, Seite 196. Die neuere Lehrmethode mehrere Theile im Vortrage unter sich zu verbinden wird geprüft. Ehedem war man für die Gründlichkeit und Ausführlichkeit im Vortrage eingenommen, jetzt sucht man alles zu concentriren, zu quintessenziren, zu methodisiren und zu verkürzen u. s. w. Der Lehrer mag wohl am besten thun, wenn er die einzeln Theile nach guten Lehrbüchern zweckmäßig, gründlich und vollständig behandelt, und bedürfenden Falles das Theoretische durch das Praktische, und umgekehrt, das Praktische durch das Theoretische aufhellt. Sonst wirds Stückwerk, welches freylich heut zu Tage zur Leibes-Nahrung und Nothdurft hinreichend seyn soll.

16) Ver-



16) Versuch einer Pathologie aus Reisebeschreibungen, S. 209. Die Pathologie könnte allerdings viel gewinnen, wenn nach dem Vorschlage Hr. Geh. Hofr. Gruners Jemand aus glaubwürdigen Reisebeschreibungen Alles, was auf Pathologie Bezug hätte, mit gesunder Beurtheilung ausziehen wollte, und kurz gefaßt unter die schicklichsten Rubriken brächte. Wenige Bände könnten davon Vieles fassen. Hier eine Probe davon von Hrn. Dr. Reinicke in Danzig.

17) Das akademische Carcer. Ein Problem, S. 221. Hier wird mit ädler Freymüthigkeit das akademische Richteramt betrachtet und beurtheilet. Ein stehendes Rectorat möchte wohl eine wahre Wohlthat für die Akademie seyn. Der gegründete Vorwurf, den man fast allen Gefängnissen machen kann, trifft auch die akademischen Carcers: die meisten sind ungesunde Löcher.

18) Systemsucht ist unser Verderben, S. 233. Bündig, klar und deutlich gezeigt. Soll ein System der Arzneykunde bestehen; so müssen erst die einzelnen Theile berichtigt, vielfältige Beobachtungen angestellt, und unter einander verglichen, endlich daraus gewisse Sätze abgeleitet werden, welche den festen Grund abgeben.

19) Bilanz, S. 250. über den Zustand der Medicin am Ende des achtzehenden Jahrhunderts.

hundreds. Man macht zwar immer viel Ruhmens davon; wir wollen aber den Verf. hören, der das Ganze übersiehet: Wir sind in den Hilfswissenschaften und in der gerichtlichen Medicin vorgerückt, und in den übrigen Theilen entweder zurück gekommen, oder durch unnütze Hypothesen, durch einseitige Erfahrungen und darauf erbaute Systeme zurück gekommen. — Ein guter Genius helfe nun weiter! —

20) Der Leibarzt im Vorzimmer, der Professor im Hintergrunde, S. 261. Wir wollen nicht untersuchen aus welchen bewegenden Ursachen in einer Person der Leibarzt im Vorzimmer und der Professor im Hintergrunde bestellt worden: geschiehet es nach Finanzpläne; so darf man wohl fragen: Ist das Beste der Pflanzschulen, ist Fürstengesundheit und Fürstenleben nicht wohl mehr werth, als einige hundert oder tausend Thaler?

21 u. 22) Hier giebt der Verf. Nachricht, von Beförderungen und Ehrenbezeugungen, auch von Todesfällen unter den Aerzten.

Da in diesem Almanach die noch vorhandenen und abzustellenden Mängel so freymützig geschildert, und die Wahrheiten zur nöthigen Besserung so nachdrücklich gesagt werden; so wäre, ohne vorher wohl zu votiren, eine noch lange ununterbrochene Fortsetzung desselben fern zu wünschen.



## IX.

Robert Walkers, Dr. der Arzneyk- und Mitglied des königl. Collegii der Wundärzte zu Edinburgh, Untersuchung der Pocken in medicinischer und politischer Rücksicht, nebst einer glücklichen Methode, diese Krankheit zu heilen, eine Erklärung der Ursache der Pockengruben, einem Mittel dieselben abzuwenden, und einem Anhang über den gegenwärtigen Zustand der Pocken. Aus dem Englischen übersetzt von Carl Heinrich Spohr, Dr. der Arzn. und Wundarzneyk. u. Leipzig, bey Junins, 1791. auf 22 Bog. in gr. 8. (20 Gr.)

Dies Buch verdient in den Händen eines jeden Arztes zu seyn, und von ihm mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden: es enthält zwar nicht viel ganz Eigenes, oder viel mehreres, das nicht von andern auch schon, aber in vielen Schriften zerstreuet, wäre gesagt worden; das aber hier besonders in einer guten Ordnung vortragen, und mit nöthigen Erweisen bestätigt ist: über dies betrifft einen Gegenstand, mit dem der Arzt zu ofte zu kämpfen hat, den er daher wohl und genau kennen muß.

Wenn der Verf. in der Einleitung S. 3. sagt: daß wir seit Sydenhams Zeiten sehr wenig

wenig mehr Licht über die durch zufällige Ansteckung hervorgebrachten Pocken bekommen haben, u. s. w.; so muß mans ihm verzeihen, mit welchem Rechte, wollen wir nicht strenge untersuchen, da aus der ganzen Schrift deutlich erhellet, daß ihm die wichtigsten Schriften deutscher Aerzte über diese Krankheit ganz unbekannt geblieben sind, oder daß er solche nicht genannt benußt habe.

Das erste Kapitel, von S. 12 — 19, enthält die ersten Nachrichten von den Pocken, und die Meynungen über ihren Ursprung. Hierüber keine kritische Untersuchung: blos angenommen, daß Rhazes der erste und beste Schriftsteller über die Pocken gewesen, und daß die Araber, auch wohl die Aegypter, die Pocken aus Ostindien geholt hätten.

Im zweyten Kap. S. 19 — 23. wird gezeigt, was Niemand mehr bezweifelt, das die entfernte Ursache der Pockenkrankheit ein Contagium sey.

Das dritte Kap. S. 24 — 35. handelt von den sichtbaren Eigenschaften des Pockengiftes. Das Pockencontagium sey ein thierisches Produkt: und nach dem eigenthümlichen Geruche, der beständig die Krankheit begleitet, und unveränderlich, sowohl bey den gelindesten, als auch bey den böartigsten Pocken ebenderselbe, wiewohl nicht immer in gleichem Grade ist, glaube



glaubt der Verf., daß der entzündliche Grundstoff der Pocken etwas von einer septischen Eigenschaft besitze: und diese besondere Eigenschaft, welche keine andere entzündungsartige Krankheit bey sich hat, mache das Wesentliche des Pockencontagii aus. Diese inflammatorisch septische Eigenschaft dieses Contagii zu erweisen; führt der Verf. nöthige Gründe an.

Im vierten Kap. S. 34 — 56. wird der Einfluß des Pockencontagii auf die Säfte aus seinen bekannten Wirkungen hergeleitet. Der passendste Begriff, den man sich von der Wirkung dieses Contagii auf das Blut machen könne, sey der von einer Gährung, obgleich jene Wirkung nicht in allem Betrachte mit dem chemischen Prozesse übereinkomme, von welchem die Aehnlichkeit hergenommen ist; so wirke es doch durch Verähnlichung einer kleinern oder größern Menge von den Bestandtheilen des Bluts mit seiner eigenen Natur. Aber weder die Eigenschaft, noch die Menge des Pockencontagii hat die geringste Wirkung auf die Modification der Krankheit, sondern die Verschiedenheiten der Pocken rühren blos von verschiedenen Beschaffenheiten oder Zuständen des Bluts her: auch die verschiedene Beschaffenheit des Eytters in den Blattern verschiedener Arten von Pocken sey ein starker Grund zur Vermuthung der verschiedenen Beschaffenheiten des Bluts. Das in dem Körper aufgenommene Contagium erzeugt

zeugt zwar keinen Epter in dem Blute, aber es wird doch in allen schlimmen Fällen von Pocken durch seine Wirkung auf die Säfte eine größere oder geringere Menge dünner scharfer Sauche darinne hervorgebracht. Ein Theil davon werde auf die Oberfläche getrieben, und komme früh in den kleinen Blätterchen zum Vorschein, ehe er die Eigenschaften des Epters bekomme; ein Theil davon begeben sich nach dem Kopfe und Halse, und zuweilen nach den Gedärmen, und ein Theil davon gehe durch den Schweiß fort.

Die Wirkung des Pockenferments auf das Blut in Verähnlichung einiger Theile dieser Flüssigkeit mit seiner eigenen Natur gehe langsam, Stufenweise und unmerklich vor sich. Wird aber gefragt, welche von den Bestandtheilen des Bluts am leichtesten von dem Einflusse des Pockencontagii leiden; so sucht der Verf. S. 52 u. ff. durch Versuche zu beweisen und zu erläutern, daß die rothen Theilchen und die gerinnbare Lymphe des Bluts den inflammatorisch-septischen Grundstoff des Pockencontagii leichter anziehen, und daß in den schlimmsten Fällen, in welchen die Verähnlichung stark vor sich geht, auch das Blutwasser mit verändert werde. Von der größern oder geringern Menge der verähnlichten Säfte, hängen auch die heftigern oder gemäßigtern Ausbruchszufälle ab, wenn nicht eine besondere Reizbarkeit im Körper statt findet.



Im fünften Kap. S. 57—68. werden verschiedene Materien abgehandelt. Der V. sucht hier dar zu thun: 1) daß in den verschiedenen Arten von Pocken eine verschiedene Menge von dieser ansteckenden Materie, von Pockenjauche, im Blutssysteme erzeugt werde: denn manche Arten von Pockenblattern füllen sich mehreremale wieder an, als andere; 2) daß die ganze Menge der Pockenjauche sich nicht nach der Haut in Gestalt von Blattern begeben, sondern auch ein Theil davon, was den feinsten Theil betrifft, durch die Haut ausdunste, oder auch durch andere Wege aus dem Körper geführt werde; und 3) daß sich auf die Eingeweide und innerlichen Theile keine Blattern setzen. Nach dem **Zollwell** wird ein Beispiel erzählt, daß auch Fiedervieh von den Pocken angesteckt wurde, und daß bey einem Papagen sein Hals, sein Magen, und der ganze Kanal der ersten Wege eben so stark mit Blattern, als die Oberfläche seines Körpers, besetzt gefunden worden.

Das sechste Kap. S. 69—85. lehrt die zur Ansteckung nothwendige Prädisposition kennen. Worinne die vorgängige Anlage im Körper dazu bestehet, könne nun wohl a priori nicht ausgemacht werden: doch lehre die Erfahrung so vielfältig, daß eine dazu vorhergehen müsse. Bey einer gelinden Art von Pocken, in welcher das Ausbruchsfieber und die andern Zufälle nur mäßig sind, betrachtet der Verf. die Prädisposition

M. L. III B. 35 St.      Dd      sition

sition als blos einfach, und unbegleitet mit einer krankhaften Beschaffenheit im Körper: im Gegentheile ist eine krankhafte Prädisposition mit zugegen. Im Blute müsse man die Prädisposition suchen, sie möge nun einfach, oder krankhaft seyn. Das sanguinische Temperament, und den verarmten und aufgelösten Zustand des Blutes sieht der Verf. nach der Erfahrung als zu günstig für die Aufnahme des Pockencontagii an, da sie mit der Natur des Contagii übereinstimmten, und allezeit eine heftige und gefährliche Krankheit hervor brächten. Diejenige besondere Leibesbeschaffenheit, welche von der Prädisposition zu der Pockenanstekung frey ist, setze einen gesunden Zustand des Bluts voraus; und diese gute Leibesbeschaffenheit wird oft von gesunden Eltern auf ihre Kinder fortgepflanzt.

Dies Kapitel beschließt der Verf. mit einer noch genauern Betrachtung der beyden Beschaffenheiten der Säfte, die er für mächtige prädisponirende Ursachen zu der Aufnahme des Pockencontagii hält, nämlich, wo ein Uebergeze nicht von rothen Bluttheilchen und gerinnbarer Lymphe ist, und wo im Blute die rothen Theilchen mehr aufgelöst, und die gerinnbare Lymphe mehr verdünnt sind. Von beyden sind Pocken schlimmer Art zu erwarten.

Das siebente Kap. S. 86—89. handelt von der nächsten Ursache der Pockenkrankheit. Die



Die größere oder geringere Verähnlichung des Blutes durch die Wirkung des Pockenferments, während des Zeitraums der Gährung, und die stärkere oder schwächere Anhäufung der Gifttheilchen in dem Blutssysteme betrachtet der V. als die nächste Ursache der Pocken.

Ungeachtet der verschiedene Arten der Pocken, welche täglich zufolge der Wirkung dieses specifischen Contagii vorkommen, sey doch die Art und Weise, wie es auf das Blut wirke, in jedem Falle ebendieselbe, nämlich es verähnliche in den gelinden und einzelnen Pocken eine geringere Menge dieser Flüssigkeit, und in den zusammenfließenden und bösertigen eine größere Menge. Im ersten Falle scheine das Pockenferment einen größern Widerstand bey seiner Vermischung und Vereinigung mit dem Blute zu finden: im zweyten Falle hingegen, in welchem die Prädisposition stärker sey, müsse die Verähnlichung sich für die Beschaffenheit des Bluts besser passen.

Im achten Kap. S. 90—112. wird Verschiedenes zusammen gefaßt, doch in nöthiger Ordnung, vorgetragen und geschildert: als 1) die vor dem Ausbruche der Pocken herrschenden Zufälle; 2) der Pockenausbruch selbst; 3) Geschichte der sich berührenden Pocken; 4) Geschichte der einfachen zusammenfließenden Pocken; 5) Geschichte der säulichten Pocken; und 6) Geschichte der Crystallpocken. Diese

Dd 2                      Schil.

Schilderungen sind zwar kurz, aber bündig, und enthalten das zu wissen Nöthige.

Das neunte Kap. S. 113—152. eins der wichtigsten im ganzen Buche, giebt sehr guten Unterricht über die Heilungsanzeigen, die nach verschiedenen Umständen auch verschieden seyn müssen. Die Anzeige im ersten Zeitraume sey, so viel als möglich ist, eine zu große Verähnlichung mit dem Pockenfermente zu verhindern, wozu vorzüglich das kühle Verhalten nothwendig. Haben entzündungsartige Zufälle die Oberhand, so muß bey obigem auch noch das Fieber gemäßiget werden, wozu die Aderlaß nicht selten erfordert wird; dies Fieber wird genau charakterisirt, und genau von dem, welches sowohl mit dem säulichten als auch den Erythelapocken verbunden ist, zur heilsamen Belehrung unterschieden, damit mit der Aderlaß nicht unbedachtsam verfahren werde. Zur Mäßigung des Ausbruchsfieber, auch die ganze Krankheit über, ist kein wirksameres Mittel als die kühle Luft. Ist aber, der Vorbauung ohngeachtet, eine zu große Menge der verähnlichten Säfte durch das Pockenferment entstanden, so muß dann solche verringert werden, wozu die Natur selbst schon auf verschiedenen Wegen geneigt ist; was aber jeder Weg dieser Ausführung vermag, und wie man sich dabey zu verhalten, dies lehrt der Verf. bey der nochmaligen Untersuchung der Wirkungen der Ausdünstung, des Speichelflusses,



fußes, des Harnabgangs, des Durchfalls: den Durchfall hält der Verf. vor die wichtigste Ausleerung zur obigen Absicht, und bestätigt dies auch mit angeführten Meynungen verschiedener Schriftsteller in Ansehung des Durchfalls, und der Abführungen bey den Pocken.

Im zehnten Kap. S. 153—207. wird die Behandlung der entzündungsartigen Pocken, dabey einige und verschiedene Einwürfe gegen die empfohlne Behandlungsart sorgfältig beantwortet werden, ferner die Behandlung der säulichten Pocken, und endlich die der Crystallpocken, vorgetragen. Wir haben den Verf. auch hier als einen zuverlässigen und nachahmungswürdigen Rathgeber gefunden, der zwar nichts Neues vorbringt, aber das durch Erfahrung Erprobte in guter Ordnung und mit Entschlossenheit behauptet, welches zur Nachahmung anzureizen muß.

Im eilften Kap. S. 208—223. kommt dann noch vor, wie besondere Zufälle, welche die Pocken begleiten, behandelt werden sollen: nämlich, die Geschwulst des Kopfs, des Gesichts und des Halses; das Kopfsweh; die Nase-rey oder Tobsucht; der schlaffüchtige Zustand; das Halsweh; Schmerzen in der Gegend des Magens; das Lendenweh; die Harnverhaltung; die Zuckungen, u. dergl. Von einem oder dem andern Zufalle hätte aber doch Mehreres gesagt werden können.

Das zwölfte Kap. S. 224--234. von dem Gebrauche und Misbrauche der Opiate in den Pocken. Hier werden zwar die Fälle unterschieden, in welchen Opiate nützlich oder schädlich seyn können; aber, Schade! daß einige neuere Schriften deutscher Aerzte dabey nicht benutzt worden sind.

Im dreyzehnten Kap. S. 235 - 260. wird das zweyte Fieber bey den Pocken geschildert, und der Verf. will die Ursachen desselben ausmitteln. Die Einsaugung des Eytters aus den Pockenblattern in den Körper bestreitet der V., mit welchem Rechte, kann jeder prüfen. Die Ursache desselben sey eine zu große Menge giftiger Säfte oder Pockenjauche, die noch im Blutsysteme zurücke geblieben. Das Ausschneiden der Blattern wird nach Gründen dem Ausschneiden vorgezogen: denn nach erstem kann sich die Blatter aufs neue mit Pockenmaterie wiederholt anfüllen, nach letztem aber nicht.

Im vierzehnten Kap. S. 261 - 280. trägt der Verf. seine Theorie und Verhütung der Pockennarben vor. Zuerst aber die Meinungen anderer Schriftsteller hiervon. Nach dem V. sollen die Pockennarben weder von Schärfe noch von Schwärung, noch vom Verluste an Substanz ihren Ursprung haben. Das Gesicht sey der einzige Sitz der Pockengruben, (dies ist wohl nicht unbedingt wahr.) Sie sollten eigentlich Eindrücke heißen, da sie vom Drucke der



der verhärteten Blatterkruste auf die zarte geschwollene Haut entzündet. Da aber die Verdickung und Verhärtung der reifen Blattern im Gesichte einzig und allein dem Einflusse der auferlichen Luft zuzuschreiben seyn; so schlägt der Verf. vor, den Zugang der Luft nach diesen Theilen zu verhindern und abzuhalten: man erreiche dieses durch den Gebrauch einer Maske von altem, feinem Kammertuche, welches mit solgender Salbe bestrichen worden. Hierzu werden acht Loth gutes Baumöl, und ein Loth Wallrath und eben so viel weißes Wachs genommen; welches man zusammen bey lindem Feuer schmelzen, und während Umrühren erkalten und zur Salbe werden läßt. Den siebenten Tag, oder sobald sich die Farbe der Blattern im Gesichte verändert, wird diese Maske aufgelegt, in 24. Stunden drey bis viermal erneuert, und so lange damit fortgefahret, bis sich die Blattern vollkommen ausgeleert haben. Der Verf. beruft sich damit auf vielfältige glückliche Erfahrung. Dies wäre auch noch mehr Beweis, daß die Materie aus den Pockenblattern ausdunste.

Das funfzehnte Kap. S. 281—284. von Schwärungen nach den Pocken. Die allgemeine Ursache der Schwärungen nach den Pocken ist die Schärfe des Pockeneiters, zumal wenn eine Menge desselben auf einer Stelle zusammenfließt, auch das Zerkrachen der Blattern; hierauf folge Schwärung mit Verlust der Substanz.

---

stanz. Auch hier giebt der Verf. Vorbauungs- und Heilungs-Vorschriften.

Im sechszehnten Kap. S. 285—294. zeigt der Verf. nochmals der Reihe nach die Vortheile, die aus der hier in diesem Buche vorgetragenen Heilmethode der bösartigen Pocken sich ergeben, welche, als erwiesen, die besten Empfehlungen derselben seyn müssen.

Hierauf folgt endlich noch ein Anhang, Seite 295—342. der von dem gegenwärtigen Zustande der Pocken handelt, nebst einigen Bemerkungen über ihre Häufigkeit und Tödtlichkeit und die Mittel, dieselben zu schwächen. Auch dieser Aufsatz ist Beweis, daß der Verf. ums Menschenwohl mit Wärme besorgt ist. Ein adler Charakter! den der Arzt vorzüglich eigen haben sollte.

Dieses wäre denn der wesentliche Inhalt dieser Schrift, daraus jeder erkennen wird, ob sie nicht verdiene gelesen zu werden.

---



## X.

**Medicinische Fragmente und Erinnerungen** von M. A. Weikard. Mit einem Kupfer. Frankfurt am Mayn, in der Andrä'schen Buchhandlung, 1791. auf 218 Seiten in gr. 8. (18 Gr.)

Der Verf. war wohl seinem bereits erlangten schriftstellerischen Ruhme und der gebührenden Achtung gegen das Publikum etwas mehr zu leisten schuldig, als er in gegenwärtigem Buche bewiesen hat. Freylich giebt er den Inhalt desselben, auch der Aufschrift nach, vor nichts als bloße Fragmente und Erinnerungen aus, (die noch den Beysatz, *flüchtige*, verdient hätten,) und bedachte nicht, daß das Publikum allerdings berechtiget wäre, Etwas wichtigeres von ihm zu erwarten. Dies ist wohl kahle Entschuldigung, daß er seine Bibliothek nicht zur Hand gehabt habe. Die Flüchtigkeit, mit welcher fast Alles zu dieser Schrift niedergeschrieben worden, läßt sich mit Nichts entschuldigen. Doch wir verweilen nun nicht länger bey dem, was und wie es der Verf. hätte thun sollen, und bezeichnen iho nur, was in dieser Schrift etwa anzutreffen.

Zuerst erklärt sich der Verf. bis S. 70. über einige Punkte weiter, welche in seinen vermischten medicinischen Schriften bereits abgehandelt

worden sind: diese betreffen den Schnupfen und die Flüße; den Schlagfluß; den Bandwurm; das Wachsthum der Brüste; die Pasternatwurzel; die Wassersucht; die Diät der Kranken; und die venerische Krankheiten. Von letztern am weitläufigsten; wo aber, besonders bey einigen Rathschlägen, der Ausbreitung derselben Einhalt zu thun, die nöthige Delikatesse nicht beobachtet worden ist. Zu den Einsprizungen bey dem Tripper wird eine Spritze ohne Kanelle empfohlen, an der nur eine Oefnung, wie eine Nadelspiße seyn soll, welche man auf die Mündung der Harnröhre hält, und dann gelinde einsprizet: man habe hiermit nicht die Gefahr, die empfindliche Harnröhre, besonders die im Anfange entzündete Mündung derselben durch Einbringung des Sprizröhrchens zu reizen, oder gar zu verletzen. Diese Spritze ist auf dem Kupferblatte abgebildet.

Zweytens folgen S. 71—137. vermischte Beobachtungen und Erinnerungen: diese führen die Ueberschriften vom Einreiben der Mercurialsalbe; das salzige Fieberpulver; von aloetischen Mitteln; von Eyern; vom Reiz an den Füßen; von Koliken; von Mutterblutflüssen; das hydrocephalische Fieber; vom weißen Fluße, und von der Lungensucht. Manche gute praktische Winke, für den, der sie zu unterscheiden weis.



Drittens, S. 138 — 186. werden **Grillen**, wie's der Verf. zu benennen beliebt, aufgetischt. Diese Grillen: von Verhältnissen der Lebenskraft; von der Wirkung der festen Theile auf die flüssigen; über Alter und Stoff der Venusseuche; und, ob und woher berühmte praktische Aerzte heutiges Tages so selten sind?

Endlich kommt von S. 187 bis zu Ende noch ein Mischmasch: allerley hingeworfene kurze Anmerkungen und Gedanken über Gegenstände aus der praktischen Arzneykunde.

Diesen Fragmenten folgt nun noch ein **Nachtrag** auf 47 Seiten vom Verf. Die Veranlassung dazu war: der Verf. glaubte sich von einem Recensenten in der Erfurt. gel. Zeitung unbillig beurtheilt zu seyn; in diesem Nachtrage vertheidiget er sich. Ob dies auf eine für einen Gelehrten, zumal einen Philosophen, anständige Art geschehen, mag jeder selbst urtheilen, der ihn lesen wird.

Ein Wort giebt's andre: pflegt man im Sprüchworte zu sagen; so giengs auch hier. Der Recens. in der Erstr. gel. Zeitung, welcher Hr. Prof. **Zecker** zu Erfurt war, vertheidigte nun wieder sich und die von ihm gemachte Recension, in einer andern Schrift, betitelt: **Nachtrag zu der Erfurtischen gelehrten Zeitung u. s. w. Erfurt, bey Keysern, 1791. auf 2 Bogen in 8.**

Die

Die Replik ist bitter, doch mit mehrerer Mäßigung abgefaßt. In den Streit selbst mögen wir uns nicht mischen. Die Hitze wird auch nun verrauchet seyn.

---

 XI.

**Physische Chemie.** Von Joseph Wesber. Prof. der Physik an der Universität zu Dillingen. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen aus der Naturlehre. München, bey Jos. Lindauer, 1791. 225 S. in 8. (12 Gr.)

In Voraussetzung, daß chemische Kenntnisse zum Studium der Physik unentbehrlich sind, gleichwohl aber solche in keinem physikalischen Lehrbuche im Zusammenhange und vollständig mit angebracht worden, so hat sich der Verf. die Mühe gegeben, alles, was er bey den alten und neuern Chemisten für die eigentliche Physik lehrreiches gefunden, zu sammeln, zu ordnen, und so vorzutragen, daß die Anfänger dadurch auf die Thätigkeit der Natur und auf den Fleiß der Kunst aufmerksam gemacht würden, woben zugleich Grund der Erscheinungen ohne Präsumtion angegeben und überall zweckmäßige Anwendung davon gemacht wird.

Die physische Chemie ist in folgende 5 Abschnitte zur Uebersicht gebracht: 1) nöthige Vor-



Vorkenntnisse; 2) Chemische Behandlung der festen Körper, durch Operationen, wobey der Zusammenhang fester Körper vermindert und aufgehoben, und durch solche, wobey derselbe vermehrt und verstärkt wird; 3) Chemische Behandlung flüssiger Körper, ebenfalls nach Operationen, wobey der Zusammenhang flüssiger Körper entweder aufgehoben wird, oder wobey aufgelöste Theile fester Körper von den flüssigen abgesondert werden; 4) chemische Operationen, wobey Körper durch innerliche Bewegung aufgelöst und durch neue Zusammensetzung ein neuer Körper erzeugt oder entwickelt wird; endlich 5) Resultate der chemischen Operationen in Hinsicht auf die Grundstoffe der Körper.

Der erste Abschnitt enthält einen kurzen Abriss der Naturgeschichte — Eintheilung aller natürlichen Körper. Zum Mineralreich rechnet der Verf. Salze, erdigte Körper, Metalle, brennbare Fossilien und mineralische Wasser. Nach der gewöhnlichen Eintheilung der Salze, werden zuerst die Säuren aufgeführt, die er nach ihrem flüssigen und trocknen Zustande unterscheidet. Zu den flüssigen Mineralsäuren sind richtig die Vitriol-Salpeter-Kochsalz- und Flußspatssäure, und zu den trocknen die Borax-Arsenik-Wasserbley-Lungstein- und Bernsteinssäure gerechnet. Als flüssige Ge-

**Gewächssäuren** ist die Essigsäure und ihre Arten, die Citronensäure und Aepfelsäure, als feste die Benzoesäure und Zuckersäure angeführt. Zu den thierischen flüssigen Säuren zählt er die Fett- und Ameisensäure; zu den festen aber die Phosphorsäure, die doch nun gewiß genug für eine Mineralsäure gehalten werden muß. Die Weinsäure hat der Verf. deswegen weggelassen, weil sie eigentlich eine modifizierte Zuckersäure sey. Nach eben diesem Grunde hätte auch die Zuckersäure, und alle übrige Gewächssäuren, ausser der Essigsäure wegfallen müssen, weil diese insgesamt modifizierte Essigsäure sind. Die Weinsäure muß nothwendig wegen ihrer besondern unterscheiden den Eigenschaften als eine besondere Säure aufgeführt werden. Hierauf folgt die Beschreibung der alkalischen und Mittelsalze ganz richtig angeben.

Die erdigten Körper sind nach den fünf einfachen Erden eingetheilet, davon die reine Schwererde allerdings in der Natur angetroffen wird.

Die Metalle sind, wie gewöhnlich, in Halb- und ganze Metalle, die letztern in edle und unedle eingetheilet. Das Quecksilber ist in eine eigne Klasse gesetzt und Neutralmetall genennet worden. Eisensteine und Eisenerze sind nicht richtig unterschieden; den ersten Namen giebt der Verf. denen, die viel Eisen abliefern, den



den andern denen die wenig Eisen geben. Smirgel, Blende, Wolfram, Schörl und Mispickel, können von Rechts wegen nicht unter die Eisenerze gerechnet werden.

Eben so findet man auch noch in dem ersten Abschnitte vom Gewächs- und Thierreich eine Uebersicht der daraus zu erlangenden Theile.

Im zweyten Abschnitte wird die chemische Behandlung fester Körper beschrieben. Hier kommt die Erklärung von der chemischen Auflösung mit befriedigenden Gründen vor, Sättigungspunkt, Verwandtschaft, Extraktion, Sublimation und Verkälfung vor. Bey Gelegenheit der letztern ist auch die Theorie des Hrn. Prof. Grens von der Gewichtszunahme der Metalle angeführt. Der Verf. scheint aber durch falsche Vorurtheile verhindert zu werden, daß er die Wahrheit dieser Theorie noch nicht einsehen können, wie man aus dessen dagegen angeführten Zweifeln erkennt. Wenn Grens Theorie verworfen werden soll, so muß von der Gegenseite die Schwerkraft der Feuermaterie bewiesen werden, und wenn man dies nicht kann, so ist es ein Beweis des Gegentheils. Er gründet dabey vorzüglich sich auf die Streitigkeit zwischen Hrn. Prof. Gren und Mayer, und steht in den Gedanken, daß ersterer seinen Grundsatz für widerlegt anerkannt hätte, das doch nicht ist. Die Beschleunigung des Falles der Körper wird allerdings durch den brennbaren

---

ren Grundstoff vermindert. Denn hundert und zehn Theile Bleyfalsch fallen schneller, als wenn eben dasselbe Gewicht mit brennbaren Grundstoff zu hundert Theilen Bley gemacht wird.

Zu den Operationen, wobey Zusammenhang fester Körper bewirkt wird, rechnet der Verf. die Vergleichung und Reduktion. Die hier mit angemerkte Reduktion der einfachen Erden in Schemnis ist nach ihrer Grundlosigkeit schon satzsam widerlegt.

Im dritten Abschnitte sind die Grundbegriffe von der Abdampfung und Destillation, der Niederschlagung und Kristallisation; und im vierten die Gährung überhaupt und nach ihren Arten abgehandelt.

Im fünften Abschnitte sind die chemischen Elemente beschrieben, und in einem kurzen Anhange wird für die alchemistische Sucht ernstlich gewarnt.

---



## XII.

**Peter Anton Peruvotti di Cigliano**, Regimentswundarzt in Diensten des Königs von Sardinien, und Mitgl. der Akad. der Wissensch. in Turin, von der **Lustseuche**. Aus dem Italienischen, mit Zusätzen von **Kurt Sprengel**, Dr. und Prof. der Arznek. in Halle, und Mitgl. der Kaiserl. Akad. der Naturforscher. Leipzig, bey Friedrich Schneider, 1791. auf XVI und 384 Seiten in gr. 8. (1 Kthlr.)

**U**nter allen den Schriften, die bisher über die Lustseuche erschienen sind, verdiente gegenwärtige auch immer ihren Platz. Bey Ausarbeitung derselben hat der Verf. eine seltene Lektüre nicht nur gezeigt, sondern auch größtentheils mit strenger Beurtheilung benuset; und von der Uebersetzung können wir rühmen, daß sie gut gemacht worden ist. Mehreres zur Empfehlung dieser Schrift zu sagen möchte parthenisch scheinen, da sie mit dieser medicinischen Litteratur einen Verleger hat: wir zeigen daher zur Uebersicht nun blos den Inhalt derselben an.

Die Schrift zerfällt in zwey Theile: der erste, von S. 1 — 171. handelt überhaupt von dem Ursprunge, den Ursachen und der eigenthümlichen Beschaffenheit der Lustseuche, von ihrem Eise in verschiedenen Theilen des Körpers und

M. L. III B. 33 St.

Ge

von

von ihren vorzüglichsten Wirkungen; welcher aus sieben Kapiteln bestehet.

Das erste Kap. S. 1 — 22. vom Alter der Lustseuche. Hier kommt vor, die gewöhnliche Geschichte ihrer Ueberkunft nach Europa und ihrer Ausbreitung; dabey vom Ursprunge ihrer verschiedenen Namen; ein Verzeichniß der nach und nach zuerst wahrgenommenen Zufälle; ferner werden auch hier die Beweisgründe für die Neuheit der Lustseuche bestritten. Deutsche Aerzte haben in dieser Sache ohnstreitig das Wichtigste bereits geleistet.

Im zweyten Kap. S. 23 — 46. bemüht sich der Verf. Spuren der Lustseuche zu zeigen, die er bey alten medicinischen Schriftstellern aufgefunden. Sie verdienen wohl geprüft zu werden.

Das dritte Kap. S. 46 — 74. liefert die Anzeigen von der Lustseuche bey den alten Geschichtschreibern und Dichtern. Die ansteckenden Ausflüsse und die Leistenbeulen, denen die Juden des Alterthums unterworfen waren, sieht der Verf. vor Folgen einer in Ausfaß gehüllten Lustseuche an.

Im vierten Kap. S. 75 — 99. wird von den Ursachen der ursprünglichen und individuellen Entstehung der Lustseuche gehandelt, und die Mittheilung der Lustseuche durch mancherley Arten der Ansteckung dargethan. Dieses Alles hat der Verf. ob er gleich nichts neues darüber sagt, doch gut vorgetragen.

Im



Im fünften Kap. S. 100—123. handelt der Verf. von den Ausrottungsmitteln und Verwahrungsmitteln gegen die Luftseuche. Gegen die vorgefasste Meynung, daß man sich durch Anwendung gewisser Mittel vor der Ansteckung der Luftseuche zuverlässig verwahren könne, kann nicht eifrig genug gesprochen werden. In dieser geglaubten Sicherheit hat sich mancher Benusritter tiefer ins Verderben gestürzt. Was der Verf. hiervon mit Gründen und Beweisen vorgetragen hat, verdient vorzüglich gelesen zu werden.

Das sechste Kap. S. 124—148. von der Natur der Luftseuche. Hier also die verschiedene Meynungen von der Natur des venerischen Giftes, welche der Verf. sichtet und widerlegt; manche ist freylich gar zu fade, daß sie keine Widerlegung verdient hätte. Freylich kann man noch nichts Gewisses von der Natur dieses Giftes behaupten; so viel aber wissen wir aus der Wirkung desselben, daß es entzündend, reizend, fressend und septisch seyn müsse. S. 142. giebt der Verf. eine eigene Erklärung, wie sich das venerische Gift bilde, und vermöge welchen Bestandtheils es sich fortpflanze und vervielfältige; da aber diese hierher zu setzen zu weitläufig ist, und Fragmente davon missverstanden werden möchten; so verweisen wir damit auf die Schrift selbst.

Das siebente Kap. S. 149—171. handelt noch in diesem ersten Theile, vom Sitze und den

vorzüglichsten Erscheinungen der Lustseuche. Hier wird wieder manche schon veraltete Meynung aufgestochen und wiederlegt.

Im zweyten Theile, S. 172—333. überhaupt, handelt der Verf. von der verschiedenen Behandlung der Lustseuche. Manches könnten wir hieraus zur Empfehlung und Nachahmung allerdings anpreisen, wiewohl wir auch wieder, um uns ganz unpartheyisch zu zeigen, manches auszeichnen könnten, dagegen wichtige Erinnerungen zu machen wären; aber beydes gestattet der nun immer mehr beschränkte Raum nicht weiter: wir setzen also die fast bloßen Ueberschriften der Kapitel her.

Das erste Kap. in diesem zweyten Theile, S. 172—193. von den vornehmsten Mitteln, die bis jetzt zur Kur der venerischen Krankheit angewendet worden: diese sind, das Quecksilber, das Guajak, die Chinawurzel, die Sassa-parille und das Sassafrasholz: manches aus der Geschichte dieser Mittel.

Im zweyten Kap. S. 194—207. werden auch noch andere, und zwar mehr einheimische Mittel, angegeben, die man zur Kur der Lustseuche vorgeschlagen; ausser denen aber umständlicher von der *Lobelia sypilitica*, und vom Gebrauche der rohen Eydachsen.

Drittes Kap. S. 208—231. von dem verschiedenen Gebrauche äusserlicher Mittel in der Lust-



Lustseuche, und zunächst von den Einreibungen des Quecksilbers.

Im vierten Kap. S. 232 — 256. kommen andere Arten der äußerlichen Anwendung des Quecksilbers zur Kur venerischer Ansteckung vor: z. B. dergleichen Pflaster und Salben, die Räucherungskur in den ältern und neuern Zeiten sehr weitläufig, Mercurialbädungen und Waschwasser und die Mercurialbäder.

Das fünfte Kap. S. 257 — 285. vom innerlichen Gebrauche des Quecksilbers zur Kur der Lustseuche, der verschiedenen Salze desselben, besonders des äzenden Sublimats, und des rohen Quecksilbers nach verschiedenen Methoden.

Im sechsten Kap. S. 286 — 316. handelt der Verf. insbesondere, von der rechten Anwendung des Quecksilbers, in Gestalt der Einreibungen, zur Kur der Lustseuche. Einem mäßigen Speichelflusse setzt der Verf. niemals etwas entgegen: derselbe habe niemals den glücklichen Ausgang der Kur verhindert. Aber anstatt ihn hervor zu locken oder ihn zu begünstigen, pflegt er bey einer mäßigen Witterung die Fenster des Krankenzimmers zu öffnen, und die Kranken zur Bewegung in der freyen Luft zu ermuntern; bey kalter Witterung aber rät er ihnen in mäßig geheizten Zimmern zu bleiben, die Luft täglich ein oder zweymal zu erneuern, und sich gehörige Bewegung und Leibesübungen zu machen.

Im siebenten Kap. S. 317—333. endlich, bezeichnet der Verf. die Hülfsmittel und die Vorsichtsregeln, die bey der Kur durch Einreibungen nicht auffer Acht zu lassen. Er bedient sich zu den Einreibungen einer Salbe, die aus vier Zehntheilen Quecksilber, aus drey Zehntheilen gereinigter und ungesalzener ordinaurer Butter, und aus drey Zehntheilen Kakaobutter bestehet, welche gut gemischt werden müssen. Diese Salbe soll weder Blätterchen noch eine andere Beschwerde der Haut hervor bringen.

Von S. 334 bis zu Ende folgen nun die Zusätze des deutschen Herausgebers, die größtentheils wichtig sind, die theils zur Berichtigung, theils zur Zurechtweisung des Verf. des Originals dienen können, und die daher dieser Schrift mehr zur Empfehlung dienen. Bey der Untersuchung des Ursprungs der Lustseuche tritt Hr. Sprengel auf Henslers Seite, und weist Hrn. Girtanner oft zurechte. In den Städten, Halle und Anklam in Vorpommern soll sich, nach den Chroniken dieser Städte, zu Ende des Jahres 1493. die Lustseuche ausgebreitet haben. — Der Zusätze zum ersten Theile der Schrift sind weit mehrere; zum zweyten Theile sind sehr wenige. Den Einreibungen zur Kur der Lustseuche giebt auch Herr Sprengel nach seinen Erfahrungen den Vorzug.



## XIII.

Reise durch die norischen Alpen: physikalischen und andern Inhalts, unternommen in den Jahren 1784 bis 1786. von Lacquet. Erster und zweyter Theil. Mit Kupfern. Nürnberg, in der Raspiſchen Handlung, 1791. auf 17 $\frac{1}{2}$  Bog. in gr. 8. (1 Kthlr.)

Da der Verf. die nöthigsten Kenntniſſe beſiſt, um phyſikalische Reiſe mit wahrem Nutzen anſtellen zu können, und da er auch die Gabe hat, das Geſehene mit Beurtheilung und lehrreich vorzutragen; ſo müſſen ſeine Reiſebeſchreibungen für jeden Liebhaber der Naturgeſchichte, beſonders für Phyſiker und für Mineralogen höchſt intereſſant ſeyn.

Die gegenwärtige Reiſebeſchreibung betrifft die noriſchen Alpen, deren Beſtandtheile und Höhen, beſonders die verſchiedene Bergwerke daſelbſt. Von dem Fürſtbischoffe zu Salzburg hatte der Verf. volle Erlaubnis, alle die Werke ſeines Landes nach Wohlgefallen zu beſichtigen, und von den Bergbeamten wurde ihm bey ſeinen Nachforſchungen, wie doch ſolches mehrmals geſchiehet, auch nicht das Geringſte vorenthalten, oder entzogen: daher denn die Beſchreibung auch vollſtändig ausfallen konnte.

Die Verlagsſhandlung hat überdies auch nichts geſpart, vielmehr alles Mögliche zur äußerlichen

serlichen Zierde dieser Schrift beygetragen. Diesen beyden Theilen sind zur Zierde und zur Deutlichkeit der Reise selbst, und des davon Beschriebenen, acht Bignetten und vier Kupfertafeln beygefügt worden, darauf die norischen Alpen im ganzen Zusammenhange, und dann einzelne Situationen oder merkwürdige Stellen und Plätze derselben, vorgestellt sind. Die eine Kupfertafel ist auch eine ausführliche Karte, das Zillerthal betreffend, welches in dem Erzbisthume Salzburg liegt.

## XIV.

**Sacquet's** neueste physikalisch; politische Reisen in den Jahren 1788 und 1789. durch die Dacischen und Sarmatischen oder nördlichen Barythen. Nürnberg, im Verlag der Kaspischen Buchhandlung. **Erster Theil**, 1790. auf XXIV und 206 Seit. mit Titellupfer nebst 7 ausgemalten Kupfertafeln u. 7 Bignetten. **Zweyter Theil**, 1791. auf XVI und 249 Seiten, mit 6 ausgemalten Kupfertaf. nebst 8 Bignetten, in gr. 8. (2 Rthlr. 8 Gr.)

Diese Reisen sind fast für jedermann noch merkwürdiger, als die vorhergehenden von dem nämlichen Verf. weil er sich hier in der Beschreibung



Beschreibung auf alle drey Naturreiche, auf das politische Verhältnis der dasigen Völker, und auf ihren Naturzustand, Sitten und Gebräuche ausdehnet. Das Lesen dieser Reisebeschreibung ist also nicht allein interessant, sondern auch sehr amüfant, und weit nützlicher als schwärmerische Romane und dergl.

Der Strich unter der Gebirgskette von Europa, welcher die Karpathen ausmacht, ist von den Naturforschern noch am wenigsten bereist und beschrieben worden; daher des Hrn. Verf. Unternehmen um so mehr noch verdienstlicher ist, daß auch von hier aus noch manches Unbekannte in der Natur von ihm ans Licht gebracht worden.

Das Aeussere dieses Werkes entspricht dem innern Werthe desselben vollkommen. Die Verlags-handlung hat, wie man schon von derselben gewohnt ist, Alles, was nur nöthig und möglich war, darauf verwendet. Die Bignetten stellen nicht allein dies Gebirge in seinem Zusammenhange, sondern auch einzelne Gegenstände und Naturproducte von demselben, durch beyde Theile vor. Auf den sieben ausgemalten Kupfertafeln, die sich bey dem ersten Theile befinden, sind in ihrer Tracht abgebildet: ein Filipovaner und eine Filipovanerin; ein Molduaner Bauer und eine Molduanerin; ein Bojar und eine Bojarin aus der Moldau; auf der siebenden Kupfertafel befindet sich die Ab-

Ce 5

bildung

bildung einer neuen Art des Eisenhütchens, die Pflanze verkleinert, die Blume aber vor sich in natürlicher Größe. Eine vollständige Beschreibung dieses aconiti befindet sich S. 169 u. f. im ersten Theile. Auf den sechs Kupfertafeln des zweyten Theils sind vorgestellt: ein Mohaischer Tatar und dergl. Tatarin; ein Moldauischer Zigeuner; eine Pontische Zigeunerin; eine schwarze Eule (*Strix nigra*), davon eine umständliche Beschreibung S. 203 u. f. dieses Theiles zu lesen; und eine Maschine zum Rädermachen.

Es wäre wohl zu wünschen, daß der Verf. diese unterhaltende und nützliche Arbeit weiter fortsetzen möchte, dazu er so fürtrefflich ausgerüstet ist.

---

## XV.

Linneisches Pflanzensystem im Auszuge. Ein Lehrbuch zu Vorlesungen und zum Gebrauch für Liebhaber der Oekonomie, der Fabriken und Landwirthschafts Wissenschaft. Erster Theil. Nebst vier Kupfertafeln. Nürnberg, in der Raspischen Buchhandlung, 1792. auf 1 Alphab. u. 7 Bog. in gr. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Das seit einiger Zeit in der nämlichen Buchhandlung erschienene, und vor einigen Jahren geschlossen



geschlossene Werk, unter dem Titel: Linneisches Pflanzensystem, war bis zu 15 starken Bänden angewachsen, und wurde daher für viele, die auch gerne, ob sie gleich keine vollkommene Botaniker werden wollten, doch einige Kenntnisse von dem Pflanzenreiche zu erlangen wünschten, zu kostbar, daß sie es sich nicht anschaffen konnten, so nützlich ihnen auch dies Werk würde gewesen seyn: um nun dieses zur Botanik so wichtige Werk recht gemeinnützig zu machen, so ist der rühmliche Entschluß gefaßt worden, daraus einen vortheilhaften Auszug zu machen, und es dadurch den Liebhabern der Botanik, er sey entweder Oekonom, oder Manufakturist, desto leichter in die Hände zu liefern. Der Herausgeber sowohl als die Verlagshandlung, die über dies zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse bereits schon so viel geleistet hat, verdienen vor diesem veranstalteten Auszug den wärmsten Dank, den ihnen das Publikum gewiß gewähren wird.

Der Herausgeber hat sich in diesem Auszuge bey denjenigen Gegenständen, welche entweder auf die Oekonomie, oder die Handlung, oder Manufakturen einen Einfluß haben, etwas verweilet, um solche recht und genau kenntlich zu machen; bey den Arzneygewächsen ist er aber ganz kurz gewesen, da solche nur für die Aerzte gehören, die sie aus andern Schriften kennen lernen können.

---

Dieser Auszug hat nun noch das Vorzügliche vor dem größern Werke, daß hier mehrere neue Arten der Gewächse aus verschiedenen andern Schriften mit angebracht worden sind.

Auf den beygefügtten Kupfertafeln sind abgebildet geliefert worden: auf der ersten Taf. die Kennzeichen der Klassen des Linneischen Sexualsystems; auf der zweyten Taf. der Sagoupalm, die Oliven, und ein Zweig vom Koffeebaum mit Blumen und Früchten; auf der dritten Taf. ein Zweig von dem Beerentragenden Birnbaum, mit Blüthe und Früchten, und ein Zweig vom Weidenblättrichten Birnbaum mit Früchten; auf der vierten Tafel ein Zweig vom Tulpenbaume, und ein Zweig von dem Baruensischen Schraubenbaume.

Der Fortsetzung dieses Auszugs sieht man gewiß mit Verlangen entgegen.

---



## XVI.

Die Pflanzenthier in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet nebst Beschreibungen von Eug. Joh. Christoph Esper, Prof. zu Erlangen. Achte Lieferung. Nürnberg, in der Raspiſchen Buchhandlung, 1791. auf 4 Bog. nebst 16 Kupfertafeln in gr. 4.  
(2 Rthlr. 8 Gr.)

Dieses kostbare und wichtige Werk zur Naturgeschichte rückt nach dem Wunsche der Liebhaber und Freunde der Naturkunde ohne Unterbrechung immer weiter, womit es sich auſſer seinem innern Werthe schon mit empfiehlt, da die Erwartung der Käufer von Zeit zu Zeit befriediget wird.

Auch bey dieser achten Lieferung haben sowohl Hr. Prof. Esper, als Frau Verlegerin, Alles bengetragen, daß die Pracht und der Werth dieses Werkes sich gleich bleibe; davor ihnen der gerechte Dank des Publikums werden muß.

Bey dieser Lieferung befinden sich von der Madrepora eine Tafel; von der Millepora eine Tafel; von der Gorgonia 4 Tafeln; von Spongia 4 Tafeln; vom Alcynium 4 Tafeln; und der Sertularia 2 Tafeln.

Mit Vergnügen werden wir auch die folgenden Lieferungen anzeigen: denn wir empfinden

den immer die lebhafteste Freude, wenn wir gewahr werden, daß der Eifer theils nützliche Kenntnisse zu verbreiten, theils solche sich eigen zu machen, mehr zu- als abnimmt.

---

## XVII.

**Benjamin Bell's**, Mitglieds der königl. Kollegien der Wundärzte in Irroland und zu Edinburgh. Lehrbegriff der Wund- arzneykunst. Aus dem Englischen: mit einigen Zusätzen und Anmerkungen. Mit eilf Kupfertafeln. Fünfter u. letzter Theil; nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung, 1790. auf 1 Alph. 2 1½ B. in gr. 8. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Da der Anfang von diesem, in allem Betracht, wichtigen Handbuche der Chirurgie in dieser medizinischen Litteratur angezeigt worden; so wollen wir doch auch von dem letzten Theile desselben, hier eine kurze Anzeige geben. Der Uebersetzer der drey letzten Bände hat sich nun hier nach der Vorrede genannt, es ist Herr Dr. **Zebenstreit** zu Leipzig, dem das Publikum vor diese nuzbare Arbeit durch die trefflichste Uebersetzung und lehrreich ergänzende Zusätze den besten Dank abzustatten hat.



In diesem letzten Theile sind noch zwey Hauptgegenstände nebst andern aus der Chirurgie abgehandelt, der eine ist die Lehre von den Verrenkungen, und der andere die von der Ablösung der Gliedmaßen. Ausser diesen wird noch gehandelt: von Verdrehung und Krümmung der Gliedmaßen; von der Krümmung des Rückgrats; von der Absonderung der Knochenenden bey Krankheiten der Gelenke; von Verhütung und Verminderung der Schmerzen bey chirurgischen Operationen; aus der Geburtshülfe vom Kaiser- und vom Schaamfugenschchnitt; von Eröffnung und Zergliederung todter Leichname, vom Einbalsamiren; und zuletzt auch Etwas von den Bandagen. — Der Verf. hat sich, wenn man nun das Ganze dieses Handbuchs übersiehet, allerdings nur möglichste Mühe gegeben, Alles das, was ein Wundarzt zu wissen nöthig hat, in diesem Werke zusammen zu fassen, und aufs deutlichste vorzutragen. Den Beyfall, den dies Werk durch die Uebersetzung in Deutschland erhalten hat, ist es allerdings werth und würdig.

Die Uebersetzung dieses Werkes ist von Kennern der Sprachen nicht allein vor richtig anerkannt worden, daß sie dadurch die Urschrift vollkommen darstelle, sondern sie hat auch vor derselben noch wesentliche und wichtige Vorzüge bekommen, da allen Bänden beträchtliche Zusätze beygefügt worden, welche die Urschrift  
in

in vielen Stücken nicht allein ergänzen, sondern auch in manchen Stellen, wo der Verf. irrig gewesen, besonders zum Nutzen der Anfänger berichtigen, wozu die wichtigsten und entscheidenden Beobachtungen ausländischer sowohl als auch insbesondere deutscher Aerzte und Wundärzte benützt worden sind.

Ohngeachtet die vorhergehenden Bände, jeder seine eigene Zusätze erhalten hatte, so hat Hr. Dr. Lebenstreit dennoch noch eine reichliche Nachlese dazu gehalten. Die Zusätze, die also noch zu den vier ersten Bänden hier nachgeliefert worden, befinden sich in gegenwärtigem Bande von S. 205 und erstrecken sich bis zur 467. Seite. Wir könnten hieraus viel Merkwürdiges auszeichnen; dessen wir uns aber nun enthalten müssen: nur das einzige: S. 324. werden die von Hrn. Eckholdt, Wundarzte zu Leipzig, erfundene zweyerley Nadeln zur Operation der Hasenscharte bekannt gemacht und beschrieben. Dieser Erfindung, so wie mehreren von ihm, wird man alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und diese Nadeln vor nützlich und bequem zur Operation erkennen.

Von S. 468 — 619. folgen reichhaltige Zusätze zu den Materien, welche dieser 5te Band aus der Urschrift enthält. Den Fleiß des Hrn. Uebersetzers, mit welchem er sie gesammelt hat, muß man mit allem Rechte rühmen. Die Urschrift hätte demnach zur Uebersetzung keinen bessern



bessern Händen anvertrauet werden können: das Werk ist dadurch erst recht nutzbar worden.

Zu verwundern ist's doch, daß der Verf. in diesem ganzen Werke nichts von dem Vorfall der Gebärmutter und der Mutterscheide, und von den Polypen der Gebärmutter, gesagt hat: es hat daher der Hr. Uebers. das jedem Wund- arzte hiervon zu wissen nöthige in den Zusätzen von S. 584—618. auf die lehrreichste Art noch beygebracht.

Von den diesem Bande beygefügtten eilf Kupfertafeln gehören die vier letzten eigentlich zu den Zusätzen, darauf die in denselben erwähnten brauchbarsten Instrumente abgebildet worden sind.

Das endlich beygefügte vollständige Register erstreckt sich über alle fünf Bände dieses Lehrbegriffs der Wundarzneykunst, womit eines der nutzbarsten Werke erst recht brauchbar gemacht worden ist; dafür dem Verf. noch der wärmste Dank gebühret.

JOSEPHI EYEREL, *commentaria in MAXIMILIANI STOLLII, aphorismos de cognoscendis et curandis febribus. Tomus quartus.* Vindobonae, apud C. Fr. Wappeler, 1791. auf 512 Seiten in gr. 8.

(1 Rthlr. 8 Gr.)

Dieser Band enthält aus der Stollischen Fieberlehre immer auch einige der wichtigsten Fieber, und ist den vorhergehenden, die bereits erschienen sind, dem Inhalte nach, vollkommen gleich zu schätzen. Ausser dem Pathologischen ist auch das Semiotische eines jeden Fiebers angegeben, erläutert und trefflich abgehandelt worden: die Gewährsmänner die darüber vorzüglich angeführt werden, sind Hippocrates, Galenus und Celsus, und von den Neuern insonderheit der seel. van Swieten, dessen Commentarien über Bôrhaav's Aphorismen merklich benutzt worden.

Die erste Fieberart, die in diesem Bande abgehandelt wird, ist das Brennfeuer, (*febris ardens*,) welches aus einem Entzündungs- und Gallenfieber zusammengesetzt besteht. Nach diesem folgt S. 110. das Faulfieber. Hierüber hat der Verf. besonders dasjenige benutzt, was Hr. Dr. Closset in Mohrens Heims Wienerischen Beyträgen bereits vorge-  
tragen hat. Die verschiedenen Ursachen, das  
von



von ein Faulfieber entstehen kann, werden gut auseinander gesetzt; daher denn die so verschiedenen Kurmethoden desselben. Dem Vorurtheile, daß man heut zu Tage überall so viele Faulfieber sehen will, hat der Verf. sündtreflich entgegen gearbeitet: leider! daß aus diesem Vorurtheile erst Faulfieber werden, wo sie anfänglich, da man solche schon heilen wollte, noch nicht gegenwärtig waren. Am Ende wird noch beygefügt, was der seel. Stoll über das Faulfieber in verschiedenen Jahrgängen, nämlich von 1777 — 1781. nach seinen Bemerkungen gesagt hat.

Noch werden in diesem Bande, von Seite 248 — 460. verschiedene Ausschläge, als die Blattern, die Masern und der Scharlachauschlag, abgehandelt, deren fieberhafte Beschaffenheit meistens von der Beschaffenheit der herrschenden Constitution abhanget, welche bey der Kur derselben, soll sie gehörig und glücklich geschehen, jedesmal wohl und genau gefaßt werden muß; wobey man aber auch auf die Eigenheiten des Ausschlags mit Rücksicht zu nehmen hat. Wir empfehlen dieses fleißig zu lesen und wohl zu erwägen, weil darnach die vernünftigsten Kurmethoden getroffen werden können.

Als nachahmungswürdige Beispiele hierüber werden, von S. 461 bis zu Ende des Bandes, die Bemerkungen, kurz gefaßt, aufgestellt, die Dr. Sincé von einer Blatter- und Schar-

Scharlach-Epidemie, Dr. Metzger von epidemischen Pocken, Dr. Zufeland ebenfalls von einer Pockenepidemie, Dr. Plencitz von einigen Fällen des Scharlachausschlages, und Dr. Bang von einer epidemischen Bräune mit Scharlachausschlag, in verschiedenen Schriften, schon dargelegt haben. — Warum aber diese Weitläufigkeit? diese sirtrefliche Schriften der angeführten berühmten Aerzte sollten doch in den Händen eines jeden praktischen Arztes seyn! Wäre es also nicht hinlänglich gewesen, zum Beweise, solche nur anzuführen? —

Der Vollendung dieser Commentarien sehen wir mit Verlangen entgegen, und wünschen, daß beym Schluß derselben das ihnen so nöthige Register nicht fehlen möge.

---

## XIX.

Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywissenschaft. Herausgegeben von Dr. Johann Theodor Pyl, Königl. Preuß. Rath und ordentl. Mitglied des königl. Obercollegii medici &c. Zweyter Band: (bestehend aus zwey Stücken) Berlin, bey Wieweg dem ältern, 1791. auf 1 Alphab. 1 Bog. in gr. 8.

(1 Rthlr.)

Den Plan, den sich der Hr. Verf. zu diesem eigenen Werke vorgezeichnet hat, haben wir schon



schon bey der Anzeige des ersten Bandes desselben, s. den 2ten Band dieser neuen medic. Literatur S. 402., bereits angegeben, darauf wir uns iso beziehen, und erwähnen von gegenwärtigem 2ten Bande nur so viel, daß dieser an interessanten Aufsätzen dem ersten gewiß nicht nachstehe, wie aus der Inhaltsanzeige jeder leicht einsehen wird.

In diesem Bande sind enthalten:

1) Zweytes Gutachten, S. 3. des königl. Obercollegii Sanitatis über das Schneiden des sogenannten Tollwurms bey den Hunden und verschiedene eingesandte Vorschläge und Kurmethoden zur Verhütung und Heilung des Tollwerdens der Hunde ic. als eine Fortsetzung von dem, was schon im 1sten Bande S. 58. darüber bekannt gemacht worden. — Was der sogenannte Tollwurm bey den Hunden ist, wissen wir zuverlässig, und daß das Schneiden desselben nichts hilft, nichts helfen kann, besagt die Erfahrung: und doch — o! tempora: ah! rationes:

2) Ein Promemoria, S. 28. über die möglichste beste und gründlichste Bestimmung und Festsetzung der Begriffe in Ertheilung medicinischer Responsorum über zweifelhafte Gemüthszustände — bey dem königl. Obercollegio medico eingereicht — im Jul. 1763 — vom Hrn. D. M. Rath und Leibarzt Wöhsen. Ein wichtiger Aufsatz für gerichtliche Aerzte.

Ff 3

3) Ueber

3) Ueber die Natur und Beschaffenheit der sogenannten Franzosenkrankheit beym Kindvieh, S. 79. vom Hrn. Hofr. Heim.

4) Etwas über die sogenannte Gänsepest, S. 97. Jeder Beytrag zur Thierarzneykunst muß willkommen seyn, da wir von den Krankheiten der Thiere, besonders des Federviehes, so wenig zuverlässig wissen. Diese Beyträge sind aus dem Hannoverischen Magazine entlehnet.

5) Ueber das oft häufige und plötzliche Schweinesterben, S. 110. Ebendaher.

6) Kurze Uebersicht der Geschichte des Kaiserschnitts, S. 115. und chronologische kurze Anzeige der über diese Operation bis zu Anfange 1790. herausgekommenen Schriften, von Hrn. Prof. Sprengel in Halle. Diese Arbeit ist mit außerordentlichem Fleiße gemacht. Hätten wir über mehrere einzelne Gegenstände aus der gesammten Arzneykunde dergleichen Geschichtsuntersuchungen, so würde sich am Ende leicht eine vollständige Geschichte derselben entwerfen lassen. Hoffentlich wird der Hr. V. dieses Auffages, da derselbe zum Beyfalle gerathen, mehrere dergleichen Beyträge liefern.

7) Kurze Anzeigen und Recensionen neuerer Schriften, S. 137. welche die öffentliche und gerichtliche Arzneykunde betreffen: diesmal von zehn Schriften.

8) Kurze



8) Kurze Nachricht, S. 156. vom Zuchthause zu Halberstadt.

9) Dergleichen, S. 158. vom Zuchthause zu Baugen, und

10) Arrest des Parlamentshofs zu Nancy, S. 161. betreffend die Erneuerung der Edikte, Verordnungen und Vorschriften wegen des Arzneyhandels.

Dieses wäre der Inhalt des ersten Stückes dieses zweyten Bandes: im zweyten Stücke folgen noch:

1) Erläuterungen der wichtigsten Gesetze, S. 167. welche auf die Medicinalverfassung Bezug haben und vom ersten bis dreyzehnden Jahrhundert gegeben worden sind: vom Hrn. Prof. Ackermann zu Altdorf. Auch hier zeigt sich der Verf. als der bekannte Alterthumsforscher, auf dessen versprochene Geschichte der Arzneykunde wir mit Recht begierig sind. Hoffentlich wird der Verf. auch diese hier angefangene Materie bis auf die neuesten Zeiten hinaus führen.

2) Folgt S. 228. die Fortsetzung der im ersten Stücke dieses Bandes abgebrochenen kurzen Geschichte des Kaiserschnittes: c. von Hrn. Prof. Sprengel.

3) Surinamische Medicinalordnung, Seite 242. aus dem Holländischen übersetzt, vom Hrn. Dr. Jugler zu Giffhorn.

4) Hrn. Dr. Kausch's, S. 269., neuere Erfahrungen über den Lungenbrand, oder den sogenannten Milzbrand des Rindviehes.

5) Des Hrn. Dr. de Moneta, S. 303., fernere Wahrnehmungen über die zuverlässigen Wirkungen des von ihm bekannt gemachten Mittels wider den Biß toller Thiere. (Es war der Bieressig mit Butter, innerlich und äußerlich angewendet.) In einer andern Schrift die wir nächstens auch anzeigen werden, wurde Hrn. Dr. de Moneta der Vorwurf gemacht, daß er die Thiere, wenn solche die Weichselkrankheit bekommen wollen, wobey sie sich bis aufs Saufen wie tolle Thiere beginnen sollen, mit wirklich tollern Thieren verwechselt habe. Wenn aber die hier mitgetheilte und bezeugte Wahrnehmungen wirklich wahr sind; so war hier der Wolf, der Menschen und vieles Vieh angefallen und gebissen hatte, nach dem Erfolge seines Beißens wirklich toll, und die gebissene Menschen wurden durch dieses Mittel doch gerettet. Der Hr. Herausgeber hat dasselbe auch bey drey Menschen, welche von einem tollen Hunde gebissen seyn wollten, angewendet, und keinem derselben sey nach der Zeit etwas Uebels zugestoßen; er kann aber nicht davor stehen, daß dieser Hund wirklich toll gewesen, da er selbst ihn nicht gesehen. Vom Collegio sey den Physicis aufgegeben, mit diesem Mittel bey vorkommenden Fällen unter gehöriger Vor-



Vorsicht Versuche anzustellen, und von den Erfolgen Bericht zu erstatten; und solche sollen künftig in diesem Repertorio angezeigt werden.

6) Kurze Beiträge, S. 314., zur Geschichte von verstellten Krankheiten von Hrn. Dr. Schobelt.

7) Rescript, S. 333. an das Kammergericht und sämmtliche Königl. Preuss. Regierungen über die Qualification sämmtlicher Regiments-Chirurgorum zu medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen und Gültigkeit der von ihnen ausgestellten Gutachten u. s. w. Gut: autorisiren und auch sich durch einen Eyd qualificiren, kann man leicht; aber nun die Frage: Ist jeder zu diesem wichtigen Unternehmen auch habil genug? diese finden wir nicht erörtert. Das ist aber wohl ausgemacht richtig: daß jemand ein geschickter Arzt oder Wundarzt, und demohngeachtet ein schlechter Physiker oder gerichtlicher Arzt seyn kann. —

8) Kabinetsordre, S. 335. die hinführo sowohl mit den Medicis als Chirurgis und Apothekern in sämmtl. Königl. Preuss. Landen anzustellenden Prüfungen und examina betreffend.

Im Anhang, welcher die Tabellen enthält, kommen vor: 1) Generalliste der im Jahr 1790 in sämmtl. Preuss. Landen Getrauten, Gebornen und Gestorbenen; 2) Summarische Liste, selbigen Inhalts von der Churmark

Brandenburg; 3) Wöchentliches Verzeichniß der in Berlin vom Advent 1788. bis dahin 1789. Gebornen und Gestorbenen, mit Inbegriff der Juden und des Militairs; 4) dasselbe Verzeichniß nach den Krankheiten; und 5) Liste derer im Jahr 1789. sich selbst entleibten oder verunglückten Personen in Berlin.

Eine solche Beyfallswürdige Schrift wird doch nicht unterbrochen, sondern, vielmehr eifrig fortgesetzt werden.

---

## XX.

Ausführliche Nachricht von einer tödlichen Krankheit nach dem tollen Hundsbisse: nebst einer Uebersicht der Zufälle der Wuth bey Hunden und Menschen, ihrer Heilart und der dahin gehörigen Policeyanstalten von Joseph Zehr, öffentl. Lehrer der Thierarznehk. zu Münster. Göttingen, gedruckt mit Rosenbuschischen Schriften, 1790. auf 11 Bog. in 8. (8 Gr.)

Diese Schrift kann mit allen Rechte unter die vorzüglichsten mit gerechnet werden, die über die Hundswuth und über die höchst schreckliche Krankheit, so von dem Bisse eines tollen Thieres entsteht, bisher erschienen sind. Niemand



mand darf sich die wenigen Groschen gereuen lassen, die er davor auszugeben hat.

Im ersten Abschnitte S. 1 — 71. liefert der Verf. die Geschichte der tödlichen Krankheit des Dr. Leuchtermann nach dem Bisse von einem tollen Hunde: dieser starb 15 Monate nach erlittenem Bisse, und ohngefähr 4 Tage nach ausgebrochener Wuth. Der ganze Vorgang dieser Geschichte ist theilnehmend geschildert: den Hrn. Prof. Sehr bedauern wir, daß er, da er seiner Sache so gewiß war, und die besten Absichten hatte, doch so viel ungerecht leiden mußten; rühmen aber sein öffentliches adles Betragen gegen die, welche ihn zuvor verunglimpften, und schieben denen ins Gewissen, ob nicht der Verstorbene, durch ihr ungegründetes Behaupten von der Nichttollheit des Hundes, anfangs zur Vernachlässigung der bewährtesten Mittel zur Vorbauung der nachtheiligsten Ansteckung verleitet worden. Doch wir wenden uns von dieser traurigen Geschichte, und geben den Inhalt der übrigen Abschnitte dieser Schrift weiter an.

Der zweynte Abschnitt, Seite 72., von den Kennzeichen der Wuth bey Hunden: alle drey Grade der Wuth werden kennlich gemacht. Dritter Abschn., S. 85., wie ein gebissenes Thier zu behandeln, und zu heilen, sowohl mit äußerlichen als innerlichen Mitteln, zu letztern wählt der Verf. eine Latwerge von einem  
Theil

Theil mineralischen Turbith, zwey Theilen stin-  
 kend Asand und acht Theilen Honig. Im vier-  
 ten Abschn. S. 90., handelt der Verf. von der  
 Wuth bey Menschen, mit ihren Zufällen. Im  
 fünften Abschn. S. 101., wird die Heilart der  
 Wuth bey Menschen vorgetragen, dabey erstlich  
 diejenigen Mittel angegeben werden, welche der  
 Wuth vorbeugen, und dann 2ten solche, wel-  
 che die bereits ausgebrochene Wuth bezwingen  
 sollen. Mercurialmittel und die Belladonna  
 hält der Verf. unter andern vor die wirksamsten.  
 Im sechsten Abschn. S. 129. werden die so nö-  
 thigen Policeyanstalten in Rücksicht auf gesunde  
 Hunde abgehandelt: dabey denn Etwas vom  
 Tollwurme, und dem Schneiden desselben, das  
 nach der Vernunft und nach vielfältiger Erfah-  
 rung ganz unnütze sey. Den Glauben daran  
 mag man nun wohl Aberglauben nennen der je-  
 zo bey so vielen Dingen in der Welt herrschet.  
 Im siebenten Abschn., S. 142., werden die  
 Policeyvorkehrungen vorgetragen, welche in  
 Rücksicht auf franke, verdächtige, und tolle  
 Hunde zu machen seyn möchten. Im neunten  
 Abschn., S. 151. endlich von den Policeyan-  
 stalten, welche in Rücksicht auf gebissene, oder  
 wüthige, oder an der Wuth gestorbene Men-  
 schen zu treffen wären.

Der Anhang S. 159. bis zu Ende, ent-  
 hält etliche Geschichten von gebissenen Hunden,  
 welche lehren, daß theils das Tollwurmschnei-  
 den



ben vor der Wuth nicht schüße, theils aber auch daß die Hunde bey der Wuth nicht allezeit Flüssigkeiten scheuen, auch noch fressen können, u. s. w.

Dem Verf. danken wir vor diese unterhaltende Schrift, die ihm in allem Betrachte Ehre macht.

---

## XXI.

*Delectus opusculorum ad omnem rem medicam spectantium, quae primum a celeberrimis Italiae medicis edita recudi curavit et praefatus est IOANNES IACOBVS ROEMER, Med. et Chirurg. Doctor. Vol. I. Turici et Lipsiae, impensis Ziegleri et Filiorum, 1791. auf LVI und 470 S. mit 3 Kupfert. in 8. (1 Nthlr. 12 Gr.).*

Wie schwer es hält, Schriften aus Italien zu bekommen, weiß jeder Freund der Litteratur und doch sind der Schriften von Wichtigkeit zur Arzneykunde, die in Italien erscheinen, nicht wenige, und viele derselben werden, da der Buchhandel in Italien in so schlechter Verfassung ist, und die Italienischen Buchhändler sich mit den Deutschen auf Tausch gar nicht einlassen, im Auslande nicht einmal satzsam bekannt: daher Hr. Dr. Römer billig allen Dank verdient, indem er durch Veranstaltung dieser aus-

ausgesuchten Sammlung die Italienischen Schriften auch andern Nationen, besonders den Deutschen auf eine so leichte und bequeme Weise in die Hände bringet.

Diese Sammlung soll Schriften über die gesammte Arzneykunde in sich fassen; wir wollen deswegen mit dem Herausgeber nicht rechten: obgleich die meisten es vor besser gehalten haben würden, wenn die Schriften nach den einzelnen Doktrinen der Arzneywissenschaft abgetheilt, und in besondere Sammlungen gebracht worden wären. Mehrere Sammlungen sind auf diese Art mit Beyfall veranstaltet worden. Doch wollen wir dies übersehen, wenn nur die Auswahl stets gut getroffen wird, daß nicht sowohl die Seltenheit als vielmehr die Nuzbarkeit einer Schrift dieselbe bestimme, in diese Sammlung mit aufgenommen zu werden. Die Frankischen Schriften, so sündtreflich sie auch sind, könnten doch wohl aus dieser Sammlung ausgeschlossen bleiben, da Hr. Gubernialrath Frank solche in seine eigene Sammlung mit aufnimmt, von welcher nun auch in Deutschland eine besondere Ausgabe veranstaltet ist. An Materialien kann es auch dem Herausgeber zu dieser Sammlung nie fehlen, da Italien Ausbeute genug geben wird.

Schätzbar ist die Notiz, welche der Herausgeber hier gleich nach der Vorrede von den Büchern giebet, welche im Jahre 1789 in Ita-



Italien über die Arzeney- und Wundarzeneykunst  
herausgekommen sind, und welche er hierbey  
kurz beurtheilet. Diese soll bey jedem Bande  
von Jahr zu Jahr fortgesetzt werden. Wir  
werden dadurch leicht übersehen können, wie  
fruchtbar Italien in jedem Jahre in dieser  
Feldt seyn wird. Auch dieses wird schon jedem  
Litterator angenehm seyn.

In gegenwärtigem ersten Bande sind fol-  
gende Schriften enthalten:

- 1) *Ant. Scarpa*, de structura fenestrae ro-  
tundae auris et de tympano secundario ana-  
tom. obseruat. Mutinae, 1772. Seite I  
— 110. hierzu gehören 4. Kupfert.
- 2) *J. B. Paletta*, de nervis crotaphitico et  
buccinatorio. Mediolani, 1784. S. III  
— 144. dazu 4 Kupfert.
- 3) *Leop. M. A. Caldani*, diss. de vterum  
inaequalitatae et de foetus nutritione. und  
Ejusd. diss. de chordae tympani officio  
et de peculiari peritonaei structura. Seite  
145—176.

Beide Schriften sind aus dem 2ten Ban-  
de der Akten der Akad. der Wissensch. und Kün-  
ste zu Padua entlehnt.

- 4) *Laur. Nannonii*, diss. de similiarium par-  
tium corpus humanum constituentium re-  
generatione. Mediolani, 1782. Seite  
177—204.

5) J.

- 5) *J. B. Faleti*, diss. epistolar. de abdita morbi caussa per anatomen indagata in muliere infoecunda, S. 205 — 228.
- 6) *J. H. Lapi*, epistol. de acidula ad ripam tiberis. S. 229 — 242.
- 7) *P. Valcarengli*, diss. epistol. de vera praxi medicis necessaria et aegrotis vtili. S. 243 — 340.
- 8) *J. Petr. Frank*, oratio acad. de populorum miseria, morborum genitrice. S. 341 — 358.
- 9) *Petr. Orlandi*, diss. de variolarum refellenda inoculatione. Romae, 1788 von S. 359 — 388.
- 10) *Octav. Nerucci*, historia febris epidemicae Senensis, anni 1766 et 1767. Senis, 1767. S. 389 — 414.
- 11) *Hier. Mercurialis*, Nomothelasmus, siue ratio lactandi infantes. Patavii, 1552. S. 415 — 452.

Eine höchst seltene Schrift, welche in verschiedener Rücksicht verdiente in einer beliebten Sammlung aufbehalten zu werden.

- 12) *J. Petr. Frank*, de morbis pecudum a medentibus nequaquam praetervidendis. S. 454 — 463.

Von diesen Schriften müssen viele, ihres wichtigen Inhalts wegen sowohl, als auch daß sie fast gar nicht in Deutschlands Buchhandlungen



gen angetroffen wurden, deutschen Aerzten  
höchst willkommen seyn.

---

## XXII.

**Christoph Elias Heinrich  
Knackstedt's** der Arzneyw. und Wund-  
arzneyf. Doktors, öffentl. Lehrers der Osteo-  
logie und der Knochenkrankh. bey dem medi-  
cinisch-chirurg. Institute in St. Petersburg,  
Grundriß von den trocknen Knochen  
des menschlichen Körpers zum Ge-  
brauche seiner Vorlesungen. St. Pe-  
tersburg, 1791. auf 449 Seit. in 8. (Ist  
in der Bremerschey Kunsthandlung zu  
Braunschweig vor 14 Gr. zu bekommen).

Dieser Grundriß von den trocknen Knochen  
des m. K. ist von der Osteologie, welche der  
Verf. bereits 1781, als er noch Stadtwund-  
arzt zu Braunschweig war, schon mit Beyfall  
herausgegeben hat, ganz verschieden, und ein  
ganz neues Buch von ihm, das er zum Ge-  
brauche der Vorlesungen, die er als öffentlicher  
Lehrer der Osteologie zu St. Petersburg zu hal-  
ten verpflichtet ist, hoffentlich zu noch mehrern  
Beyfalle, entworfen hat.

Mit allem Rechte kann man diesen Grund-  
riß unter die vorzüglichsten Osteologien, die  
M. L. III B. 35 St. Gg wir

wir nur bisher erhalten haben, mit rechnen. Sowohl der Lehrer als der Zuhörer wird denselben zur Absicht vollkommen brauchbar finden. Die Beschreibung ist ganz nach dem Anblick der Natur getreu gemacht: und da der Verfasser eine große Sammlung von Knochen besitzt, daran viele Eigenheiten bemerkt werden; so hat er viele unterhaltende und lehrreiche Anmerkungen durchaus mit eingestreuet.

Nun wollen wir nur ganz kurz noch angeben, in welcher Ordnung der Verf. seinen Gegenstand abgehandelt hat. Im ersten Abschn. handelt er von der Knochenlehre überhaupt; von der Benennung und Eintheilung derselben; von den Knochen, ihrer Verschiedenheit und ihrer Eintheilung überhaupt; woher ihre Benennungen entstanden; von den Erhabenheiten der Knochen; von den Vertiefungen derselben, von den Bestandtheilen derselben; von der Entstehungsart und dem Wachsthum; und von der innern Struktur derselben.

Im zweyten Abschnitte werden die, mit den Knochen in genauer Verbindung stehenden, weichern Theile betrachtet, als, die Weinhaut, das Knochenmark, der Knorpel, die Bänder der Knochen und das Gliedwasser.

Der dritte Abschnitt, vom Skelet, desselben Unterschiede und Verbindung: nämlich, von der Beschreibung und Eintheilung des  
Ske-



Skelettes sowohl überhaupt, als insbesondere; von der Vereinigung der Knochen untereinander; und von dem Unterschiede der weiblichen und männlichen Knochen des Skelettes.

Im vierten Abschnitte werden um die Knochen des Kopfes insbesondere; eben so im fünften Abschn. die des Stammes; im sechsten die der obern Gliedmaßen; und im siebenten die der untern Gliedmaßen betrachtet und genau beschrieben.

Das fünf Bogen starke angehängte Namenregister osteologischer Kunstwörter ist schätzbar, und muß denen, die der lateinischen Sprache nicht mächtig sind, brauchbar und willkommen werden, da hier alle dergleichen verdeutscht worden.

### XXIII.

**Otto Justus Evers**, Königl. und Churfürstl. Regimentschirurg. und Mitgl. d. K. A. der Naturf. praktische Anweisung, wie der heilende Wundarzt bey einer gerichtlich angeklagten Thun an criminell verwundeten Personen sich zu verhalten habe. Stendal, bey Franzen und Grosse, 1791. auf 5 Bogen in 8. (6 Gr.)

Nach der Aufschrift erwarteten wir freylich etwas ganz anders, als wir bey dem Aufschlagen  
 Gg 2 wirk.

---

wirklich fanden. Hr. Evers vertheidiget sich hier blos gegen verdiente oder nicht verdiente Beschuldigungen, (wir wollen nicht entscheiden), die ihm vom Physikus und einem Collegio medico aufgebürdet worden. — So viel können und müssen wir aber sagen, daß das *Vilum repertum*, wenn es wirklich so abgefaßt und zu den Akten gegeben gewesen, welches wir nicht bezweifeln können, sowohl in den gehörigen Formalien, als in den darinne angegebenen Materien, herzlich schlecht gerathen ist, und nur zu einem sandigten Fundamente der Entscheidung dienen kann. — Hr. Evers hat sich freylich auch Nachlässigkeit bey der übernommenen Kur zu Schulden kommen lassen, davon er sich nicht ganz reinigen kann. Dies ist unsre Meynung: jeder lese nun selbst, und urtheile.

Wir wünschen, daß andere durch diesen Vorgang klüger und fürsichtiger werden: So nußt er noch durch diese Schrift allgemein.

---



## XXIV.

Systematisches Handbuch der gesammten Chemie. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen entworfen von Fr. Alb. Carl Gren, der Arzn. u. Wundarzneyst. Doktor und ordentl. öffentl. Lehrer zu Halle. Des zweyten Theils zweyter Band. Nebst Register über beyde Theile. Halle, in der Waisenhaus Buchhandlung, 1790. in gr. 8. auf 856 S. (2 Kthlr. 4 S.)

In diesem Bande ist die Lehre von den Erdharzen und einigen andern brennbaren mineralischen Körpern nach ihren chemischen Eigenschaften (S. 1—51) und von den Metallen sowohl im Allgemeinen als einzeln genommen, und deren Verbindung mit den bisher abgehandelten Körpern, wie auch untereinander selbst (S. 52—700) vorgetragen.

Es ist schon aus den erstern Theilen dieses gründlichen Handbuchs bekannt genug, daß der Verf. ein Vertheidiger des brennbaren Grundstoffs der Körper, und also ein Gegner der meisten französischen Chemisten, in Rücksicht ihres neuen chemischen Systems, ist. Er ist in seinem gegenseitigen Grundsatz aller erhaltenen Widersprüche ohngeachtet, auch noch in diesem Bande vollkommen getreu geblieben, und da bey der Lehre von der Verfälschung der Metalle hierzu besondere Veranlassung war, so hat er

---

auch diese Gelegenheit nicht versäümet, sich noch etwas umständlicher und deutlicher darüber auszulassen. Dies ist vorzüglich von S. 2022 bis 2054 geschehen. Ganz besonders merkwürdig ist das, was S. 2250 — 2259 vorkommt, wodurch Lavoisiers ganzes künstlich ausgedachtes System in seinem Grunde erschüttert wird. Es versichert nämlich der Verf. daß ein für sich allein bereiteter rother Quecksilberkalch, gleich nach erlangter Vollkommenheit, ohne an der Luft gelegen zu haben, keine Spur von dephlogistisirter Luft von sich gebe. Ist dies richtig, wovon wenigstens seitdem noch kein widerlegender Erfolg bekannt geworden ist, so muß das ganze neue System, das auf das principe oxygène erbauet ist, in Trümmer zerfallen.

Ein sehr vollständiges Register für das ganze Werk, über 9 Bogen stark, beschließt dieses Lehrbuch, das die ganze Fülle aller dermaligen neuen chemischen Beobachtungen in sich begreift.

---



## XXV.

*Dispensatorium Fuldense tripartitum, tam patriae usibus quam saeculi moderni genio accommodatum a FRANC. ANT. SCHLE-  
RETH, Rev. et cell. Pr. et Episc. Fuld. Consil. int. et Archiatro etc. Editio altera, ab autore revisa et emendata. Francof. ad Moen, apud Heinr. Lud. Broenner, 1791. 326 Seiten, in gr. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)*

**V**on der ersten Ausgabe dieses Arzneibuchs befindet sich bereits im ersten Bande dieser N. med. Litterat. 4 St. S. 16. eine Anzeige, worinn zur Verbesserung der künftigen Auflage verschiedne Unrichtigkeiten ins Licht gesetzt worden sind. Es scheint aber, daß jene Anzeige dem Herrn Verf. nicht zu Gesicht gekommen sey, weil in dieser neuen Auflage jene Fehler ganz unverändert wieder beygehalten worden sind. Aufferdem sind in verschiedenen Formulareen kleine Veränderungen vorgenommen worden, als: zum antim. d. non abl. ist die Menge des Salpeters billig vermindert worden; beyhm aqua Cassiae ist das Alkali weggelassen; beyhm Kalchwasser ist die Menge des Wassers, statt zu vermehren, noch mehr vermindert; Butyr. antimonii ist richtig verbessert; beyhm extr. Graminis ist, statt der vorigen einstündigen Kochung, ein Macerirung von 6 Tagen noch vorher anzustellen verordnet. Die Bereitung der

Schwefelleber ist zwar durch etwas mehr Alkali verbessert worden, aber die glühende Schmelzung ist nicht nöthig. Beym merc. praec. rubr. ist die Beschreibung des Verfahrens ausführlicher. Bey der Naphta vitrioli ist die Menge des Vitriolöls vermehrt, aber nach der ertheilten Vorschrift wird niemand die Naphta zu Gesicht bekommen. Das Ol. Caryophyllorum soll nach jetzt ertheilter Vorschrift aus den bloßen Nelken ohne Wasser destilliret werden. Sal abinthii aus schwarzer Beremuthkohle mit alkalischer Lauge gekocht. Spiritus nitri und Salis dulcis mit Anwendung des Braunsteins. Bey dem extr. aconiti, um das Verbrennen bey dem Trocknen zu verhüten, Vorschrift einer guten Trocknungsart. Anstatt daß vorhin bey dem Sulph. antimon. aur. Spießglanz, Schwefel und Alkali zusammen zu schmelzen verordnet war, soll jetzt der Schwefel erst zuletzt zur schmelzenden Masse gesetzt werden. Nach der vorigen Beschreibung sollte zum Tartaro tartarif. die alkalische Lauge mit Weinsteinkrystallen gesättiget werden; jetzt sollen die Weinsteinkrystallen in kochenden Wasser aufgelöst und mit Alkali gesättiget werden. Dies ist allerdings eine Veränderung, aber — Die Tinctura pimpinellae und Valerianae soll kalt ausgezogen werden. Zum vino antimon. ist statt des spanischen Weins Johannisberger Wein verordnet.



Das Ceratum labiale wie auch das englische Pflaster sind verbessert, und ersteres in den dritten mit den Schleimen, letzteres aber mit den Tinct. Croci, Dictamni und Euphorbiä aus dem dritten in den zweyten Theil verseht worden.

Weggelassen hat der Hr. Verf. das aqua Pulsatillae, die präparirte Kreide und den mercur. calcinatum, der nach allen ärzneylichen Wirkungen mit merc. praec. rubr. übereinkömmt.

---

## XXVI.

Samuel Gottlieb Vogel's, Hofr. und Prof. in Rostock, Kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Arzneywissenschaft. Stendal, bey Franzen u. Grosse, 1791. auf 15 Bog. in 8. (12 Gr.)

Wer entschlossen ist sich der Arzneywissenschaft zu widmen, dem können wir nicht besser rathen, als, dieses goldene Büchlein fleißig mit gebührender Aufmerksamkeit vorher zu lesen, und dann sich prüfen und von andern prüfen zu lassen; ob er auch die Fähigkeiten habe, welche die Erlernung dieses Studiums erfordere; ob er Lust und guten Willen habe, alle die dabey eintretende Schwierigkeiten zu überwinden; und ob er endlich auch den Eifer und Unverdroffenheit

heit habe diese erlernte Wissenschaft unter steten Mühseeligkeiten pflichtschuldigst zum Wohl der Menschheit ausüben zu wollen. Fühlt er sich so dazu geschickt, hat er dazu das ausdauernde Wollen, dann widme er sich ganz der Wissenschaft, die unter ihren Schwestern immer die wohlthätigste gewesen.

Wie aber und in welcher Ordnung, die Arzneywissenschaft zu erlernen, dazu giebt der Verf. in dieser Schrift die beste Anweisung, weswegen sie von uns jedem dringend empfohlen wird. Denn viele eilen zur Akademie, laufen nach eigenem Willkühr, ohne vorher Jemand zu Rathe zu ziehen, in die Hörsäle der dortigen Lehrer; öfters hören sie Sachen, ehe sie mit Vorkenntnissen dazu vorbereitet sind: wie können ihnen solche auf diese Art verständlich und faßlich seyn? Sie geräthen dadurch in einen Irrgarten, und das bisschen Wissen, das sie sich am Ende, wenn auch mit uner müdetem Laufen in die Hörsäle, erworben, wird in ihren Köpfen ein Chaos, ein wissenschaftlicher Nebel: was können daraus für praktische Aerzte werden? Wir empfehlen also nochmals diese kurze, aber sehr gut belehrende Anleitung ic.

Hier lehrt der Verf. welche Vor- und Hülfskenntnisse zum Studium der Arzneywissenschaft erforderlich sind, und mit welchen nähern Vorbereitungskenntnissen sich erst jeder ausrüsten müsse, ehe er sich ans Studium der  
eigent.



eigentlichen Arzneywissenschaft wage, und wie und in welcher Ordnung er hernach dieses selbst betreiben soll.

Im letzten Kapitel stellt der Verf. eine aus-erlesene medicinische Bibliothek für junge Aerzte auf, durch welche sie ihre eingesammelten Kenntnisse erweitern, und sich selbst inuner mehr ausbilden können. — Möchte doch der würdige Verfass. seine gute Absicht mit dieser Schrift vollkommen erreichen!

---

## XXVII.

**L. Deacons Anweisung zur Kennt-  
nis und Heilung der venerischen  
Brankheiten, für solche, die sich  
nicht gern einem Arzte entdecken.  
Aus dem Englischen. Stendal, bey  
Franzen und Grosse, 1791. auf acht Bo-  
gen in 8. (6 Gr.)**

**W**as wir überhaupt von Schriften zur po-  
pulairen Arzneykunde, zumal wenn darinne  
Anweisung zur eigentlichen Kur der Krankhei-  
ten gegeben wird, mit Rechte halten, dies ha-  
ben wir schon vielmals öffentlich geäußert.  
Wir wünschen daher auch diese Schrift nicht  
in die Hände des Layen, so gut sie an sich ist,  
vielmehr in die Hände junger Aerzte, die nicht  
gerne starkleibige Bücher lesen wollen, oder  
die

die theure Schriften nicht kaufen können, oder in die Hände der Wundärzte, denen die Behandlung innerlicher Krankheiten mit anvertrauet wird, und die auch ausserdem immer die erste Instanz sind, zu welcher ein solcher geheim Bedrängter seine Zuflucht nimmt.

Der Inhalt dieser Schrift betrifft die gewöhnlichen venerischen Krankheiten, sowohl die örtlichen, als auch die allgemeine Lustseuche. Pathologisches Raisonnement über dieselbe findet man hier nicht, da sie für die Leyer in der Arzneykunde abgefaßt worden. Die vorgeschlagenen Kurmethoden aber sind vernünftig: das Meiste davon unterschreiben wir von Herzen gerne.

---

### Zur Nachricht.

---

Die Anzeige der kleinern akademischen medicinischen Schriften, und der medicinischen Vorfälle soll im nächsten Stücke folgen.

